Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2,— G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheckk.: Hannover 22 539

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / Gegründet 1819

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall. - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Nr. 159 — Sonnabend, den 9. Juli 1932 — 114. Jahrgang

Nach drei Wochen harten Ringens!

Das Ergebnis von Lausanne

Die Reparationszahlungen beendigt - Maximalhöhe etwaiger Nachzahlungen drei Milliarden Reichsmark - Die Gleichberechtigung „der Lösung weiter entgegengeführt"

Der Aufbau des Abkommens

Das Abkommen von Lausanne, das nach vielen Besprechungen in der Nacht zum Freitag und in der Sitzung im Laufe des Freitags zustande kam, und dessen Unterzeichnung Samstag vormittag um 10 Uhr feierlich erfolgen wird, nachdem der Inhalt Freitagabend in einer Sitzung allen Delegierten bekanntgegeben wurde, enthält in seiner

Präambel eine politische Erklärung.

Diese betont, daß es sich um eine Neuordnung der Welt handele, in der das Vertrauen zwischen den Völkern, ihre völlige Wiederversöhnung und künftige Zusammenarbeit eingeleitet wird und die ein völliges Ende der Reparationen bringt, daß aber diese Regelung noch nicht hinreicht, um das Ziel vollständiger Befriedung zu erreichen, die eine wirtschaftliche und politische sein muß, und daß zu diesem Zweck auch neuerdings die Verpflichtung bekräftigt wird, niemals an die Waffen zu appellieren

Nach dieser Präambel fo

das Vertragswerk,

das aus fünf Teilen besteht. In diesen wird behandelt:

1. **Das Abkommen mit Deutschland,**
2. **Uebergangsmaßnahmen zu diesem Abkommen,**
3. **die Frage der Ostreparationen, zu deren Regelung ein Komitee eingesetzt und das Moratorium bis 15. Dezember verlängert wird,**
4. **eine Resolution betr. Mittel- und Osteuropa,**
5. **eine Resolution des Lausanner Wirtschaftsausschusses betr. die Weltwirtschaftskonferenz.**

Der erste Teil, der

das Abkommen mit Deutschland

betrifft, gliedert sich in 11 Artikel, die die Frage der Schuldenverhältnisse aus und seit dem Haager Abkommen vollständig regeln. Es wird festgestellt, daß das Haager Abkommen beendet und vollkommen ersetzt wird durch den Lausanner Vertrag, und das wird im einzelnen ausgeführt. Die Sonderbestimmungen in bezug auf die Young- und Dawesanleihe usw., soweit sie aufrechterhalten werden müssen, werden aufgeführt. Dagegen werden alle übrigen unter dem Youngabkommen und dem Hoover-Moratorium eingegangenen Verpflichtungen oder überreichten Titel rückgängig gemacht. So wird das Generalzertifikat zurückgegeben, das unter dem Hoover-Moratorium überreicht wurde, es wird die deutsche Goldeinlage bei der B. J. Z. zurückgegeben usw., und es werden die Verpflichtungen der Reichsbahn und der Reichsbank usw. aufgehoben.

Weiter ist festzustellen, daß in dem Abkommen neuerdings ein absolutes Moratorium, d. h. eine Frist, innerhalb deren auch unter den vorgesehenen Kautelen des 90%igen Kurses usw. die neuen Reichsbonds nicht begeben werden dürfen, auf drei Jahre festgesetzt wurde. Der Ausgabekurs kann nur durch einen Beschluß der B. J. Z., der mit Zweidrittelmehrheit gefaßt wird, herabgesetzt werden. Nach deren Ablauf tritt eine 12jährige Schutzfrist ein, nach deren Beendigung die nicht bedingungsgemäß zu begebenden Stücke zugunsten des Reiches verfallen.

Voraussichtlich wird in der öffentlichen Sitzung Macdonald eine Ansprache halten und der Akt im übrigen durch die feierliche Unterzeichnung — es handelt sich nicht um eine bloße Paraphierung — des Vertrages beschränkt werden.



von Papen — Macdonald — Herriot

Der Kanzler berichtet

Reichskanzler von Papen sprach im Rundfunk über die Ergebnisse der Lausanner Konferenz. In der Rede, die über alle deutschen Sender verbreitet wurde, führte der Kanzler aus:

Das deutsche Volk hat das Recht, von dem verantwortlichen Regierungschef auf dem schnellsten Wege über das Ergebnis der Lausanner Konferenz unterrichtet zu werden.

In dieser historischen Stunde ist für Parteipolitik kein Raum.

Denn je größer das zu behandelnde Problem ist, um so freier, um so höher muß der Standpunkt sein, von dem man aus an die Lösung einer so schweren Aufgabe herantritt. In Lausanne geht es um nicht mehr und nichts weniger als um das Schicksal des deutschen Volkes und mit ihm um die Zukunft der abendländischen Welt. Wir gingen an die Arbeit in dem festen Bewußtsein eines geschlossenen und harten Willens der deutschen Heimat, in dem Bewußtsein, Führer eines Volkes zu sein, das um seine wirtschaftliche und nationale Freiheit einen siegreichen Kampf zu führen bereit ist. Ist dieser Kampf erfolgreich gewesen? Sie, meine deutschen Landsleute, sollen das Urteil fällen, wenn Sie meine Ausführungen gehört haben. Sie sollen Ihr Urteil fällen, nachdem Sie gehört haben, was wir wollten, und was wir erreicht haben.

Unsere Aufgabe

war, die Vergangenheit zu liquidieren und für die Zukunft das deutsche Volk von dem ungeheuren Druck zu befreien, der jede wirtschaftliche Tätigkeit lähmte, jede Aufbauarbeit störte, der den Kampf aller gegen alle beendete. Es galt, die Lebensgrundlagen zu schaffen, die der Nation den geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Wiederaufstieg ermöglichen.

Die Welt war sich seit langem darüber klar geworden, daß jeder konstruktive Gedanke für die Wiederherstellung normaler wirtschaftlicher und politischer Beziehungen unter den Völkern Europas und der Welt solange nicht zu verwirklichen sein würde, solange in irgendeiner Form die einseitigen Tributzahlungen ohne Gegenleistung fortbestanden. Trotzdem zeigte sich sehr bald während der Lausanner Verhandlungen, daß der Weg von der Erkenntnis dieser Tatsache bis zu dem klaren Entschluß, sie zu beseitigen, sehr weit und sehr schwer war. Für die Wiederherstellung eines solchen Vertrauens in der weitesten Form waren wir bereit, eine allerletzte Kraftanstrengung zu machen. Für dieses Ziel haben wir über

drei Wochen lang schwer gerungen.

Wir sind hart und unnachgiebig geblieben, weil wir die große Not in Deutschland kannten, weil wir von den Hoffnungen so vieler Arbeitsloser wußten, weil wir die Verantwortung fühlten für 65 Millionen Menschen, und weil wir uns klar waren, daß jedes Abweichen von unserer Linie Deutschland und die Welt nur tiefer ins Unglück bringen würde.

Schwerste Krisen waren in Lausanne zu überstehen. Oft schien kaum ein Ausweg möglich. Die Folgen eines Scheiterns dieser Konferenz, die völlig hoffnungslose Zerstörung des letzten Vertrauens in den gesunden Sinn der Staatsmänner, diese Folgen waren aber so groß und unübersehbar, daß immer wieder zerrissene Fäden neu geknüpft werden mußten.

An dieser Stelle meiner Ausführungen habe ich das

Bedürfnis, der Heimat den Dank der deutschen Regierung auszusprechen. Das mustergültige Verhalten des gesamten deutschen Volkes in diesen schweren Wochen hat uns die Kraft und den Mut gegeben, unverzagt, unser Ziel vor Augen, zu kämpfen.

Wie schon so oft in der deutschen Geschichte hat der feste Glaube an eine bessere Zukunft sich bewährt. Hierfür dem deutschen Volk zu danken, ist mir in dieser Stunde ein ernstes Bedürfnis.

Eine Bewertung der Lausanner Ergebnisse macht eine kurze Betrachtung der

Folgen eines möglichen Scheiterns der Konferenz

notwendig. Der Bruch dieser Konferenz würde jeden wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland unmöglich gemacht haben. Es bestand die Gefahr weitestgehender Schrumpfung des deutschen Wirtschaftslebens, weiter steigender Arbeitslosigkeit mit allen ihren Folgen für die finanzielle Lage in Reich, Ländern und Gemeinden und für eine ungeheure Vermehrung der sozialen Spannung. Die Nichtbereinigung der Reparationsfrage hätte die Abhängigkeit vom Auslande fortbestehen, die Möglichkeit von Sanktionen offen gelassen und jede politische Befriedung insbesondere zwischen den beiden Hauptbeteiligten, zwischen Deutschland und Frankreich, unmöglich gemacht. Die sich daraus ergebenden inner- und außenpolitischen Schwierigkeiten würden Deutschland in den Abgrund gestoßen, die Schuld des Scheiterns den Ring der Siegermächte wieder um uns geschlossen haben. Die deutsche Regierung hat deswegen unentwegt auf ein Ergebnis der Lausanner Konferenz hingearbeitet, aber nur auf ein Ergebnis, das mit der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands im Einklang stand, mit der Würde und Ehre eines großen Volkes zu vereinbaren war.

Hier das Ergebnis:

Das Ziel der Lausanner Konferenz, die

völlige Beseitigung der Reparationen, ist erreicht.

In keiner wie immer gearteten Form wird Deutschland vom 1. Juli 1932 ab Reparationen aufzubringen haben. Der Youngplan ist gefallen. Zahlungen von über 33 Milliarden Mark, mit Jahresleistungen von rd. 2 Milliarden, sind beseitigt.

Unsere Verpflichtungen aus dem Hoover-Jahr bis zum 1. Juli 1932 wurden von uns anerkannt und werden geleistet. Dazu tritt ein gewisser Beitrag für den europäischen Wiederaufbau, alles zusammen bis zu einer Maximalhöhe von drei Milliarden Mark. Diese Verpflichtungen werden aber nicht etwa gezahlt in festen Jahresraten wie bisher, sondern durch besondere Reichsschuldverschreibungen, die nur dann auf dem Weltmarkt aufgebracht werden dürfen, wenn das wirtschaftliche Gleichgewicht Deutschlands vollkommen wiederhergestellt ist. Vorher beginnen weder Zinslauf noch Tilgung auf diese Reichsschuldverschreibungen. Die Begebung dieser Reichsanleihe auf den auswärtigen Märkten der Welt kann frühestens nach drei Jahren, und dann nur in einer Höhe erfolgen, die der tatsächlichen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit entspricht. Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß soweit innerhalb einer Frist von 12 Jahren die Begebung dieser Schuldverschreibungen auf den ausländischen Märkten nicht gelingt, der nicht begebene Restbetrag völlig verfällt.

Die endgültige Beseitigung der Reparationen stellt unsere Unabhängigkeit in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht vollkommen wieder her, sie beseitigt alle Bindungen, die bisher noch aus dem Youngplan bestanden. Das Reich gewinnt die volle Souveränität über Reichsbahn und Reichsbank zurück. In wirtschaftlicher Hinsicht wird diese Lösung den deutschen Kredit neu fundieren und damit eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Erholung der deutschen Wirtschaft schaffen.

Wir haben zu keiner Zeit irgendeinen Zusammenhang zwischen Tributzahlungen und den interalliierten Zahlungen anerkannt, und es ist deshalb selbstverständlich, daß diese Lösung nichts mit der Vereinigung der interalliierten Zahlungen zwischen den Vereinigten Staaten und ihren Gläubigern zu tun hat.

Politisch

bedeutet das Ergebnis der Lausanner Konferenz den Beginn einer neuen Aera unter den Völkern. Die von der deutschen Regierung gemachte Endanstrengung hat den Sinn, einen letzten Beweis unseres festen Willens zu geben, für die wirtschaftliche Wiederaufrichtung der Welt unsere Kraft einzusetzen, unsere Kraft, soweit es die eigene Lage uns gestattet. Aber, das spreche ich in dem vollen Bewußtsein meiner hohen Verantwortung als Regierungschef aus, diese letzte Kraftanstrengung wird nur dann ihren Sinn und ihren inneren Wert haben, wenn die

Sturm im Landtag

Das Amnestiegesetz fand keine Zweidrittel-Mehrheit - Eine aufgeflogene Sitzung

Der Aeltestenrat des Preußischen Landtages

trat Freitag vormittag kurz nach 10 Uhr zusammen, um den Beratungsplan des Hauses festzulegen. Bereits nach wenigen Minuten war die Sitzung aufgeflogen, da die Nationalsozialisten erklärten, die vom Staatsrat verabschiedete Amnestievorlage, die den Landtag beschäftige, sei so ungenügend, daß an ihrer Ablehnung gar nicht zu zweifeln sei. Unter diesen Umständen würden die Nationalsozialisten einer Vertagung des Landtagsplenums für einige Zeit, im Juli nicht zustimmen können, da sie unter allen Umständen eine ausreichende politische Amnestievorlage zu verabschieden wünschten.

In der Plenarsitzung

kam es denn auch zu Sturmszenen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gaben

die Nationalsozialisten Lohse und Dr. Freisler Erklärungen ab, die sich gegen sozialdemokratische Wahlflugblätter wendeten,

wen darin zu Unrecht behauptet sei, ein Nationalsozialist habe im Landtag die deutschen Frauen beschimpft mit dem Zuruf: „Ihr dummen Ziegen, dafür werden Euch ja Kinder gemacht, daß sie als Kanonenfutter verrecken können". Die Erklärungen enthielten scharfe Wendungen gegen die SPD. Sobald ein sozialdemokratischer Abgeordneter mit einem Zuruf hiergegen sich wandte, erhoben sich die Nationalsozialisten, drohten mit den Fäusten und gingen gegen die Sozialdemokraten vor. Präsident Kerrl ruft wiederholt Nationalsozialisten zur Ordnung. Die Erregung bei den Nationalsozialisten konnte aber auch Präsident Kerrl kaum dämpfen.

Als dann die am Beginn der Tagesordnung stehende nochmalige

Beschlußfassung über die Amnestie

aufgerufen wurde, nahm

Justizminister Dr. Schmidt

das Wort, um entschieden die Angriffe zurückzuweisen, die von nationalsozialistischen Rednern im Landtag gegen die Justiz erhoben worden waren. Ihm antwortete **Abg. Kube (Nat.-Soz.)** mit außerordentlich scharfen Redewendungen, in denen er Richter und Staatsanwälte namentlich nannte, ihnen Rechtsbeugung vorwarf und sie als Lumpen bezeichnete. **Präsident Kerrl** bat ihn um Mäßigung. Auch gegen den Staatssekretär im Innenministerium Dr. Abegg ging Kube vor, weil Abegg für die Bewaffnung des Reichsbanners eingetreten sei. Er nannte den Staatssekretär einen „nach dem Blute der Deutschen dürstenden Juden". Als er gegen den Handelsminister Dr. Schreiber polemisierte, rief **Abg. Hinkler (Nat.-Soz.):** „Wo ist der Lümmel?" und wurde dafür vom Präsidenten Kerrl zur Ordnung gerufen. Den Staatsrat nannte **Abg. Kube** eine Leichenkammer. Als **Justizminister Schmidt** nochmals die Angriffe gegen die Justiz zurückzuweisen versuchte, wurde er von den Nationalsozialisten

fortgesetzt stürmisch unterbrochen.

Die Nationalsozialisten erhoben drohend die Fäuste gegen den Justizminister.

Präsident Kerrl unterbrach die Sitzung.

Nach Wiedereröffnung trugen noch Abgeordneter **Steinfurth (Komm.)** und **Dr. Cuhe (Dn.)** ihre Wünsche auf Beseitigung des Staatsratseinspruchs gegen die politische Amnestie vor. Damit war die Aussprache beendet. Die Abstimmung sollte erst später stattfinden. Als die

Fortsetzung der Bergdebatte

aufgerufen wurde, setzten die Nationalsozialisten mit Hilfe der Deutschnationalen und der Kommunisten einen Beschluß auf sofortige

Herbeizitierung des Handelsministers Dr. Schreiber

durch. Die Verhandlung wurde unterbrochen. Nach ihrer Wiedereröffnung wurde bekannt, daß Minister Schreiber auf dringlichen ärztlichen Rat sich

auf Erholungsurlaub

befindet. Der an seiner Stelle erschienene Staatssekretär **Staudinger** war mitten aus wichtigen Verhandlungen mit dem Reichsfinanzministerium über den Harzer Bergbau herausgeholt worden. Das Haus erlaubte dem Staatssekretär sofort wieder zu diesen Verhandlungen zurückzukehren.

Dr. Freisler (Nat.-Soz.) beantragte dann die sofortige

Haftentlassung des nationalsozialistischen Abgeordneten Beckerle-Frankfurt (Main) und gleichzeitig die Verhaftung des Frankfurter Polizeipräsidenten,

der zu Unrecht gegen Beckerle vorgegangen wäre.

Die Haftentlassung wurde beschlossen.

Im Zusammenhang hiermit setzten die Nationalsozialisten die sofortige

Herbeizitierung des Innenministers Severing

durch. Die Sitzung mußte wiederum unterbrochen werden. **Dr. Freisler (Nat.-Soz.)** brachte dann einen Antrag vor, der auf Vorwürfen des jetzt verstorbenen Berliner Polizeihauptmanns Maaß gegen Berliner Polizeistellen beruht. Dieser Antrag ging an den Polizeiuntersuchungsausschuß.

Minister Severing nahm kurz das Wort.

Bei der namentlichen Abstimmung über die vom Staatsrat zurückgewiesene

politische Amnestie

wurde die notwendige

Zweidrittelmehrheit nicht erreicht, so daß die Amnestie damit gescheitert

ist. Abg. **Kube (Nat.-Soz.)** nannte den Staatsratsamnestiegesetzentwurf, der als Ersatz vorgeschlagen wurde, einen Schmarren und brachte

die Sitzung zum Auffliegen,

indem er von der Rednertribüne Heil-Rufe auf Hitler und Deutschland ausbrachte, die von seiner Fraktion und Tribünenbesuchern aufgenommen wurden. Als die Nationalsozialisten nun das Horst-Wessel-Lied anstimmten,

verließ Präsident Kerrl seinen Platz, womit die Sitzung ein jähes Ende

fand. Die Kommunisten und Nationalsozialisten blieben noch singend und Rot-Front- oder Heil-Rufe ausbringend längere Zeit im Sitzungssaal.

Der Landtag dürfte vor den Reichstagswahlen nicht wieder zusammentreten, wenn auch der Aeltestenrat am nächsten Mittwoch nochmals tagt.

Einberufung des Ueberwachungsausschusses von Strasser abgelehnt

Aus München, 8. Juli, wird gemeldet: Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Gregor Strasser hat als Vorsitzender des Zwischenausschusses des Reichstages an die Abgeordneten Torgler (KPD.), Dr. Hertz (SPD.), Weber (Staatspartei), Wegmann (Ztr.) und Pfleger (BVP.) sowie an den Reichstagspräsidenten Löbe Schreiben gerichtet, in denen er eine Tagung des 1. Ausschusses für unnötig hält und erklärt, nicht in der Lage zu sein, den 1. Ausschuß einzuberufen.

Versuche, über den Weg des ältesten Mitglieds den Ausschuß einzuberufen, so heißt es weiter, seien verfassungs- und geschäftsordnungswidrig. Darüber hinaus aber sei er prinzipiell der Meinung, daß das deutsche Volk nicht mehr der aufgelöste Reichstag oder ein Ausschuß des nicht mehr existierenden Reichstages interessiere, sondern einzig und allein nur noch die Zusammensetzung und Leistung des am 31. Juli zu wählenden Reichstages.

---

weiteren Auswirkungen der hier getroffenen Vereinbarungen zu einer Klärung derjenigen politischen Fragen führen, welche die Rechte des deutschen Volkes heute noch einengen.

Im Namen Deutschlands melde ich schon heute erneut den Anspruch vor der ganzen Welt an, als Volk mit gleichen Rechten und mit gleichen Pflichten in der ganzen Welt behandelt zu werden.

Diese Fragen, insbesondere die der Kriegsschuld und der Wehrfreiheit, sind zwischen den Staatsmännern eingehend erörtert worden. Wenn heute auch noch nicht alle Nationen zu einer Anerkennung unserer Rechte bereit sind, so sind diese, die deutsche Ehre betreffenden Fragen nun vor dem Weltforum aufgeworfen. Der neue Zeitabschnitt, der heute für das deutsche Volk beginnt, die nun wiederhergestellte wirtschaftliche Freiheit und die Unabhängigkeit von den anderen Ländern werden es der deutschen Regierung ermöglichen, nun auch die politische Freiheit zu erkämpfen. Unser Weg von der heute erreichten wirtschaftlichen Liquidierung des Krieges wird und muß zum Frieden in Ehren führen. Darin weiß sich heute die deutsche Regierung mit dem gesamten deutschen Volke einig.

Einberufung des Völkerbundsrates

Gerüchtweise verlautet nach einer Wolffmeldung aus Lausanne, daß die Absicht bestehe, in den nächsten Tagen den Völkerbundsrat in Genf einzuberufen. Es heißt, daß der Rat mit der in Lausanne grundsätzlich beschlossenen Einberufung einer Weltwirtschaftskonferenz befaßt werden soll, da dem Vernehmen nach diese Konferenz unter den Auspizien des Völkerbundes stattfinden solle. Man spricht weiter davon, daß der Völkerbundsrat in dieser Sitzung auch zu der Frage der Hilfsaktion für Oesterreich noch einmal Stellung nehmen werde.

Eine Bestätigung dieser Gerüchte liegt noch nicht vor, jedoch hält man in maßgebenden Kreisen des Völkerbundssekretariats die Einberufung einer Ratssitzung für wahrscheinlich.

Die Reichstagswahl

Stimmabgabe auf Bahnhöfen

Am Tage der Reichstagswahl (31. Juli) werden für den Inlandsreiseverkehr über weite Strecken und für die am Wahltag nach dem Ausland fahrenden oder vom Ausland zurückkehrenden Inlandsdeutschen auf wichtigen Bahnhöfen Wahlmöglichkeiten geschaffen. Es handelt sich dabei um besondere Einrichtungen für solche Reisenden, die vor Antritt oder nach Beendigung der Reise innerhalb der allgemeinen Abstimmungszeit von 8 bis 17 Uhr von den gewöhnlichen Abstimmungsmöglichkeiten keinen Gebrauch machen können. Damit wird gleichzeitig den am Wahltag in den Fernzügen diensttuenden Beamten der Reichsbahn und der Reichspost sowie den Angestellten der Mitropa und der Internationalen Schlaf- und Speisewagengesellschaft Gelegenheit zur Ausübung ihres Stimmrechts eröffnet. Nach einer Verordnung des Reichsministers des Innern sind Abstimmungsmöglichkeiten für Reisende vorgesehen in Köln, Aachen, Kranenburg, Koblenz, Köln, ferner in Augsburg, Bentheim, Berlin-Anhalt, Friedrichstraße, Görlitzer Bahnhof, Lehrter Bahnhof, Potsdam, Schlesischer und Stettiner Bahnhof, Zoo, weiter in Bremen, Breslau, Charlottenburg, Deutsch-Eylau, Dresden, Emmerich, Erfurt, Flensburg, Frankfurt a. M., Freiburg (Breisgau), Freilassing, Friedrichshafen, Großboschpol, Hamburg, Hannover, Insterburg, Karlsruhe, Kehl, Königsberg, Konstanz, Leipzig, Lindau, Marienburg, Mittenwalde, Nürnberg, Passau, Regensburg, Saßnitz, Stettin, Stuttgart, Tilsit, Trier, Warnemünde.

Näheren Aufschluß geben Merkblätter, die an die Reisenden auf den Hauptverkehrslinien verteilt werden.

Geheimrat Hugenberg Spitzenkandidat der DVP. in Ostpreußen

Wie die Geschäftsstelle der Deutschnationalen Volkspartei in Königsberg mitteilt, hat der deutschnationale Parteiführer, Geheimrat Dr. Hugenberg die Zustimmung zu seiner Aufstellung als Spitzenkandidat der DVP für den Wahlkreis 1 Ostpreußen erteilt.

Wahlaufruf der DVP.

Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei erläßt einen Wahlaufruf zu den Reichstagswahlen, dem wir entnehmen:

Der 31. Juli entscheidet darüber, ob Parteidiktatur oder der Gedanke der nationalen Volksgemeinschaft in Deutschland das Feld behaupten werden. Die Deutsche Volkspartei hat den Kampf gegen die Regierung Brüning geführt, weil diese eine große Volksbewegung nicht rechtzeitig vor die Frage der Verantwortung gestellt hat, weil sie die nötige Entschlossenheit zur Durchführung angekündigter Reformen vermissen ließ, weil sie in ihrer Politik in wachsendem Maße in Abhängigkeit von der Sozialdemokratie geriet und deshalb mit ihren Notverordnungen notwendigerweise nur unzureichendes und verbitterndes Stückwerk leistete. Der Regierung des Reichskanzlers von Papen steht die Deutsche Volkspartei ungebunden und abwartend gegenüber. Sie wird sie nach ihren Taten beurteilen. Nach Hinweisen auf die Notwendigkeit einer Verfassungsreform, auf Maßnahmen zur Rettung der Wirtschaft, auf entschlossene Bekämpfung des Sozialismus und andererseits des sich im Nationalsozialismus kundtuenden Massenwahns heißt es weiter in dem Aufruf: Die Deutsche Volkspartei führt diesen Wahlkampf in voller politischer Unabhängigkeit. Sie bekennt aufs neue, daß der Kampf um Freiheit und Recht Deutschlands gegenüber seinen Kriegsgegnern mit Aussicht auf Erfolg heute nur geführt werden kann, weil unser großer Führer Stresemann unter Einsatz seiner Lebenskraft die Freiheit des deutschen Bodens errungen hat. In seinem Geiste kämpfen wir nun auch für geistige Freiheit im Innern. Die christliche Grundlage unseres Erziehungs- und Geisteslebens unter Zurückweisung aller Unduldsamkeit muß vom Staat mit aller Schärfe und ohne Kompromisse in dieser Zeit anerkannt und tatsächlich geschützt werden. Keine Stimme, die für die Deutsche Volkspartei abgegeben wird, geht infolge des technischen Abkommens mit der Deutschnationalen Volkspartei verloren, bei dem sich die Deutsche Volkspartei ihre volle politische Selbständigkeit bewahrt hat.

Der Aufruf schließt mit einem ernsten Appell an Männer und Frauen und an die deutsche Jugend, dafür zu sorgen, daß in einer Zeit des Massenwahns die vaterländische Bürgerfreiheit nicht verloren geht, sondern einen festen Hort und einen neuen Ausgangspunkt durch die Deutsche Volkspartei erhält.

Die Entgleisungen

im Streit der Parteianhänger

Der Berliner Polizeipräsident Grzesinski

äußerte sich in einer Unterredung mit einem Vertreter der „Vossischen Zeitung" über die zahlreichen politischen Zusammenstöße in Berlin, insbesondere über die nächtlichen Schießereien. Der Präsident wandte sich gegen die Behauptungen, daß die Polizei ihren Aufgaben nicht mehr gewachsen sei und die Ausschreitungen nicht mit der nötigen Energie bekämpfe. Davon könne selbstverständlich keine Rede sein. Die Polizei sei heute ein ebenso zuverlässiges Instrument des Staates wie von jeher. In der Zeit vom 20. Juni bis zum 7. Juli seien 23 Feuerüberfälle auf politische Gegner in Berlin verübt worden. In sechs Fällen seien die Kommunisten die Schuldigen gewesen, in 17 Fällen die Nationalsozialisten. Von den 160 Schüssen, die in dieser Zeit gefallen seien, hätten zwei ihre Opfer tödlich verletzt, 25 Verwundete seien zu beklagen. Das Auffällige gerade bei den politischen Ausschreitungen der letzten Zeit sei das klare Zutagetreten von planmäßigen Terrorakten.

Der Präsident erinnerte an die verschiedenen Morde an Polizeibeamten und sagte dann weiter: Ich habe schon einmal zum Ausdruck gebracht, daß die Parteien, wenn sie wirklich diese fürchterlichen Verbrechen verabscheuen, die ihren Mitgliederkreisen zugehörigen Täter der Polizei übergeben müßten. Leider hat die Praxis aber gezeigt, daß die Parteigenossen oder die Parteiorganisationen die Täter decken und an der Verschleierung des Tatbestandes mitwirken. So ist die Polizei im wesentlichen auf sich und die Hilfe des Publikums angewiesen, wenn eine Bluttat geschehen ist, und auf starke Vorbeugungsmaßnahmen, um Bluttaten zu verhindern. Verstärkte Streifen kreuzen seit Wochen durch die Straßen, sämtliche Patrouillenwagen sind eingesetzt, um die Gefahrenpunkte zu kontrollieren. Beklagenswert ist, daß bei der starken Inanspruchnahme der Polizei oft junge Beamte auf der Straße eingesetzt werden müssen, denen an ihrem polizeilichen Wissen und an ihrer polizeilichen Taktik noch manches fehlt und die noch nicht die notwendige Selbstdisziplin der älteren Beamten besitzen. Trotz der ungewöhnlichen Schwierigkeiten, die der Polizei heute erwachsen, und die von den allerwenigsten ermessen werden können, wird sie auch, davon bin ich überzeugt, dieser neuen Welle von Gewalttätigkeiten Herr werden. Eine tendenziöse Berichterstattung soll den Eindruck erwecken, in der Reichshauptstadt tobe der Bürgerkrieg in den Straßen. Nichts von allem ist wahr. Die bedauerlichen Ausschreitungen sind das Werk einzelner Gruppen, die im Ueberfall auf den politischen Gegner den politischen Kampf schlechthin erblicken

Schwere Zusammenstöße in nassauischen Orten

In Naunheim im Kreise Biedenkopf sollte eine nationalsozialistische Versammlung stattfinden. Als die Nationalsozialisten in den Ort einzogen, wurden sie mit einem Steinhagel empfangen. In der Wirtschaft des Ortes kam es zu einer Schlägerei. Auf der Straße setzte sich dann das Steinbombardement fort. Die Polizei war machtlos. Den Nationalsozialisten gelang es schließlich, ihre Autos wieder zu erreichen. Auf der Fahrt wurden sie immer wieder mit Steinen beworfen. In Hermannstein kam es zu einer zweiten schweren Schlägerei, bei der auch Schüsse gewechselt wurden. Etwa 30 Personen sind verletzt worden, davon neun schwer. In Naunheim verweigerten die Einwohner die Unterbringung der Verletzten in ihren Häusern.

Königsberg

kam es nach einer nationalsozialistischen Versammlung zwischen einem Trupp von etwa 30 uniformierten Nationalsozialisten und ungefähr 50 Kommunisten auf dem Domplatz zu einer allgemeinen Schlägerei, bei der auch mehrere Schüsse abgegeben wurden. Ein Nationalsozialist erhielt einen Schuß ins Bein. Als die Polizei einschritt, wurden auf die Beamten Schüsse abgegeben, die des Feuer erwiderten. Es soll aus einigen Häusern geschossen worden sein. Aus den Fenstern wurde Schwefelsäure auf die auf dem Platz befindliche Menge gegossen. Mehrere Personen haben leichte Verletzungen erlitten. Die Polizei räumte schließlich den Platz mit dem Gummiknüppel und säuberte die anschließenden Straßen, so daß nach einer Stunde die Ruhe wiederhergestellt war.

Der Thüringische Landtag zur Beschlußfassung über seine Auflösung einberufen

Der Thüringische Landtag ist auf den 15. Juli zur Beratung eines sozialdemokratischen Auflösungsantrages einberufen worden.

Der Antrag wird damit begründet, daß die Regierung entgegen ihrer bisherigen Haltung und Uebung im Landtage erklärt habe, zwei vom Landtage angenommene Gesetzentwürfe nicht durchführen zu können, und zurückgetreten sei.

Der Antrag der Sozialdemokraten auf Auflösung des Landtages dürfte Annahme finden, da sich bisher die Nationalsozialisten und Kommunisten für eine Landtagsauflösung immer eingesetzt haben.

Kein Fortbestehen von Lehrverträgen nach der Betriebsstillegung

Das Reichsarbeitsgericht hat in einer grundlegenden Entscheidung ausgesprochen, daß bei der Stillegung eines Betriebes für die Lehrlinge nicht nur die Ausbildungsmöglichkeit, sondern auch jeglicher Anspruch auf die bisher vertragsmäßig zugesicherte Lehrlingsvergütung entfällt, es sei denn, daß es der Arbeitgeber schuldhaft unterlassen habe, sich um eine Unterbringung seiner Lehrlinge in anderen Betrieben zu bemühen. Dabei kommt es auch nicht darauf an, ob die schlechte Wirtschaftslage des Unternehmers, die dazu führte, daß der Betrieb zum Erliegen kam und die Ausbildung der Lehrlinge unmöglich wurde, etwa auf eigenes Verschulden des Lehrherrn zurückzuführen ist. Dieser Gesichtspunkt würde lediglich für einen Schadensersatzanspruch von Bedeutung sein können.

Nr. 159 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 9. Juli 1932

Aus der Stadt

Auftakt zum Bürgerschützenfest

In jedem Jahre wieder zaubert dieses Wort frohe Stimmung auf die Gesichter der Soester, der Jungen wie der Alten. Und auch in diesem Jahre, das so reich an Not und Leid, so voll von Kampf und Leidenschaft ist, soll uns das Schützenfest einige Tage froher, echter Schützenfreudigkeit bringen.

In diesem Sinne hat gestern das Bürgerschützenfest begonnen. Um 5 Uhr gestern nachmittag versammelte sich der Vorstand am Rathaus, um dann unter Vorantritt der Musikkapelle zum Schützenhof zu ziehen. Hier begann ein großes Konzert, das außer Vorstand auch viele Mitglieder und Angehörige in den Garten hinausgelockt hatte, wo man bis zum Dunkelwerden den Vorabend des Festes gesellig verlebte.

Dann flammte in der Stadt Licht um Licht auf. In den verschiedensten Farben, sprang von Fahne zu Fahne, von Guirlande zu Guirlande: die Stadt lag in einem herrlichen Festkleid, das sie nur selten, sehr selten anlegt! In diese farbenfreudig erleuchtete helle Nacht klang kräftige Festmusik: Heimkehr der Schützen in die Stadt. In den Fenstern brannte Licht an Licht, lagen die Bürger und schauten und jubelten den Schützen zu, auf der Straße stand eine große Menschenmenge Spalier.

So begann der Auftakt zum Bürgerschützenfest. Mit dieser Begeisterung zog man zum neuen Kommandeur, Herrn Dr. Friedrich Bührnheim. Hier ergriff Herr Adjudant Klaffke das Wort und dankte zunächst in herzlichen Worten dem scheidenden Kommandeur Schneider für seine Tätigkeit. Er weile augenblicklich im Tecklenburgischen, werde heute und an allen Tagen aber sicherlich beim Soester Schützenfest in Gedanken weilen. Daher wollten auch die Soester Schutzen in dieser Stunde seiner gedenken. Dann begrüßte der Redner in lieben Worten den neuen Kommandeur des Vereins, seine Gattin und Angehörige. Er gedachte insbesondere seines verstorbenen Vaters, Gustav Adolf Bührnheim, der lange Jahre Mitglied des Vereins gewesen wäre. Der Adjudant wies auf die schicksalsschwere Zeit hin, in der Millionen keine Existenz hätten. Dennoch aber wolle man das Fest feiern, das alte Heimatfest, das eben in dieser schweren Zeit für einige Tage die Sorgen vergessen machen solle. Die Ansprache endete mit einem Hoch auf den neuen Kommandeur.

Herr Dr. Bührnheim dankte recht herzlich für die Begrüßungsworte. Er habe heute dem Bürgerschützenverein die Treue geschworen und werde sie allezeit halten. Treue erwarte er auch von seinen Schützen, auch dann, wenn einmal ein hartes Wort fiel oder eine andere Meinung geäußert würde. Wahlspruch müsse sein „Treue um Treue"! Der Kommandeur ließ den Bürgerschützenverein hochleben.

Durch die wunderbar illuminierte Hansastraße, die ebenfalls im Glanze der Lichter strahlend. Nebenstraßen, wo ganze Mauern entlang das leuchtende Rot der Lampions und Kerzen flutete, wo Feuerwerk in lohhaftesten Farben das Dunkel der Nacht erhellte, zog der Zug zum Schützenkönig Karl Michel. Auch hier das packende Lichtermeer an allen Häusern. Der König sprach die Hoffnung aus, daß unter dem Regime des neuen Königs eine bessere Zeit antreten möge, als sie ihm beschert gewesen wäre. Man wolle in diesen Tagen nun nicht nur ein Fest des Festes wegen feiern, sondern um dem Bürgersinn und der Kameradschaft gerade in diesen Tagen Geltung zu geben.

Vor dem Rathaus fand der Abschluß des ersten Tages statt. Nach dem Zapfenstreich klang mächtig und erhebend das Deutschlandlied. Der erste Tag war beendet.

Aus der Sitzung des Kreisausschusses des Kreises Soest

vom 7. Juli 1932.

1. Der Kreisausschuß stimmte der Uebertragung der Aufgaben der Kreisschlachtsteuerstelle auf die Stadt Werl und die Aemter des Kreises als Schlachtsteuerhilfsstellen zu.
2. Die Aufnahme je einer Anleihe durch die Gemeinden Dinker und Nateln wurde genehmigt.
3. a) Dem Einspruch der Landwirte Busemann u. Spieckermann zu Lüttringen gegen die Bedingungen für die Verpachtung der Gemeindejagd wurde entsprochen und
   b) Der Einspruch der Landwirte Löser und Genossen gegen die Bedingungen für die Verpachtung der Gemeindejagd Flerke dagegen als unbegründet zurückgewiesen.
4. Dem Gastwirt Wilhelm Micke in Meiningsen, dem Gastwirt Albert Glaremin in Teigelhof, Gemeinde Echtrop, und dem Gastwirt Rudolf Sinder in Delecke

wurde die Schankerlaubnis erteilt.

5. In 7 Fällen mußten Angehörige von hilfsbedürftigen Personen zur Zahlung von Unterhaltsbeiträgen verpflichtet werden.
6. In 4 Fällen wurden veranlagte Kreissteuerbeträge niedergeschlagen bezw. erlassen, in 2 Fällen eine Ermäßigung beschlossen und in einem Falle ein entsprechender Antrag abgelehnt.

)!(**Die gestrige kommunistische Demonstration** auf dem Marktplatz verlief äußerst ruhig. Die Polizei hatte Schupoverstärkung erhalten und zudem die Landjäger des Kreises zusammengezogen. Ein großes Polizeiaufgebot überwachte die Versammlung u. begleitete auch die Demonstranten durch die Straßen der Stadt. Auf dem Marktplatz wurde die Versammlung durch keinen Zwischenruf gestört, sodaß zum Einschreiten überhaupt keine Gelegenheit geboten wurde. Bei dem Umzug zogen die Demonstranten auch am Braunen Haus vorbei und später am Verkehrslokal der N. S. D. A. P. Trotzdem hier Niederrufe usw. von den Demonstranten gemacht wurden, blieb alles ruhig, da die Nationalsozialisten der Straße fernblieben, um jede Unruhe zu vermeiden. So verlief die kommunistische Demonstration in größter Ruhe.

: **Personalie der Reichsbahn.** Der Betriebsassistent Herr Heinrich Heubrock beim Wagenwert Soest wurde ab 1. Juli zum Reichsbahn-Assistenten befördert.

?:? **Pauli-Kirchenkalender.** Morgens 9,30 Uhr Pfr. Liz. Meßner (Jak. 1,16—21), 11 Uhr Kindergottesdienst.

:*: **Der Kreuzbundausflug** nach Neheim fällt aus. Dafür ist am Sonntag, den 17. Juli eine Bezirkswallfahrt nach Werl. Näheres wird noch bekannt gegeben.

:*: **Trotz des Sommers weitere Zunahme der Wohlfahrtserwerbslosen in den Landkreisen.** In den deutschen Landkreisen ist die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen auf 810 000 am 31. Mai 1932 gestiegen. Gegenüber dem Vormonat bedeutet das eine Steigerung um nahezu 2 Prozent, gegenüber dem Vorjahr um 136 Prozent! Bemerkenswert und die Lage in den Landkreisen kennzeichnend ist dabei, daß im Gegensatz zu früheren Jahren — noch der Mai 1931 brachte eine Abnahme der Wohlfahrtserwerbslosen um 2 Prozent — in diesem Jahre trotz der Jahreszeit die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen auch auf dem Lande weiter zugenommen hat.

)!(**Der Ziegenzuchtverein Soest** hält seine diesjährige Generalversammlung am Sonntag, den 10. Juli, im Gasthof Greune, Brüdertor, ab.

(!) **Klubkegeln.** Der Kegelklub „Unter uns" trat am Mittwoch zu einem Klubkampf gegen den Klub „Sonnige Jugend" an. Knapper Sieger blieben die Kegelbrüder „Unter uns."

?:? **Sportärztliche Beratungsstelle.** Das Jugendamt der Stadt Soest teilt mit, daß die z. Zt. eingerichtete sportärztliche Beratungsstelle im alten Waisenhaus, Waisenhausstraße 11, bis auf weiteres geschlossen ist.

(!) **Thomäfrauenverein.** Mit dem hübschen, weit bauschigen Autobus der Reichspost nebst Anhängerwagen fuhren vorgestern die Frauen u. Mütter aus dem Thomä-Frauenverein nach Haus Daheim am Möhnesee. Beim prächtigsten Wetter langten sie an, tranken ausgezeichneten Kaffee, hörten einen Vortrag von Pfarrer Koch mit Geschichten aus alten Zeiten und ergingen sich in der Kiefernwaldung, die das Haus malerisch umgibt, am Ufer und in der Umgebung des Oberrealschul-Landheims. Ueberall sah man fröhliche Gruppen spazieren gehend oder gelagert die Sommerfreude genießen. Ists doch für manche vielgeplagte Hausfrau fast das einzige Mal im Jahre, auf das sie seit Monaten sparen und sich freuen. Möchten auch möglichst viele von ihnen Donnerstag nachmittags um die Tische im Gemeindesaal oder Donnerstag abends im Sonnenkamp regelmäßig sich zusammen finden. Erst um 7,30 Uhr trennte man sich von dem herrlichen Stück Land an den Ufern der Talsperre, und um 8 Uhr langte fröhlich singend die große Schar am Grandwegertore an.

)!(**Katholischer Männer-Gesang-Verein.** Die statutengemäß allhalbjährlich stattfindende Generalversammlung war von allen Sängern besucht. Der 1. Vorsitzende, Herr B. Grothe, dankte dafür allen Erschienenen und gab die Tagesordnung bekannt. Die Statuten, die eingehend vom Vorstand beraten waren, bedurften der Veränderung bezw. der Ergänzung. Die gemachten Vorschläge fanden einstimmige Annahme. Drei neue passive Mitglieder hatten sich angemeldet und wurden aufgenommen. Der Beitrag für diese wurde der Zeit entsprechend festgesetzt. Wer als aktives Mitglied aufgenommen werden will, muß eine Probezeit von vier Wochen mitmachen. Danach entscheiden die Sänger über die Aufnahme in geheimer Abstimmung. Es hatten sich vier neue Sänger zur Aufnahme gemeldet. Da noch nicht bei allen die Probezeit beendet war, so wurde die Abstimmung bis zur nächsten Gesangstunde vertagt. Ueber ein in den Anlagen und Räumen des Domhofes geplantes Gartenkonzert, das in Gemeinschaft mit einem andern Verein stattfinden soll, wurde eine rege Aussprache erzielt. Als Termin wurde Ende August bestimmt. Der Vorstand ist beauftragt, die näheren Vorbereitungen zu treffen. Es wurde dann noch über einige innere Vereinsangelegenheiten beraten. Zum Schluß gedachte der 1. Vorsitzende noch des Namenstages des Dirigenten. Er erinnerte an die zehnjährige verdienstvolle Tätigkeit desselben im Verein und ermahnte die Sänger, durch Treue u. Einigkeit den Dank für die Mühen auszusprechen.

Frauenbund der D. K. G., Ortsgruppe Soest.

Der Frauenbund der D. K. G. Soest beabsichtigt sein diesjähriges Sommerfest am Donnerstag, den 14. Juli im Kurhaus-Saal Sassendorf zu veranstalten. Jedermann ist herzlich willkommen zu dieser Feier, die durch ein reichhaltiges Programm genußreiche Stunden in Aussicht stellt. Es ist den Veranstaltern des Festes wiederum gelungen, nennenswerte Künstler für die künstlerischen Darbietungen zu gewinnen. Herr Georg Martin wird am Klavier Frau Margret Tidden zum Gesang, und von Frl. D. Wischnath einstudierte Gruppentänze begleiten (Niggertanz, Tanz der Chinamen — Cowboytanz).

Durch einen seiner bekanntesten und beliebtesten humoristischen Vorträge wird Herr Sauerland-Soest den Erfolg des Festes sichern helfen. Im Mittelpunkt der Kol.-Feier steht eine Verlosung, die fünf große Gewinne in Aussicht stellt. — durch freundl. Entgegenkommen der Norddeutschen Schiffahrts- u. der Westf. Luftfahrtengesellschaft ist der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft in der Lage, als zwei große Hauptgewinne — a) eine Freifahrt auf einem Dampfer 1. Klasse der Woermann-Linie von Hamburg nach Antwerpen u. zurück (5—6 Tage Dauer), b) einen Freiflug mit einem Flugzeug der Westf. Lufthansa (Dortmund—Essen) zur Verfügung zu stellen.

Der 3. und 4. Gewinn enthalten je einen Wochenendaufenthalt am Möhnesee sowie auf Gut Oevinghausen (Ruhr), dem Wohnsitz der 1. Vorsitzenden, Freifrau von Plettenberg). Der 5. Gewinn ist ein Frei-Abonnement des Kol.-Vereins für die Dauer eines Jahres, einschließlich freien Besuches aller Vorträge (bei welcher Gelegenheit wir hinweisen auf den für die Kol.-Gesellschaft gewonnenen Vortrag von Frau Maria Kahle im September dieses Jahres).

Nach dem Los-Resultat wird eine Jazzband zum Tanz aufspielen, der die Teilnehmer des Festes noch nach Belieben bis in die Abendstunden froh vereinen wird . . .

Der Eintritt beträgt 30 Pfg. Zur Kontrolle werden an der Kasse Abzeichen ausgegeben. Die Eintrittskarten gestatten einen freien Besuch der Kuranlagen (statt Tageskarte). Für Mitglieder ist der Eintritt frei.

Günstige Kaufgelegenheit für Gasgeräte

Die seit einigen Jahren wieder eingeführte Finanzierung des Geräteverkaufes durch die Städtischen Werke, Soest, hat sich auch diesmal wieder gut angelassen, denn es mehren sich die Verkäufe für diese im Haushalt so unentbehrlichen Geräte wie Gasherde, Durchlauferhitzer u. Gasbadeöfen; sind doch gerade solche Geräte geeignet, die Arbeit im Haushalt zu erleichtern, was insbesondere aber zur heißen Sommerzeit von größtem Vorteil ist, weil durch den Gebrauch solcher Geräte Zeit für Gartenarbeit und dergleichen freigemacht wird. Welche sparsame und praktische Hausfrau würde daher zur heutigen Zeit auf einen Gasherd verzichten wollen? Ebenso große Vorteile werden durch die Durchlauferhitzer erzielt, für welche die Anschaffungskosten außerordentlich niedrig sind und aus denen fließendes kaltes, warmes und heißes Wasser zu jeder Zeit entnommen werden kann. Für die Pflege der Gesundheit spielt das Bad im Hause welches nur billig und schnell durch den Gasbadeofen bereitet werden kann, eine hervorragende Rolle. Die Wahl dieser drei wichtigen Hausgeräte für die Verkaufsfinanzierung kann daher als eine sehr glückliche bezeichnet werden. Die Bedingungen für den Verkauf sind mit Rücksicht auf die allgemeine Wirtschaftslage als durchaus günstig zu bezeichnen, zumal eine Anzahlung nicht verlangt wird und außerdem für die Einführung eine gewisse Menge Gas kostenlos geliefert wird. Es wird dieserhalb auf die vor einigen Tagen erschienene Anzeige verwiesen. Der Verkauf mit Ratenzahlungen aufgrund des Finanzierungsabkommens mit den Städtischen Werken kommt natürlich nur Soester Bürgern zugute.

Wieder ein Opfer des Radio-Blitzes!

Funkhörer: Vorsicht bei Gewitter!

Der tragische Vorfall in einer niederösterreichischen Stadt, in der ein Professor beim Radiohören durch einen in der Hochantenne einschlagenden Blitz getötet wurde, soll für die Hörer ein Warnungssignal beim Umgang mit ihren Radiogeräten sein.

„Vergessen Sie nicht, Ihre Antenne zu erden!" Diese Mahnung wird in den Gewittermonaten viel zu wenig beachtet. Durch Gewitter-Erdung soll der Blitz außerhalb des Hauses, auf kürzestem Wege, zur Erde gelangen können. Daher die Anweisung für Radiohörer:

als Gewitterschutz nicht die Erdleitung des Empfängers benutzen, sie führt meistens innerhalb der Wohnungen zur Wasserleitung und bringt Gefahr;

die Blitzerde möglichst krümmungslos zum Grundwasser führen, der Blitz hat die Angewohnheit abzuspringen;

der Leitungsdraht ist doppelt so stark wie die Antennenlitze zu wählen;

der Erdungsschalter bei Gewitter gehört draußen an die Hauswand, nichts ins Zimmer;

Zimmerantennen brauchen nicht geerdet zu werden (Dachboden-Antennen ebenso wie Freiantennen behandeln);

bei Netzanschlußgeräten darauf achten, daß keine Verbindung mit einer Starkstromfreileitung besteht. Hier auf alle Fälle bei Gewitter den Anschlußstecker des Empfängers vom Lichtnetz trennen.

Wie schafft man sich Abkühlung an heißen Tagen?

In Amerika wurde ein Preisausschreiben zur Lösung dieser Frage veranstaltet. Den ersten Preis erhielt der Vorschlag, während der heißesten Zeit des Tages ein heißes Brausebad zu nehmen und darnach ein heißes Getränk zu sich zu nehmen.

Dieser Vorschlag mag zunächst verwunderlich erscheinen. Und doch ist in ihm eine Gewähr für das Abklingen der störenden Hitzeempfindungen gelegen. Das warme Bad öffnet alle Hauptporen, es erweitert die Hautgefäße. Infolgedessen kann vom Körper rasch Hitze abgegeben werden. Die erweiterten Hautgefäße bringen auch mehr Blut in die Haut und schaffen damit dem Blut eine größere Oberfläche zur Wärmeabgabe. Wenn man kalt gebadet hat, ziehen sich die Gefäße der Haut zusammen. Wärme wird daher nur ungenügend nach außen abgegeben. Wenn ein kaltes Bad lang ausgedehnt wird, so tritt ein großer Wärmeentzug ein. Es ist darum auch an heißen Tagen geeignet.

Das heiße Getränk ruft Schwitzen hervor, und bewirkt auf diesem Weg Abkühlung. Denn der Schweiß ist eines der wichtigsten Abkühlungsmittel des Körpers. Er verdunstet auf der Haut und entzieht der Haut dabei viel Wärme.

Von großer Bedeutung ist die richtige Auswahl der Kleidung. Leichte, poröse, luftdurchlässige Stoffe sorgen für ungestörtes Vorsichgehen der Hautatmung. Der Hals sollte frei getragen werden, damit wenigstens an dieser Stelle ein freier Gasaustausch möglich ist.

Helle, am besten weiße Stoffe sind zu bevorzugen. Die Farbe des Stoffes ist ausschlaggebend für seine Fähigkeit, Sonnenstrahlen durchzulassen. Je dunkler ein Stoff ist, um so mehr Sonnenstrahlen läßt er durch, um so weniger schützt er also den Körper. Helle Stoffe halten die leuchtenden Wärmestrahlen der Sonne am besten ab. Engende Kleidungsstücke rufen Wärmegefühle hervor, sind also zu vermeiden. Auch der engende Gürtel, der die Hose festhalten soll, ist weniger geeignet als Hosenträger.

Die Handgelenke unter fließendes Wasser zu halten, ist ein vorzügliches Erfrischungsmittel. An den Handgelenken tritt eine Schlagader, die Pulsader bis nahe unter die Haut. Die Abkühlung durch das fließende Wasser trifft daher fast unmittelbar das Blut. Durch längere Einwirkung läßt sich so dem Blut Wärme entziehen, die Bluttemperatur sogar ein wenig herabsetzen.

Kühlhaltung der Umgebung trägt wesentlich zur Erfrischung des Körpers bei. Es ist zweckmäßig, an heißen Tagen das Zimmer nachts zu lüften und tags geschlossen zu halten, auch durch Rolläden und Vorhänge die Sonnenstrahlen abzuhalten. Benetzung von Tüchern oder Vorhängen mit Wasser ruft durch die Verdunstung Abkühlung hervor. Ein Windzug ersetzt die allzu heiß gewordene Luft durch kühlere. Räume, in denen noch eigens Hitze erzeugt wird, wie die Küche, bedürfen einer besonderen guten Ventilation.

Zur Vermeidung unnötiger Hitzebelastung ist auch Ruhigstellung des Gemüts notwendig. Wenn man streiten oder sich aufregen will, tut man das zweckmäßig im Winter. Erregungen beschleunigen den Blutkreislauf, sie bewirken dadurch regere Stoffwechselumsätze und Wärmeerzeugung. Nicht umsonst spricht man von einem „Hitzkopf", und stellt ihm den Mann „kalten Blutes" gegenüber. Ein gewisses seelisches Pflegma wird am leichtesten über die Unannehmlichkeiten der überheißen Tage hinweghelfen.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Schwefe, 9. Juli. **Treue im Beruf.** Fräulein Lina Dierks aus Schwefe konnte am 7. Juli auf eine 15jährige Dienstzeit bei der Familie Julius Witthöft am Brüdertor zurückblicken. Eine derartige langjährige Dienstzeit ist gleich ehrend für die Herrschaft wie für die Angestellte.

Schwefe, 8. Juli. Am Donnerstag unternahm der Gesangchor des hiesigen Frauenvereins einen Ausflug zum Ehrenmal auf dem Kohlberg, der sich einer großen Teilnahme zu erfreuen hatte. Von dem aus hiesiger Gegend stammenden Wirte, Herrn Schümer, frdl. begrüßt, wurde die sehenswerte Ehrenhalle, sowie die Einrichtung des Hauses besichtigt und dann der Quitmannsturm bestiegen, der eine umfangreiche Fernsicht darbietet. Nach dem Mittagessen brachte uns der Freisfeldsche Omnibus nach der Burg Altena, deren Sehenswürdigkeiten kurz besichtigt wurden. Reiche Anregungen bot der Besuch der Dechenhöhle für alle, die sie noch nicht kannten. Der Chor, unter Leitung des Herrn Lehrers Thorbrügge, erfreute uns durch wohlgeschulte Weisen. Nur zu früh brach der Abend herein, der zur Umkehr mahnte. Die Rückfahrt ging über Iserlohn, Hemer, Menden, Wickede und Werl.

Körbecke, 8. Juli. **Großes Jugendschwimmfest im Körbecker Strandbad.** Ein großes Jugendschwimmfest findet am kommenden Sonntag, den 10. Juli, im Körbecker Strandbad statt, die sportlustige Schuljugend wird dort ihre Schwimmkünste im Springen, Tauchen, Wettschwimmen, Wasserlaufen etc. zeigen. Den Siegern winken hübsche Preise. Teilnahmeberechtigt sind alle Schüler und Schülerinnen, namentlich auch der höheren Schulen, die das Strandbad besuchen. Eine Strandkapelle sorgt für angenehme Unterhaltung. Bei ungünstiger Witterung findet das Strandfest am nächstfolgenden Sonntag statt.

Ostönnen, 9. Juli. Am morgigen Sonntag kann Frau Landwirt Franz Lüsse (Lisette geb. Hengst) im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder in seltener körperlicher und geistiger Frische ihren 75. Geburtstag feiern. Auch wir gratulieren zu diesem Gedenktag und wünschen weiteres Wohlergehen in Gesundheit und Zufriedenheit.

Welver, 9. Juli. Am heutigen Tage feiert Frau Apotheker Maria Pape ihr 70. Wiegenfest. Dem Geburtstagskinde unseren herzl. Glückwunsch!

Eickelborn, 8. Juli. **Zum Ferienaufenthalt** sind hier 37 Ferienkinder aus Bielefeld und Brackwede eingetroffen und in den Familien untergebracht worden. Selbst kinderreiche Väter haben einen der kleinen Pfleglinge aufgenommen und durch diese Tat der praktischen Nächstenliebe reiches Verständnis für die Nöte unserer Zeit bewiesen. Es ist zu wünschen, daß auch andere Gemeinden diesem Beispiele folgen.

Arnsberg, 9. Juli. Die diesjährige Veranstaltung des Reit- und Fahrvereins für den Kreis Arnsberg E. V. — das sogenannte Uentroper Rennen —, die beschlußgemäß am 31. Juli auf der Uentroper Rennbahn stattfinden sollte, muß wegen der auf diesen Tag festgelegten Reichstagswahlen verschoben werden. Der endgültige Termin wird in Kürze bekannt gegeben werden.

Horn, 5. Juli. **Das Auto auf dem Hofe des Geflügelhalters.** Am Feiertage Peter und Paul, abends gegen 11¼ Uhr, wurde ein hiesiger Geflügelfarmbesitzer plötzlich aus dem Schlafe geweckt. Nach Abstellung der Signalleitung begab sich der Besitzer, notdürftig gekleidet, in der Befürchtung, man wolle Junghennen stehlen, eiligst auf den Hof, wo er die Scheinwerfer eines Autos bemerkte. Er eilte schnell hinzu und versperrte dem bereits wieder abfahrenden Auto den Weg. Als der Wagenführer wegen seines Vorhabens zur Rede gestellt wurde, stellte es sich heraus, daß man sich verfahren hatte. Der Autofahrer, der seinen mit einigen Damen besetzten Wagen zur naheliegenden Wirtschaft Voge leiten wollte, war zu früh vom Wege abgebogen und durchfuhr auf diese Weise die Alarmvorrichtung. Der Autofahrer durfte bald — frei von Diebstahlsverdächtigung — seinen Weg fortsetzen, der Geflügelfarmbesitzer wieder beruhigt sein Schlafzimmer aufsuchen.

Neheim, 5. Juli. **Bienenvolk schwärmt auf den Reservereifen eines Autos.** Ein seltener Vorfall ereignete sich dieser Tage auf der Möhnestraße. Auf den Reservereifen eines in Fahrt befindlichen Personenautos setzte sich die Königin eines Bienenvolkes. Das ganze Bienenvolk folgte dem Wagen und setzte sich dann gleichfalls auf den Reservereifen. Der Wagen mußte halten. Ein Imker heimste dann den Schwarm kostenlos in seinen Sack ein. Ueber diese unverhoffte Beute hatte der Bienenvater natürlich große Freude, selbstverständlich auch die Autoinsassen, die froh waren, die Quälgeister wieder los zu sein. Das seltsame Schauspiel hatte viele Zuschauer angelockt.

Anträge im Landtag

Das Zentrum fordert Arbeitsbeschaffung und Mietsenkung

Die Zentrumsfraktion des Preußischen Landtags ersucht in einem Antrag das Staatsministerium, Maßnahmen durchzuführen und auch auf die Reichsregierung einzuwirken, um die notwendigen Voraussetzungen für zusätzliche Arbeitsgelegenheit zu schaffen, und zwar für Instandsetzung von Altwohnungen und Umbau von Großwohnungen, für zusätzliche Beschaffung von Kleinwohnungen und zur besonderen Förderung von Eigenheimen, für eine verstärkte Förderung des Landarbeiterwohnungsbaues, für Meliorationen und Aufforstungen, für Maßnahmen zur besonderen Förderung von Produktion und Absatz von Edelerzeugnissen in der Landwirtschaft und zur Unterstützung der Gemeinden bei Ausführung von Notstandsarbeiten. Die Grenzgebiete sollen besonders berücksichtigt werden.

Ein weiterer Antrag ersucht das Staatsministerium, die Verzinsung der Hauszinssteuerhypotheken auf den niedrigsten Satz zu senken und zur Erzielung tragbarer Mieten für die in den letzten Jahren zu teuer gebauten Wohnungen in erforderlichem Umfange Umschuldungen vorzunehmen und Zinszuschüsse zu bewilligen.

Nationalsozialistischer Antrag über den Verkauf von Staatseigentum.

Die Nationalsozialisten haben im Preußischen Landtag einen Antrag eingebracht, wonach dem geschäftsführenden Kabinett untersagt werden soll, irgendwelche Verhandlungen über den Verkauf von Staatseigentum jeglicher Art weiterzuführen oder abzuschließen. In den Jahren vom 9. November 1918 bis heute getätigte Verkäufe an Beamte oder Abgeordnete sollen als nicht abgeschlossen gelten und einer Nachprüfung über unrechtmäßige Vorteile unterliegen.

Aus dem Parteileben

N. S. D. A. P.

Die Nationalsozialistische Beamtenarbeitsgemeinschaft der Ortsgruppe Soest teilt mit:

Der bekannte Regierungsrat Dr. Fabrizius aus Sonneborn (Thüringen), schon einmal gemaßregelt bezw. dienstentlassen wegen seines mannhaften Eintretens für die Nationalsozialistische Idee, spricht am Dienstag, den 12. Juli, abends 8,30 Uhr bei Gruß.

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Allerlei Reisen.

Im Sommer geht man gern auf Reisen
Und ist auch darauf eingestellt;
Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Dem schickt er in die weite Welt.
Zum Reisen hat man immer Grund,
Denn Luftveränd'rung ist gesund,
Drum macht sich mancher auf die Sohlen,
Um sich mal gründlich zu erholen.

Ein jeder tut's auf seine Weise
Und wie er's hat und wie er's kann,
Die Frau schwärmt für die Badereise,
Doch wenig Neigung hat der Mann,
Er hat sein Reisegeld gezählt
Und findet, daß noch etwas fehlt,
Drum wählt man in bescheid'nem Maße
Als Reiseweg die „Vetternstraße."

Der eine reist, sich anzuregen,
Denn Reisen bildet, wie man sagt,
Der and're des Vergnügens wegen
Und überhaupt, weil's ihm behagt,
Er sieht sich Land und Leute an,
Schön ist es, wenn man sagen kann,
Wenn wir von schöner Gegend lesen:
Auch wir sind schon mal dort gewesen!

Oft heischt das Allgemein-Int'resse,
Daß jemand eine Reise tut,
In jedem Jahre gibt's Kongresse,
Trotz Ferienzeit und Hundstagsglut;
Die Diplomaten ihrerseits
Besuchen oft die schöne Schweiz,
Ob sich erfüllt, was wir begehren,
Das wird dereinst die Zukunft lehren.

Heut' reist man in die fernsten Zonen,
Heut' fliegt man über Land und Meer,
Nach dort, wo kaum noch Menschen wohnen,
Dringt rastlos vor der Welt-Verkehr;
Das Luftschiff und der Aeroplan
Erschlossen uns manch' neue Bahn,
Jüngst startete in gleicher Weise
Ein Flugboot zur Australienreise.

Doch bald erfüllte uns ein Bangen,
Wir hörten nach geraumer Frist,
Den Fliegern ist's nicht gut ergangen,
Die Helden wurden schon „vermißt."
Da war nur schwach der Hoffnungsstrahl,
Doch plötzlich schwand des Zweifels Qual,
Sie haben Schwerstes überwunden
Und ihre Rettung noch gefunden.

Sind auch gefahrvoll solche Reisen,
Der Wagemut'ge führt sie aus.
Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den führt er auch zurück nach Haus
Und ist das Ziel auch noch so weit,
Ein festes Gottvertrau'n allzeit
Bleibt doch der sicherste Begleiter
Auf jedem Reiseweg!

Ernst Heiter.

Geringerer Gewinn - hohe Belastungen

Die Landwirtschaft im Monat Juni.

Die Gesamtlage der Landwirtschaft ist im Juni nicht besser, sondern vielleicht noch schlechter geworden. Die Steuern und Verbrauchsabgaben belasten die Landwirtschaft nach wie vor in drückender Weise. Vielfach werden Steuerzahlungen nicht mehr geleistet. Außerordentlich schwer wirkt sich die Erhöhung der Umsatzsteuer auf 2 Prozent auf die Betriebe aus. Der Einführung der Schlachtsteuer sieht die Landwirtschaft mit größter Sorge entgegen, da diese neue Belastung von der schon schwer leidenden Veredelungswirtschaft nicht getragen werden könne. Der Grundstücksverkehr ruhte fast völlig, da es an Käufern fehlte.

Die Feld- und Pflegearbeiten nahmen bisher einen günstigen Verlauf. Der Saatenstand ist fast durchweg noch gut bis befriedigend, doch hat das Getreide bereits unter der Dürre erheblich gelitten. Die Heuernte ist in vollem Gange und teilweise beendet. Die Erträge sind verschieden.

Die Preisgestaltung in der Landwirtschaft ist besonders für Tiere und tierische Erzeugnisse nach wie vor vollkommen unzureichend. Einigermaßen zufriedenstellend sind nur die Getreidepreise und teilweise auch die Heupreise. Die Unrentabilität in der Viehhaltung ist von Monat zu Monat größer geworden. Die Verwertung der Milch durch die Molkereien wird immer ungünstiger. Die Schweinehaltung liegt angesichts der Ungewißheit über die Entwicklung der Preise sehr danieder. Infolge der anhaltenden niedrigen Eierpreise ist die Kükenaufzucht stark eingeschränkt worden. Aus dem Bezirk Osnabrück wird gemeldet, daß dort der Feldgemüsebau infolge seiner Unrentabilität fast ganz aufgegeben worden ist. Wenn auch die Arbeitslosigkeit abgenommen hat, so sind doch auf dem Lande noch viele Erwerbslose.

Wirtschaftliches

Berliner Produktennotierungen.

Weizen, märk., 75—76 kg 242—244, Juli-Lieferung 256, September-Lieferung 230, Oktober-Lieferung 230,50—230, Dezember-Lieferung 232,50 bis 232 Brief. Roggen, märk. 72—73 kg. 187—189. September-Lieferung 180, Oktober-Lieferung 180,50 und Geld, Dezember-Lieferung 184,50—184,25, Industrie- und Futtergerste 160—172, Hafer, märk. 159 bis 163, Juli-Lieferung 170—169, September-Lieferung 148, Oktober-Lieferung bis 151, Weizenmehl 30,75—34,25, Roggenmehl 25,60—27,40, Weizenkleie 10,50—10,75, Roggenkleie 10—10,50, Viktoriaerbsen 17—23, Kleine Speiseerbsen 21—24, Futtererbsen 15 bis 19, Peluschken 16—18, Ackerbohnen 15—17, Wicken 16—18, Lupinen, blaue 10,50—11,50, Lupinen, gelbe 15—16,50, Leinkuchen ab Hamburg 10,30 bis 10,60, Erdnußkuchen 50 Prozent ab Hamburg 10,80, Erdnußkuchenmehl 50 Prozent ab Hamburg 11,10, Trockenschnitzel 8,80—8,90, Extrah. Sojabohnenschrot 46 Prozent ab Hamburg 10,30—10,40, Extrah. Sojabohnenschrot 46 Prozent ab Stettin 11,10—11,20.



sind 7 Pfg viel Geld?

Gerade genug — um die ganze Woche jeden Tag 2 Tassen Kathreiner zum Frühstück zu trinken. Wirklich — der ist mehr wert, als er kostet!

Wetteraussichten für Samstag:

Meist wolkig, aber vielfach auch Aufheiterung, nur noch vereinzelt leichte Regenschauer, warm, schwachwindig. Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Keine wesentliche Aenderung.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller; für den Anzeigenteil: Carl Mayne, sämtlich in Soest.

Lugaus in die Welt

Aus dem Notizbuch eines Weltgereisten

Der neue Mailänder Hauptbahnhof ist entgegen dem ursprünglichen Plan der Erbauer mit nur 20 Bahnsteigen und 250 Meter Länge kleiner als der Leipziger Hauptbahnhof (Europas größter Bahnhof mit 26 Bahnsteigen und 300 Meter Länge) geblieben. Genau gleich groß wie der Leipziger ist mit 26 Bahnsteigen der Zentralbahnhof in Washington; noch größer sind die beiden unterirdischen Bahnhöfe Central Station und Pennsylvania Station in Newyork mit je über 40 Bahnsteigen; aber diese Bahnsteige sind sämtlich verwunderlich eng und dunkel, und vom Reisegetriebe, wie wir es kennen, ist nichts zu spüren.

Die längsten Zuglaufe in Europa führen von Calais und Ostende durch Deutschland in zwei Flügelzügen (Orient-Expreßzüge der Internationalen Schlafwagengesellschaft) zum Hauptzug, dem Simplon-Orient-Expreß, mit dem sie sich auf dem Balkan vereinigen, nach Konstantinopel, Athen und Bukarest. Die große Strecke mißt rund 3300 Kilometer, und die Fahrzeit beträgt etwa drei Tage. Die Pazifikzüge in Nordamerika brauchen von Küste zu Küste 4 Tage Fahrzeit; ihre Geschwindigkeit ist geringer als die der schnellsten Züge Europas. Der überhaupt längste Zuglauf wird in Rußland durchgeführt, 9331 Kilometer in elf Tagen nach Wladiwostok mit dem Transsibirien-Expreß.

Während der größte deutsche Eisenbahntunnel 4,5 Kilometer (Cochemtunnel an der Mosel), der größte Eisenbahntunnel der Welt fast 20 Kilometer (Simplontunnel) mißt, erreicht der längste deutsche Straßentunnel, der auch für Autos benutzbar ist, mit dem Bismarcktunnel in Hamburg unter der Elbe hindurch nur 450 Meter Länge, dagegen jeder der beiden Tunnels unter dem Hudson in Newyork über 3 Kilometer. Zahlreiche Straßentunnels gibt es an der oberen Donau von Tuttlingen nach Sigmaringen, an der berühmten Azenstraße am Vierwaldstätter See und an vielen anderen Stellen der Alpen. Der älteste deutsche Straßentunnel findet sich in der Eifel, zwischen dem entzückenden Badegetriebe des Weltbades Neuenahr und dem 29 Kilometer langen Nürburgring

Die besuchtesten Naturschaunummern der Welt sind die Niagara-Wasserfälle an der amerikanisch-kanadischen Grenze mit rund drei Millionen Besuchern pro Jahr; in angemessenem Abstand folgt die Ruine Drachenfels am Rhein mit 1½ Millionen

Die größte Sportstadt zu sein, rühmt sich Oslo, die Hauptstadt Norwegens, wo die idealsten Wintersportgebiete bis unmittelbar an die Stadt heranreichen und im Sommer Wassersport und sonstiger Sport in höchster Entfaltung getrieben wird; die Gleichzeitigkeit von Sommer- und Wintersport wird keine Stadt in diesem Ausmaß aufweisen können.

Im größten Museumssaal der Welt (Museums-Neubau in Berlin) sind ganze Architekturen des klassischen Altertums ausgestellt. In Stuttgart besteht im Landesgewerbemuseum ein „Kitschmuseum", wo zur Abschreckung jeglicher Kitsch des Kunstgewerbes gesammelt wurde. In Furtwangen gibt es die größte Uhrenschau der Welt, in Aachen das größte Zeitungsmuseum, in Oslo und Stockholm je ein Skimuseum, in Pisiyan ein Krückenmuseum, in Sangerhausen das Vorzeitmuseum eines Tischlermeisters mit den ältesten Pfundstücken aus Deutschland zu sehen, und da und dort zu den üblichen noch viele andere sonderbare Sammlungen. In Amerika schießt das Ford-Museum den Vogel ab; dort sind — ganze Häuser (Geburtshäuser etc.) gesammelt worden.

Das größte Hotel der Welt steht in Chicago an der „längsten Straße der Welt", der 35 Kilometer langen Michigan-Avenue; sämtliche 3600 Zimmer haben Bad, Radio und Seeansicht. Das größte Sporthotel der Welt steht am Semmering in Oesterreich mit 800 Betten.

Als vermutlich deutsche Fremdenstadt hat Heidelberg zu gelten, die Stätte deutscher Romantik, mit jährlich rund drei Millionen Besuchern; etwa ein Fünftel der Uebernachtungsfremden kam im letzten Jahre aus dem Ausland.

Das größte Heilbad der Welt ist nach wie vor die deutsche Badestadt Wiesbaden mit etwa 200 000 Badegästen im Jahre; hier sind die Ausländerziffern ähnlich denen von Heidelberg.

Als billigstes Land Europas hat unzweifelhaft Bulgarien zu gelten. Man erhält dort Mittagessen für 35 bis 40 Pfennig, ½ Liter Wein für 20 Pfennig, 20 Stück Zigaretten für 15 Pfennig usw. Einreisevisum und kostspielige Zureise sind hier allerdings nötig, und die Polizeikontrolle der Fremden wird zurzeit noch übertrieben streng gehandhabt.

In den Ländern mit reichlicher Fischkost (Skandinavien, Balkan usw.) ißt man den Fisch mit dem Messer. In Amerika ist es dagegen verpönt, das Messer beim Essen in der Hand zu behalten; es dient nur zum summarischen Zerkleinern der Speisen und wird dann aus der Hand gelegt. In Skandinavien holt man sich in Gasthäusern und Pensionen die Speisen selbst von einem Tisch, spült erkundet.

In Amerika bedienen im Speisewagen und in vielen Hotels immer Schwarze. Die Betten in Amerika sind immer, in Frankreich sehr häufig, Zweischläferbetten. — An alles muß man sich auf Reisen gewöhnen — —. — kl. —

Ein Jäger aus Kurpfalz . . .

Das Urbild des berühmten Liedes vom „Jäger aus Kurpfalz", der „churfürstliche, churpfälzische, rheutende Erbförster und Forstinspektor" Friedrich Wilhelm Utsch, wurde vor 200 Jahren in Sobernheim geboren. Ihm zu Ehren wurde im August 1913 auf dem nahen Entenpfuhl ein „Jäger-aus-Kurpfalz"-Denkmal eingeweiht. Aber viel mehr noch als durch dieses Denkmal lebt das Andenken des in diesen Tagen überall in der Pfalz Gefeierten durch das unsterbliche „Jäger"-Lied.

Deutscher Bauplan für Moskau

Nach dem offenbaren Schiffbruch, den der Frankfurter Stadtbaurat Ernst May mit seinem Umbauplan für Moskau nach seiner Berufung ins Sowjetreich erlitten hat, wird nunmehr ein neuer Plan eines deutschen Baumeisters, Kurt Meyer, von der russischen Regierung voraussichtlich zur Verwirklichung gebracht werden. Der Bauplan Meyers unterscheidet sich von dem May'schen Projekt dadurch, daß die Stadtgrenzen nicht erweitert, sondern die vorhandenen Häuserblöcke aufgestockt werden sollen.

Blonde Zwergneger

Im Grenzgebiet von Neu-Guinea hat der Gouverneur von Papua, Hubert Murray, eine Entdeckung gemacht, die für die gesamte wissenschaftliche Welt eine Sensation bedeuten dürfte. Es handelt sich um bisher unbekannte Zwergneger, die als Kannibalen im Dschungel hausen und durchweg goldblondes Haar aufweisen. Die Körperfärbung ist kaffeebraun. Die Feststellungen Hubert Murrays werden von einigen Farmern vollauf bestätigt. Eine Forschungsexpedition soll demnächst näheres über das seltsame Pygmäenvolk erkunden.

Randwirbel der Weltpolitik

Von **Dr. Konrad Mager**

Während sich die deutsche Außenpolitik in Lausanne und Genf konzentriert und beinahe erschöpft, gehen rund um den Erdball die weltpolitischen Dinge ihren Gang weiter, werden von Lausanne her beeinflußt, wirken aber auch wieder zurück und jeden Augenblick kann sich der Kern des Tiefs anderswohin verlagern

Nach wie vor brütet

ein weltpolitisches Gewitter über dem Fernen Osten,

wenn es noch nicht losgebrochen ist, so verdankt die Welt es eigentlich nur der selbstmörderischen Friedensliebe der Russen, die von Japan jede Verletzung ihrer mandschurischen Interessen entgegennehmen. Für jeden Japaner ist es eine bombensichere Sache, daß die Mandschurei nie und nimmer zu China zurückkehren, sondern ein Teil des japanischen Reiches bleiben wird. Der innere Ausbau der japanischen Stellung, die militärische Besetzung geht unaufhaltsam weiter. Noch wehren sich chinesische Freikorps tapfer und verbissen, aber gegen die japanische Präzisionsmaschine sind sie hilflos. Rußland aber rechnet bestimmt mit dem Verlust seines Gebietes zwischen dem Meer und der Mandschurei und bietet alles auf, den Zeitpunkt soweit hinauszuschieben, bis es stärker und im Westen gesicherter ist. Daher sein Drängen auf die Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes mit Polen. Japan hat, langsam vortastend eine neue Position eingenommen: durch die Beschlagnahme der chinesischen Zölle in Dairen und anderwärts hat es gewagt, den internationalen Vertrag von 1907 zu brechen, der die Sicherstellung der mandschurischen Zölle für den Dienst der internationalen Anleihen Chinas verbürgte. Englische, amerikanische und italienische Proteste blieben erfolglos. Amerika hat feierlich erklärt, es werde keine gewaltsame Veränderung des status quo in China anerkennen. Wird Japan sich darum kümmern? Von großer Bedeutung kann sich der Entschluß Chinas erweisen, die diplomatischen Beziehungen mit Rußland wieder aufzunehmen und einen Freundschaftsvertrag abzuschließen! Zweifellos ergibt sich daraus eine enge chinesisch-russische Zusammenarbeit, die man in Washington nicht ungern sehen würde.

*

Aus chinesischer Quelle hört man, daß die Franzosen den Japanern insofern Hilfestellung leisten, als sie Absichten auf

die südchinesischen Gebiete

entwickeln, die an das französische Indochina grenzen. Kommunismus pflegt das Stichwort zu sein, das eine „Strafexpedition" über die Grenze rechtfertigt. Unter diesem Gesichtspunkt bekommt auch

die Revolution in Siam

eine andere Bedeutung. Zwar haben wir es hier mit einem Streit der Intellektuellen, in Europa Erzogenen, mit den bisherigen Nutznießern des Regierungssystems zu tun. Die neue Bildungsschicht, zu der auch das Offizierkorps gehört, will ihren Anteil an der Macht. Die unteren Schichten haben damit nichts zu tun. Da aber Siam zwischen dem englischen und französischen Indien liegt, und da sich innerhalb Siams durch Unterwanderung immer schärfer eine chinesische Frage erhebt, ist auch dieser innere Umsturz ein Bezeichen, das in London und Paris, in Tokio sorgfältig registriert wird. Für seinen Teil ist England entschlossen,

in Indien

vollendete Tatsachen zu schaffen, nachdem die Zusammenarbeit mit den Indern gescheitert ist. Gandhi samt 30 000 Nationalistenführern sitzt noch im Gefängnis. Wenn sie herauskommen, wird bereits eine Art Verfassung in Kraft sein. Macdonald kündigt an, daß er von sich aus den indischen Provinzen eine Verfassung mit weitgehender Selbstregierung geben werde und daß auch für den Bundesstaat Indien, in dem die Fürstenstaaten mit den Provinzen zusammenleben und ein gemeinsames Parlament haben sollen, ein Verfassungsgesetz ausgearbeitet sei. Man muß den Engländern zugestehen, daß sie es verstanden haben, mit geringen Druckmitteln die indische revolutionäre Bewegung zu bändigen.

Ueberhaupt zeigt

England immer mehr Anzeichen von zurückkehrendem Selbstvertrauen

und erobert langsam seine weltpolitische Ausgleichs- und Schiedsstelle zurück. Macdonald in Lausanne wird nicht mehr von Tardieu beiseitegeschoben. Und in London regiert Baldwin mit fester und ruhiger Hand. Die soeben begonnene

Umwandlung der teuren 40 Milliarden Kriegsanleihe von 5 auf 3½ Prozent

gehört zu den grandiosesten Beispielen nationaler Disziplin und Konsolidierung. Die Engländer pflegen solche Dinge beinahe als eine Herzenssache anzusehen, und es paßt ganz in das Bild, wenn in dieser Woche die Geistlichkeit der zahlreichen Citykirchen für Lausanne und Ottawa, für Prosperität und Börse betet. Während Macdonald in Lausanne das Fundament eines Weltvertrauens zu legen versucht, bereiten sich die englischen Delegierten vor,

nach Ottawa

zu fahren, wo die große Welthandelsfirma England und Co. gegründet beziehungsweise erweitert werden soll. Daß man nach Ottawa bereits eine Weltwirtschaftskonferenz angesetzt hat, beweist, daß man von Ottawa allein nicht mehr das Heil erwartet. Die englischen Wurzeln holen eben nicht nur aus der Empireerde allein ihre Kraft, und die Gliedstaaten haben ihre eigenen Wünsche und Lebensgesetze. Wie weit diese auseinandergehen, sieht man an dem

irisch-englischen Zwist.

Um Haaresbreite ist man am Handelskrieg vorbeigegangen. Er kann aber jeden Tag ausbrechen und dahinter steckt die Sorge um die englische Sicherheit: ein Irland, das nichts mehr an England bindet, könnte zur Operationsbasis für einen künftigen englischen Gegner werden. Es geht also nicht nur um die 100 Millionen Mark Jahreszahlungen, die Irland verweigert — weil es sie als Tribut empfindet — sondern um vitale englische Sicherheitsfragen. Während England an allen Fronten um seine zentrale Weltstellung kämpft, tut

Amerika

immer noch, als gingen es die Händel dieser Welt nichts an. Es hat sein Etatsjahr mit einem Defizit von rund 12 Milliarden abgeschlossen, hat einige Milliarden neuer Steuern und Ersparnisse bewilligt, es hat auch bereits seine beiden Präsidentschaftskandidaten aufgestellt: Hoover für die Republikaner, Roosevelt für die Demokraten. Aber:

die Seuche der Arbeitslosigkeit,

der Lähmung der Wirtschaft grassiert unvermindert fort. Man kann unter diesen Umständen Roosevelt wohl eine Chance geben, doch hat die Welt damit kaum etwas gewonnen, da beide Kandidaten sich weigern, verantwortlich an dem Wiederaufbau der Welt teilzunehmen. Im Hintergrund zittert daneben die

Unsicherheit über die weltpolitische Entwicklung:

die Spannung gegenüber Japan ist immer noch im Wachsen. Es ist nicht gelungen, England zu einer gemeinsamen Politik im Fernen Osten fortzureißen, denn das hätte eine Wendung gegen Japans Compagnon, Frankreich, nach sich gezogen. Dazu fühlt sich England nicht stark genug — noch nicht. Darf man daher

Hoovers Abrüstungsvorstoß

auch als einen leisen Druck auf England auffassen, vor allem, wenn man sich an Stimsons Wort erinnert, daß es angesichts der fernöstlichen Ereignisse für Amerika nötig werden könnte, die Washingtoner Flotten- und Pazifikverträge nachzuprüfen.

*

Es geschehen noch Wunder auf dieser miserablen Welt: bei früheren Tributverhandlungen schwitzte der deutsche Vertreter Angst, weil er zu Hause Defizit und Kassenpleite wußte. Diesmal mußte Herriot seiner Kammer erzählen, daß am 1. Juli die Staatskasse total leer gewesen sei. Man könnte sie natürlich leicht füllen, denn

Frankreich

hat innere Reserven genug. Es legt augenblicklich sogar für Belgien eine Milliardenanleihe auf. Aber man ist doch nervös geworden, daß auch das heilige Frankreich ins Rutschen kommen könnte. Es sind noch einige alte Defizits da. Der laufende Haushalt ist auf Optimismus und Tributen basiert und der nächste soll ein Loch von 6—7 Milliarden bekommen. Also hieß es auch in Frankreich: sparen — und neue Steuern einführen. Aber an wem sparen und wer soll zahlen? Als Ministerpräsident eines Parlaments der kleinen Leute mußte sich Herriot vor allem vor Beschneidungen der Einkommen der Massen hüten. Nun ist er doch den Beamten ans Leder gegangen und hat Konsumsteuern einführen wollen. Seine eigenen Parteianhänger, unterstützt von den Sozialisten, haben alles strikte abgelehnt, was den kleinen Leuten wehtun kann und alles bewilligt, was die „Großkopfigen" bluten läßt. Darob nun eine heimliche Kabinettskrise, und niemand kann sagen, was aus Herriot wird. Hätte er Mut und Größe, dann würde er in Lausanne den Stier bei den Hörnern, vielmehr den großen Schwamm gepackt haben, die Tribute gestrichen und darüber hinaus am Versailler Diktat alle die Artikel, die das deutsch-französische Verhältnis so vergiften, daß der Petit Bourgeois nicht mehr wagt, irgend einen Franken anzulegen. Aber das Format hat der kleine Herriot nicht.

Unbemerkt und leider ungewertet treibt

Italien in diesen Wochen eine weitblickende Politik des zähesten Kampfes und Widerstandes gegen die französische Uebermacht.

Es greift auf allen Flanken die französischen Positionen an. Der Abrüstungsplan Hoovers ist für Italien geradezu ein gutsitzender Anzug: auf keinen Staat passen diese Forderungen besser als auf Italien. Er würde seine Position um ein Drittel gegenüber Frankreich verbessern. Zweifellos haben wir hier noch ein spätes Ergebnis der Stimsonreise nach Rom und der Grandireise nach Washington vor uns. Aber auch die deutsch-italienische Zusammenarbeit scheint vorwärts zu gehen, was wir als gutes Zeichen nehmen wollen, wenn man daraus ergibt, daß einerseits Italien zu unserer Stetigkeit und Festigkeit Zutrauen hat und andererseits die Hauptlinie der italienischen Außenpolitik weniger schwankend geworden ist. Indem es Deutschlands Forderungen in der Tribut- und Abrüstungsfrage beinahe restlos unterstützt, bekennt es sich zu einem neuen europäischen Gleichgewicht. Daneben blickt es mit gespanntester Aufmerksamkeit nach Osten: Der südslawische Staat kracht in allen Fugen und Italien hält sich für alle Eventualitäten bereit. Sein Einfluß in Budapest ist zurückgewonnen, auch Wien hört wieder eher nach Rom als nach Paris und über Angora, das demnächst an Italiens Seite in den Völkerbund eintritt, legt es neue Drähte nach Moskau.

*

Lausanne ist das letzte Blatt eines dramatisch beschriebenen Buches. Das neue liegt schon bereit und die Ueberschriften über die einzelnen Kapitel liegen bereits vor.

Die Politik der Woche

Aufmärsche — Unsicherheit — Zusammenschlüsse und Teilung — Zeitungsverbote und Proteste — Die große Entscheidung in Lausanne

Die Massen zeigen sich, **der Wahlkampf** ist im Gange. Er wird nicht einseitig geführt, sondern es wird jede Methode angewandt, Wähler zu gewinnen, auf die Wähler Eindruck zu machen. Ueberall Versammlungen zunächst und daneben Aufmärsche, langsam beginnt die Bearbeitung mit Flugblättern und Plakaten. Rotationsmaschinen laufen, um Millionen von Flugblättern herzustellen, die das Land überschwemmen sollen. Was die Aufmärsche anlangt, so können sich nur die großen Parteien und auch nur in den Großstädten solche leisten, denn kleine Gruppen imponieren nicht, und es ist auch so, daß die Wähler der kleinen Gruppen sich nicht dazu bewegen lassen, auf die Straße zu gehen. Die Nationalsozialisten zeigen sich mit Propagandamärschen durch die Großstädte, die Eiserne Front hat in Berlin eine — wie es heißt, die größte — Kundgebung im Lustgarten gehabt und in anderen Großstädten demonstriert. Die Kommunisten versammelten sich und riefen nach der Einheitsfront. Isoliert waren nur die Nationalsozialisten, die in Berlin ihre jungen uniformierten Kräfte aufmarschieren ließen und die von keiner Seite Unterstützung erwarten und erhalten. Dagegen hatten die Kommunisten und Sozialdemokraten eingeladen, sich an ihren Kundgebungen zu beteiligen und viele sind ihrer Aufforderung gefolgt. Die Kommunisten aber sind ohne Aufforderung, freiwillig, um den Zusammenhalt der Arbeitermasse zu dokumentieren, in die großen Züge der Sozialdemokraten eingeschwenkt.

In diesen Kundgebungen unter freiem Himmel, die sich sicherlich noch steigern werden, wird **eine überaus scharfe Sprache** geredet, und wenn man berücksichtigt, daß die Regierung den „Vorwärts" und die „Kölnische Volkszeitung" gegen den Willen der preußischen Regierung und durch das Urteil des Reichsgerichts durch Verbot bestrafte, obwohl über die Schärfe der Ausführungen dieser Blätter die Meinungen geteilt sind, so müßte sie, wenn sie selbst nicht die Versammlungen unter freiem Himmel, die öffentlichen Demonstrationen erlaubt hätte, fast jedem Redner das Weiterreden verbieten, denn sie nehmen — wie es so schön heißt — kein Blatt vor den Mund. Diese Reden müssen den Wahlkampf nur verschärfen, der an sich schon eine Unsicherheit zu verursachen beginnt, die ängstliche Gemüter nach weitgehenden Sicherheitsmaßnahmen rufen läßt. Denn es vergeht fast kein Tag, da nicht Revolver knallen und Messer gezückt werden. Namentlich die extremen Parteianhänger beschuldigen sich gegenseitig. Der friedliche Bürger fragt, wie es noch werden soll, wenn sich die Wahlkämpfe noch mehr steigern.

Es geht freilich bei diesen Kämpfen **um die Macht**, es geht um die Mehrheit und es geht bei den Mittelparteien um die Erkämpfung ihres Bestandes. Daß viel gesprochen, viel übertrieben, die Gegensätze künstlich geschürt werden, eine Partei der anderen etwas andichtet, darf man nicht überraschen. Der Wähler, der seine Stimme zu vergeben hat, steht diesmal vor einer ernsten Entscheidung, denn er muß sich klar werden, was er aus dem Wahlversprechen anerkennen und für durchführbar halten soll. Und es kommt bei der Parteispaltung und der Heftigkeit des Kampfes doch auf jede Stimme an. Es wäre verfrüht, heute Aussichten für die Wahl zu stellen. Man muß auch diesmal mit Ueberraschungen rechnen. Die Mehrheitsverhältnisse können durch wenige Mandate unsicher werden. Um so viel wie möglich Mandate zu retten, ist die **Listenverbindung** gerade von den kleinen Parteien gesucht und gefunden worden. Gewissermaßen sind Zusammenschlüsse erfolgt auf der einen, während **auf der anderen Seite eine scharfe Teilung** vor sich ging. So haben die Sozialdemokraten und die Kommunisten trotz des Rufes um die Einheitsfront ihre Grenzen klar gesteckt und eine Vermischung der Wähler zu verhindern versucht, und so haben die Nationalsozialisten und Deutschnationalen auf der anderen Seite einen sichtbaren Trennungsstrich gezogen, der sogar zu einer scharfen gegenseitigen Bekämpfung in den Wahlkreisen und Presseerörterung geführt hat.

Die Lausanner Tagung ist, was sich auch innenpolitisch zutrug, in dieser Woche das Wichtigste gewesen. Freilich, die widersprechenden Nachrichten, die Berichte über neue Krisen und neue Verständigungsmöglichkeiten haben selbst die schließlich optimistische Börse in Zweifel gebracht. Vielleicht gelingt es noch, die Basis für eine Verständigung zu finden. Vielleicht fällt inzwischen das entscheidende Wort. Aber so lange Abkommen nicht ratifiziert sind, bleibt es unsicher und zweifelhaft.

Unbedingt hat **die Regierung** innenpolitisch eine schwierige Lage. Sie kann aber behaupten, daß sie außenpolitisch über eine Mehrheit verfügt, die deutsche Opposition indessen doch in Lausanne vielfach in Berücksichtigung gezogen wird und vor allem wiederholt der Zweifel aufkam: Ja, für wen verhandelt ihr denn? Seid ihr sicher, Beschlüsse durchführen zu können? — Gewiß, auch in Deutschland fragt man sich, wie lange sich die Regierung halten werde, denn man haben sich auch die Nationalsozialisten dahin erklärt, daß die Regierung von Papen nicht ihre Regierung sei, daß sie sie nicht tolerieren wollen, sondern sachlich beurteilen, was sie ablehnen und was sie anerkennen wollen. Enthüllungen hätten sich, immer mit der Tendenz, die Regierung sei schon lange vorbereitet gewesen, und der Reichspräsident habe nicht gewußt, daß hinter den Kulissen ein Spiel spielte, das nur eine Abrundung forderte. Die Geschichte wird erst klären, was von all diesen Behauptungen richtig, was falsch war.

325 Millionen Personalausgaben bei den Finanzbehörden

Entsprechend der steuerlichen Belastung des deutschen Volkes ist auch der Beamtenapparat der Reichsfinanzbehörden trotz aller Einsparungs- und Abbaumaßnahmen noch außerordentlich umfangreich. Aus dem Haushalt des Finanzministeriums für 1932 geht hervor, daß die Personalaufwendungen für Beamte, Angestellte, Arbeiter, Sachverständige usw. die Höhe von insgesamt 325 Millionen RM erreichen, obwohl das schon gegenüber dem Vorjahr eine Ausgabenverringerung um 40 Millionen bedeutet. Im einzelnen entfallen davon auf Personalaufwendungen beim Reichsfinanzministerium 5,3 Mill., bei der Reichshauptkasse 458 000, beim Reichsfinanzhof 816 000 RM, bei den Landesfinanzämtern, deren nachgeordneten Behörden und beim Reichsmonopolamt für Branntwein 318 400 000 RM. Im Ministerium selbst sind außer dem Minister in der Hauptsache 2 Staatssekretäre, 3 Ministerialdirektoren, 4 Ministerialdirigenten, 63 Ministerialräte, 32 Oberregierungsräte, 143 Ministerialamtmänner, 51 Regierungsoberinspektoren, 36 Oberregierungs- und Ministerialkanzleisekretäre sowie 62 Amtsgehilfen tätig. Insgesamt handelt es sich um 445 Stellen. Bei der Reichshauptkasse sind neben dem Direktor 14 Ministerialamtmänner, 17 Regierungsoberinspektoren, 21 Oberregierungssekretäre und 3 Amtsgehilfen beschäftigt, beim Reichsfinanzhof außer dem Präsidenten 6 Senatspräsidenten, 35 Reichsfinanzräte, 8 Amtmänner, 5 Oberinspektoren und eine Reihe von Regierungs- und Kanzleisekretären. Bei den Landesfinanzämtern sind vorhanden 27 Präsidenten, 53 Finanzamtsdirektoren, 23 Finanzgerichtsdirektoren, 671 Oberregierungsräte, 2340 Regierungsräte, 5200 Obersteuerinspektoren, über 25 000 Obersteuersekretäre und 325 Steuer- und Zollräte, ferner u. a. rund 14 800 Steuer- und Zollsekretäre, fast 16 000 Steuer- und Zollassistenten, sowie etwa 2400 Steuer- und Zollwachtmeister. Insgesamt sind damit bei den genannten Reichsfinanzbehörden rund 71 000 Mann im Dienst.

Enthüllung des Kolonial-Kriegerdenkmals in Bremen



Die Feier vor dem Ehrenmal, das die Gestalt eines riesigen, aus Klinkern errichteten Elefanten aufweist, unter dem die Krypta liegt.

Bergisches, Südwestfalen

Ueberholen fordert 2 Menschenleben

Motorfahrer und Sozius tot

Abends gegen 8,30 Uhr ereignete sich in Paitscheid bei Opladen ein schweres Verkehrsunglück, dem zwei Menschen zum Opfer fielen. Ein Personenkraftwagen überholte Damen des Opladener Frauenvereins, als im gleichen Augenblick ein Motorradfahrer mit Sozius versuchte, an dem stark links fahrenden Kraftwagen vorbeizukommen, was jedoch nicht gelang. Es kam zu einem Zusammenstoß zwischen den Fahrzeugen. Die beiden Motorradfahrer wurden auf die Straße geschleudert und blieben tot liegen.

13 Gewehre gestohlen

Einbruch beim Velberter Schützenverein

Am Donnerstagmorgen statteten Diebe dem Schießstand des Velberter Schützenvereins im Schützenbusch einen Besuch ab und raubten 13 Gewehre. Die Einbrecher hatten sich mit Nachschlüsseln Eingang in die Schießhalle verschafft.

Lennep. Zwischen die Puffer geraten. In der Wagenreparaturwerkstatt des Lenneper Bahnhofs geriet am Nachmittag ein Schlosser beim Rangieren zwischen die Puffer zweier Waggons. Der unglückliche Mann erlitt so schwere Verletzungen, daß er wenige Zeit später starb.

Wermelskirchen. Ein Lastauto mit Anhänger stürzt auf den Bahnkörper. Am Donnerstagabend gegen 6.30 Uhr ereignete sich auf der Strecke Hilgen—Wermelskirchen ein schwerer Unfall, der leicht verhängnisvolle Folgen hätte nach sich ziehen können. Ein mit Eisenteilen schwerbeladener Lastkraftwagen mit Anhänger durchbrach beim Passieren einer Brücke das Geländer und stürzte auf den Bahnkörper. Wie durch ein Wunder kam der Chauffeur mit geringen Hals- und Handverletzungen davon. Durch sofortige Verständigung des Bahnwärters wurde größeres Unheil verhütet, da das in Mitleidenschaft gezogene Gleis umgehend gesperrt wurde. Nach Angabe des Chauffeurs soll der Unfall auf Versagen der Steuerung zurückzuführen sein.

Wülfrath. Unglücklicher Sturz. Hier kam eine Frau auf dem Flur einer Schule so unglücklich zu Fall, daß sie mit dem Kopf auf die Kante eines Steines aufschlug und schwere Verletzungen erlitt. Man fand die Unglückliche erst einige Zeit später. Sie starb kurz nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus.

Münsterland, Ostwestfalen

Münster. Geehrte Lebensretterin. Der Regierungspräsident hat Frl. Maria Falter aus Münster für ihr mutiges Verhalten bei der Rettung eines Kindes vom Tode des Ertrinkens am 14. April 1932 seine Anerkennung ausgesprochen.

Rheine. Der Tod auf der Reise. Beim Einlaufen des Oberhausener Personenzuges um 7,35 Uhr auf dem hiesigen Bahnhof wurde eine Frau aus Gladbeck, die den Zug verlassen wollte, vom Herzschlag getroffen. Die Frau, die tot zusammensank, war auf der Reise nach Ibbenbüren und dürfte etwa 60 Jahre alt sein. Die Personalien konnten noch nicht festgestellt werden.

Minden. Die böse Unsitte von Kindern, sich an fahrende Wagen anzuhängen, hat wieder ein Todesopfer gefordert. Der fünfjährige Sohn des Landwirts Regtmeyer aus Rehme hatte sich auf die Deichsel eines angehängten Erntewagens gesetzt. Beim Abspringen kam er zu Fall und wurde von den Rädern des Wagens erfaßt, die ihm über Kopf und Brust gingen. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Vom Mittel- und Oberrhein

Köln. Ein Grüngürtel-Tarif. Die Kölner Straßenbahnverwaltung führt mit Beginn der kommenden Woche eine Neuerung ein, die allen Kreisen zugute kommt, insbesondere denen, die sich keine Ferienreise leisten können. Vom 12. Juli ab bis Ende September wird der sogenannte Grüngürtel-Tarif in Kraft gesetzt, der es der Stadtbevölkerung ermöglicht, die äußeren Grüngürtelanlagen zu um 50% ermäßigten Fahrpreisen zu besuchen. Hin- und Rückfahrt kosten 25 Pfg. gegen bisher 50 Pfg.

Köln. Lebensmüde! Abends kurz vor 8 Uhr erschien auf dem Schiff „Neptun", das im Deutzer Hafen liegt, ein unbekannter Mann und bat die Frau des Schiffseigentümers um ein Glas Wasser. Während die Frau sich entfernte, um das Wasser zu holen, sprang der Mann in den Rhein und ertrank. Die Bemühungen des Schiffseigentümers, den Lebensmüden zu retten, waren ohne Erfolg. Die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

Köln. Für 300 Mark die Laufbahn verscherzt. Zwei Brüder aus Köln-Kalk wurden wegen Betrugs und Urkundenfälschung festgenommen. Der ältere Bruder war Angestellter einer hiesigen Bank und hat dort eingehende Zinsscheine von Wertpapieren unterschlagen, Fälschungen vorgenommen und die Zinsscheine durch seinen Bruder bei anderen Banken einlösen lassen. Die Unterschlagungen wurden seit April d. J. begangen. Der Erlös, etwa 300 RM., wurde von beiden gemeinsam in Vergnügungsstätten durchgebracht.

Bad Neuenahr. 15 Morgen Wald brennen. Im Walddistrikt zwischen Bad Neuenahr und Königsfeld entstand aus bisher ungeklärter Weise ein Waldbrand, der sich mit großer Geschwindigkeit ausbreitete. Ein zufällig den Brandherd passierender Landjäger aus Koblenz ließ die Bevölkerung der umliegenden Ortschaften alarmieren. Es brennen 15 Morgen Waldbestand lichterloh. Die Löscharbeiten sind wegen der ungeheuren Stärke des Feuers sehr erschwert.

Neuwied. Neuwieder Woche vom 9. bis 14. Juli. Durch die Erfolge ähnlicher Veranstaltungen in den westdeutschen Städten ermutigt, tritt jetzt auch die Stadt Neuwied mit einer Werbe-, Verkehrs- und Sportwoche auf den Plan. Diese Werbewoche nimmt am Samstag, 9. Juli, ihren Anfang. Neben einer Ausstellung für Handwerk, Handel und Gewerbe und einer Kunst- und Gemäldeausstellung sind ein Schaufensterwettbewerb, sportliche Veranstaltungen jeder Art, Standkonzerte, Rheinuferbeleuchtung und vieles andere mehr vorgesehen. Die Werbewoche findet am Donnerstag, 14. Juli, mit einer großen Lamponauffahrt der Wassersportvereine ihren Abschluß.

Koblenz. Selbstmord eines Oberstadtsekretärs. Morgens machte ein in den fünfziger Jahren stehender Oberstadtsekretär seinem Leben ein Ende. Er kroch in der Nähe der Stadt unter einer geschlossenen Schranke der Strecke Koblenz—Bingerbrück durch und warf sich vor einen Zug, der ihm den Kopf zermalmte. Welche Beweggründe den Beamten in den Tod getrieben haben, ist unbekannt. Zu seiner Behörde stand er, soweit bis jetzt bekannt ist, in einem ungetrübten Verhältnis.

Trier. Täglich 10 Schmuggler festgenommen. Von den drei Hauptzollämtern des Regierungsbezirks Trier wurden im Juni 313 Schmuggler festgenommen. An geschmuggelten Waren wurden beschlagnahmt: 115 Zentner Mehl, 22½ Zentner Zucker, 2300 Pakete Tabak, 30 000 Zigaretten, 4 Zentner Kaffee, 130 000 Zigarettenblättchen. Außerdem wurden an Fahrzeugen beschlagnahmt 3 Autos, 1 Motorrad, 2 Wagen, 2 Fahrräder.

Der Prozeß gegen die VEW-Generaldirektoren

Krones Hausbaukonto

Vor der Ersten Großen Strafkammer Dortmund begann unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Eckardt der auf eine Dauer von mindestens zwei Wochen berechnete Strafprozeß gegen die beiden früheren Generaldirektoren der Vereinigten Elektrizitätswerke Dr. Fischer und Dr. Krone

wegen Untreue in fünf Fällen bei Krone, in vier Fällen bei Fischer. Außerdem ist Anklage erhoben gegen Krone wegen eines Falles der Untreue und eines Falles des Vergehens gegen § 314 HGB. der wissentlich falschen Information seitens der Geschäftsführer einer GmbH. gegenüber den Gesellschaftern.

Die Anklage vertritt Erster Staatsanwalt Reese und der Sachbearbeiter Staatsanwaltschaftsrat Dr. Sperling. Die Verteidigung haben für Krone Rechtsanwalt Dr. Käßmann, für Fischer Rechtsanwalt Dr. Däuming. Vier Sachverständige sind geladen. Für die zahlreich erschienenen Pressevertreter sind besondere Platzeinrichtungen getroffen worden.

Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses protestiert die Verteidigung Fischers unter Beantragung der Vertagung gegen Form und Inhalt des Eröffnungsbeschlusses, der in seinen Vorwürfen gegen den Angeklagten Dr. Fischer weit über die Anklageschrift hinausgehe. Die Verteidigung wisse jetzt noch nicht, welches der vierte Punkt der Untreueanklage sein solle.

Der Vorsitzende erwiderte, das werde sich im Laufe der Verhandlung schon herausstellen. Sodann begann die

Vernehmung des Angeklagten Krone

Die dem Angeklagten vorgeworfenen Fälle fortgesetzter Untreue zum Nachteil der VEW. umfassen, soweit zunächst ersichtlich, das Ueberziehen eines den beiden Angeklagten zur Verfügung gestellten Kontos zur Errichtung eigener Häuser, und zwar mit 350 000 bezw. 173 000 RM., dann ein Spesenkonto, aus dem Krone von 1929 bis 1930 140 000 RM., ferner 125 000 entnahm. Außer den Beträgen von 16 000 RM. bezw. 12 000 RM. für die Amerikareise der beiden früheren Generaldirektoren, das Ueberziehen eines Privatkontos und endlich Effekten und Kuxengeschäfte der beiden Angeklagten, die einmal unstatthaft, dann aber auch für die VEW. verlustbringend gewesen sein sollen. Diese Vorgänge werden Gegenstand eingehender Erörterungen sein. Krone ist Ingenieur und wurde durch seine persönliche Bekanntschaft mit dem verstorbenen Landrat Gerstein Leiter des damaligen Elektrizitätswerkes Westfalen A.-G., wo er im Jahre 1921 alleinige Zeichnungsvollmacht erhielt. Er wendet sich gegen den Vorwurf, daß von Seiten der beiden Angeklagten beim VEW. eine Pump- und Schuldenwirtschaft getrieben worden sei.

In gleicher Weise äußert sich

Fischer

der nach Vollendung des juristischen Studiums in die Kommunalverwaltung eintrat und vom 1. 5. 1920 bis April 1925 Bürgermeister in Dortmund war. Er gibt an, die Stadt Dortmund als Finanzdezernent von 11 Mill. RM. Grundschulden befreit zu haben und in der Zeit seiner Tätigkeit eine Reserve von 7 Mill. RM. verschafft zu haben. Durch die gemeinsame Arbeit der beiden Angeklagten sei der Wert des Werkes von 200 auf 500 Mill. gesteigert worden, der Bruttoüberschuß von 8 auf 18 Mill. RM. und die Dividendenausschüttung von 2 auf 7,5 Mill. RM. Der Kapitalwert der Gesellschaft sei von 123 auf 184 Mill. RM. erhöht worden.

Es wurden sodann

die Anstellungsverträge der beiden Angeklagten

verlesen, die außer von Fischer und Krone vom Bürgermeister Dr. Eichhoff-Dortmund als Vorsitzenden des Aufsichtsrats unterzeichnet sind. Danach erhielten die Angeklagten ein jährliches Gehalt von 24 000 RM., außerdem vom Bruttoüberschuß Krone 0,5 Prozent und Fischer 0,4 Prozent. Bei einem Ueberschuß von mehr als 10 Mill. RM. sollte eine Reduzierung des Prozentsatzes vorbehalten bleiben. Die Pensionsfestsetzung durfte 30 000 RM. nicht überschreiten. Der Vertrag war auf 12 Jahre abgeschlossen. Am gleichen Tage wurde auch eine

Vereinbarung über die Beschaffung eigener Häuser

abgeschlossen. Hierzu sollte ein Darlehen der VEW. zur Verfügung gestellt werden, das mit der Hälfte des jeweiligen Diskontsatzes verzinst werden sollte. Außerdem waren Bestimmungen über Werksautos und freien Hausstrom vorgesehen.

Krone zum Hausbaukonto

zunächst vernommen, bestreitet mit aller Entschiedenheit, daß über die Höhe des Kontos irgendwelche Abmachungen mit Dr. Eichhoff getroffen worden seien. Bekanntlich hatte sich der Oberbürgermeister, der noch als Zeuge gehört wird, gegenteilig geäußert. Krone wird vorgehalten, daß

auf seinem Hauskonto Juwelier- und Anzugrechnungen stehen, und zwar eine Anzugrechnung aus Kissingen von allein 3750 RM.

Krone bekundet, daß dieser Posten auf dem Konto irrtümlich eingetragen worden sei. Weiter stehen

auf dem Hauskonto, das im Jahre 1930 mit 925 000 RM. abschloß, 31 000 RM. für Gewehrschränke, Sessel usw. Eine Zahlung von 12 000 RM. an einen Ingenieur Regenbogen

wird noch Gegenstand besonderer Erörterung sein. Die weitere Vernehmung des Angeklagten Krone nimmt am ersten Verhandlungstage die Behandlung des Hausbaukontos ein, über die

zum größten Teil jegliche Belege fehlen,

obwohl zum Beispiel bei Krone das Konto nach dem Ankauf eines schloßähnlichen Hauses für 325 000 RM. von dem inzwischen wegen Erpressung gegenüber der Zigarettenfirma Remtsma zu einer langjährigen Gefängnisstrafe verurteilten Sally Lewita auf ca. 750 000 RM. Debetsaldo bis 1929 gestiegen war.

Sachverständiger Jansen von der Deutschen Treuhandgesellschaft erklärte, daß solange in die Hausbauangelegenheit überhaupt keine Klarheit zu bringen sei, bis man Belege über die Belastungen erhalten könne.

Krone beruft sich auf die Buchführung des kaufmännischen Direktors bei den VEW.

Fischer will die Belege im Jahre 1927 vernichtet haben.

Dann war Gegenstand der Vorhaltungen seitens des Vorsitzenden gegenüber Krone

der Verkauf seines Bochumer Grundstücks an die VEW. für 200 000 RM., während es in seiner Steuererklärung nur mit 75 000 RM. bewertet war.

Krone erklärt, daß der Steuerwert nach dem Mietswert eigener Wohnungen festgesetzt worden sei, der ein ganz anderer als der reale Wert sei. Während für den Umbau des Hauses die Bauabteilung der VEW. eine Summe von 75 000 RM. errechnet hatte, wurde später hierfür Krones Hausbaukonto mit 213 000 RM. belastet. Fischer will bei dem Umbau von Handwerkern betrogen worden sein. Im übrigen geben beide Angeklagten an, daß der Aufsichtsratsvorsitzende Oberbürgermeister Dr. Eichhoff über die Entwicklung der Konten in jeder Weise im Bilde gewesen sei.

Einen besonderen Raum der Vernehmung Krones nimmt sein

persönliches Sparkonto bei den VEW.

ein, von dem einmal 66 000 RM., zum anderen 169 000 RM. auf das Hauptkonto übertragen wurden. Es verblieb auf dem Sparkonto, das Krone als laufendes Konto bezeichnete, ein Debetsaldo von 10 000 RM., der aber auf 79 000 RM. anschwoll und schließlich durch Ueberweisungen von 100 000 RM. der Westfalen-Bank ausgeglichen wurde. Hier setzt der Krone zur Last gelegte

Betrug zum Nachteil der Westfalen-Bank in Bochum ein. 100 000 RM. soll Krone gegen Sicherheit auf sein Dortmunder Anwesen bekommen und dabei verschwiegen haben, daß das Anwesen bereits mit 750 000 RM. vorbelastet war.

Die Verhandlung wird Samstag morgen um 9 Uhr fortgesetzt, nachdem

Fischer,

darüber Auskunft zu geben aufgefordert worden, warum ein

Betrag von 60 000 RM., der seinem persönlichen Postscheckkonto vom VEW. überwiesen wurde, auf dem Hausbaukonto eingetragen

worden ist. Fischer gab hierzu an, daß er das Geld für den Hausbau bezw. Umbau verwendet habe.

Frankfurt a. M. Explosion im Gaswerk der J. G. Farbenindustrie. Mittags ereignete sich in dem Gaswerk der J. G. Farbenindustrie, Werk Mainkur, eine Explosion, bei der zwei dort beschäftigte Arbeiter schwere Brandwunden an den Händen und im Gesicht erlitten. Sämtliche Fensterscheiben der angrenzenden Gebäude wurden zertrümmert. Der Dachstuhl des Gaswerks wurde ebenfalls stark beschädigt. Die Ursache der Explosion ist nicht geklärt.

Frankfurt a. M. 40 Sonderzüge zum Sängerbundesfest. Da die Zahl der Anmeldungen in den letzten Wochen noch erheblich gestiegen ist, hat sich die Reichsbahndirektion Frankfurt a. M. veranlaßt gesehen, die Zahl der Sonderzüge zum 11. Sängerbundesfest nach Frankfurt a. M. auf 40 zu erhöhen. Da ein großer Teil der Sänger im Anschluß an den Besuch in Frankfurt Reisen nach West- und Süddeutschland unternimmt, werden zum Rücktransport der Festgäste nur 30 Sonderzüge benötigt. Die Sonderzüge treffen zum größten Teil am 21. und 22. Juli hier ein und werden am 25. und 26. Juli Frankfurt wieder verlassen. Die genauen Fahrpläne werden in einigen Tagen veröffentlicht.

Frankfurt a. M. Die Nachtflugstrecke Köln—Frankfurt. Wie gemeldet, hat die Eröffnung der Nachtflugstrecke Frankfurt—Köln eine Verzögerung erfahren, da die Befeuerung der Strecke, die vom Reich ausgeführt wird, erst um den 10. d. M. herum fertiggestellt sein wird. Es ist daher in Aussicht genommen, in der Nacht vom 11. zum 12. Juli mit den Probeflügen auf der Strecke zu beginnen und den regelmäßigen Verkehr in der Nacht zum 15. in beiden Richtungen planmäßig aufzunehmen. Auf der Nachtstrecke werden keine Passagiere befördert, sondern nur Post und Frachtstücke; Briefe, die nachts vor 24 Uhr im Frankfurter Flughafen aufgegeben werden, sind z. B. bereits morgens um 6,35 Uhr in London, um 6 Uhr in Berlin und um 5,05 Uhr in Kopenhagen.

Gefährliche Feldarbeit

Die Landwirte stoßen auf Besatzungsgeschosse — Bisher bei Trier 3000 nicht explodierte französische Artilleriegeschosse gefunden

Auf dem Artillerieschießplatz in der Gemarkung Pellingen bei Trier, den die Franzosen in der Besatzungszeit auf landwirtschaftlich benutztem Gelände anlegten, wurden in der letzten Zeit wieder größere Mengen nicht explodierter Geschosse gefunden. Da der Schießbereich weit über den eigentlichen Schießplatz hinausging, wurden auch in den angrenzenden Gemarkungen von den Landleuten immer wieder beim Beackern Geschosse hervorgeholt, so z. B. auf dem Bann Madern allein in der letzten Zeit 70 10,5-Granaten. Bei Oberemmel wurde eine Flügelmine mit hochbrisanter Ladung und Propellerantrieb herausgeholt. Zurzeit weilt ein Reichswehrfeuerwerker auf dem Schießplatz, unter dessen Leitung die Sprengung der Geschosse vorgenommen wird. Seit August 1930 wurden rund 3000 nicht explodierter französischer Artilleriegeschosse gefunden und gesprengt.

Aus dem Ruhrbezirk

Duisburg. Auf dem Wege aus der Schule ertrunken. Schwer heimgesucht wurde die Familie Vollmann. Der 9 Jahre alte Sohn der Eheleute ging morgens, statt aus der Schule sofort nach Hause zurückzukehren, mit anderen Knaben zum Rhein, um an der Werthauser Fähre zu baden. Der Junge wurde plötzlich von hochgehenden Wellen erfaßt und tief ins Wasser gezogen. Vor den Augen seiner Spielkameraden ertrank er. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden..

Hamborn. Anerkennung für eine brave Tat. Im Auftrage des Staatsministeriums wurde dem 31 Jahre alten Elektriker Franz Schoop aus Hamborn die Rettungsmedaille am Bande verliehen. Schoop hatte am 7. Februar ds. J. unter eigener Lebensgefahr ein 7jähriges Mädchen, das in den Rhein gestürzt war, vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet.

Oberhausen. Im Eisenbahnabteil tot aufgefunden. Eine in der Michelstraße im Stadtteil Osterfeld wohnhaft gewesene Ehefrau, die sich auf der Reise von Osterfeld nach Holland befand, um ihre Tochter zu besuchen, wurde in einem Eisenbahnwagenabteil tot aufgefunden. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende gesetzt.

Mülheim (Ruhr). Gegen einen Straßenbahnmast geschleudert. Am Abend wurde der 65 Jahre alte Kaufmann Wilhelm H. von hier auf der Ruhrstraße von einem Personenkraftwagen angefahren und schwer verletzt. H., der durch den Anprall gegen einen Straßenbahnmast geschleudert wurde und einen Schädelbruch erlitt, starb kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Nach Angaben von Augenzeugen soll der Führer des Personenwagens in rasendem Tempo gefahren sein und auch versucht haben, sich nach dem Unfall durch die Flucht der Feststellung seiner Personalien zu entziehen. Der Wagen konnte aber von Straßenpassanten, die sich in den Weg stellten, zum Halten gezwungen und der Führer festgenommen werden.

Weltkonjunkturwende?

Die internationale Wirtschafts- und Finanzpresse

schlägt in ihren Betrachtungen einen ungewöhnlich optimistischen Ton an. Unter Hinweis auf die feste Stimmung der Newyorker Produktenbörse sowie auf die niedrigen Diskontsätze der internationalen Währungsbanken glaubt selbst ein Blatt vom Range der „Financial Times" feststellen zu können, daß

das Wirtschaftsbarometer bald wieder auf Schönwetter

stehen werde. „Financial Times" unterstreichen die Tatsache, daß mit dem englischen Diskontsatz von 2 Prozent ein seit 1895 nicht wieder erreichter Tiefstand erreicht worden ist. Das Blatt erinnert daran, daß sich damals kurz nach dem Rekordtiefstand des Diskontsatzes der Bank von England, und zwar im Mai 1895 bis zum Mai 1896, eine erhebliche Kurssteigerung an der Londoner Börse vollzogen habe. Sowohl Industriewerte als auch Obligationen erfuhren seiner Zeit nach dem Tiefstand der Jahre 1893 bis 1895 eine sehr beträchtliche Kurserhöhung. Die Wiederherstellung des Kursniveaus in den Vereinigten Staaten trat ein Jahr später, und zwar nach der Wahl des Präsidenten Mc. Kinley, ein.

Auch die niederländische Presse

ist in ihren Betrachtungen über die voraussichtliche Gestaltung der Wirtschaftslage wenn auch zwar noch nicht so optimistisch wie die englischen Finanzblätter, so doch

bedeutend hoffnungsvoller

gestimmt als zuvor. Sie stellt vor allem fest, daß die zollpolitischen Abmachungen zwischen den Niederlanden und Belgien und die Neigung Dänemarks und Schwedens, sich diesem Zollpakt anzuschließen, wahrscheinlich einen Wendepunkt in der gesamten Handelspolitik bedeuten könnten. Außerordentlich wichtige Symptome für eine Weltkonjunkturwende seien das Anziehen der Baumwoll-, Petroleum-, Produkten- und anderen Rohstoffpreise, sowie — und dies sei vor allem wesentlich — die sich anbahnende Konsolidierung der wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse in Deutschland. Die feste Stimmung an den internationalen Börsen und die sehr niedrigen Geldsätze auf dem offenen Markt seien die jeder Konjunkturbelebung voraufgehenden typischen Erscheinungen.

„Allerdings", schreibt der „Maasbode", „ist von einem freien internationalen Tausch-, Kapital- und Kreditverkehr vorläufig noch keine Rede. Ebensowenig haben die Warenpreise jenen Stand erreicht, der eine angemessene Gewinnspanne für den Erzeuger sichert. Solange diese primären Voraussetzungen für eine wirkliche wirtschaftliche und finanzielle Wiederbelebung noch nicht erfüllt sind, ist noch kein Grund für übertriebenen Optimismus hinsichtlich der Erwartungen einer grundlegenden Konjunkturwende vorhanden."

Günstige Ernteaussichten in Preußen

Eine Vorschätzung der Getreideernte in Preußen, die unter der Voraussetzung stattgefunden hat, daß Witterungs- und Wachstumsfaktoren bis zur Einbringung der Ernte normal bleiben, ergibt folgende Ziffern (in Mill. Tonnen): Winterweizen: Vorschätzung Anfang Juli 1932: 2,71 (endgültig 1931: 2,22), Sommerweizen 0,45 (0,39), Winterroggen 5,97 (4,93), Sommerroggen 0,06 (0,05), Wintergerste 0,42 (0,37), Sommergerste 1,34 (1,29), Hafer 4,35 (4,29). Die Zunahme des Gesamternteertrages erklärt sich mehr aus der Steigerung der geschätzten Hektarerträge als aus der Aenderung der Anbauflächen.

Sport

Der Davispokalkampf Deutschland gegen England

Prenn zermürbte Austin

Berlin hat an diesem Wochenende wieder große Tennistage, die ganz an jene Ballschlachten erinnern, die 1929 auf dem gleichen Rotweiß-Gelände am Hundekehlensee im Grunewald ausgetragen wurden. Der Davispokal-Vorschlußrundenkampf zwischen Deutschland und England in der Europazone hatte die große Berliner und zum Teil auch internationale Tennisgemeinde mobilisiert. Schon früh am Mittag setzte eine wahre Völkerwanderung nach dem Grunewald ein. Etwa 5000 Menschen dürften den beiden ersten Einzelkämpfen des Ländertreffens zugesehen haben. **Daniel Prenn schlug H. W. Austin 6:0, 8:10, 6:2, 6:3.** Daniel Prenn erwies sich durch den ganzen Kampf hindurch als der selbstbewußtere, taktisch klarere und auch kämpferisch bessere Spieler. Prenn wußte, wie er Austin nur schlagen konnte, während der bleiche „Bunny" von Anfang an sich mit allen möglichen Versuchen abplagte und schließlich klar ins Hintertreffen kam.

Nachdem Prenn durch seinen eindrucksvollen Sieg die 1:0-Führung für Deutschland geholt hatte, schlug jedoch **Fred Perry Gottfried von Cramm** 6:1, 6:2, 6:3. Das zweite Spiel brachte also den Engländern den Ausgleich des ersten Tages. Perry war in bester Form, während man bei von Cramm den Eindruck hat, daß er überspielt war.

Dr. Dessart-Prenn im Doppel

Nach den beiden ersten Einzelspielen des Freitags entschloß sich Dr. Schomburgk für das Doppelspiel im Davispokalkampf gegen England am Samstag den Hamburger Dr. Walter Dessart und den Berliner Daniel Prenn gegen das englische Spitzenpaar Perry-Hughes zu nominieren. Die Deutschen dürften gegen die Engländer, die in der Wimbledon-Schlußrunde stayden, wenig Erfolgschancen haben.

Letzte Drahtnachrichten

Der Lausanner Vertrag

Die Vollversammlung der Konferenz

Die angekündigte Vollsitzung der Lausanner Konferenz wurde Freitag abend pünktlich um 9 Uhr im großen Saale des Hotels Beau Rivage durch den Vorsitzenden der Konferenz,

Premierminister Macdonald,

eröffnet. Er begrüßte die Anwesenden mit einer kurzen Rede, in der er sich zunächst entschuldigte, daß sich in der Vorbereitung der verschiedenen Dokumente Verspätungen ergeben hätten. Er erklärte diese Verzögerung mit dem großen Drucke, unter dem man habe arbeiten müssen, da es notwendig gewesen wäre, die Arbeiten der Konferenz sobald als möglich zu beschließen, da auch noch andere Pflichten die hier anwesenden Staatsmänner in ihren Ländern erwarteten. Außerdem haben sich noch andere Schwierigkeiten technischer Natur ergeben, sodaß es unmöglich war, verschiedene der Dokumente fertigzustellen. Dementsprechend hätten verschiedene der Dokumente noch nicht verteilt werden können, und dadurch sei es einzelnen Delegierten bisher unmöglich gewesen, von einzelnen der Dokumente entsprechend Kenntnis zu nehmen. Macdonald schlug daher der Konferenz vor, sich entweder um eine Stunde zu vertagen, oder aber die Sitzung überhaupt auf Sonnabend früh 9 Uhr zu legen, um diesen Delegierte.. die Möglichkeit zu geben, sich Kenntnis von den inzwischen verteilten Dokumenten zu verschaffen. Bei der Abstimmung ergab sich, daß die Mehrheit der Delegierten für eine bloße Unterbrechung von einer Stunde war.

Die Sitzung wurde um 10 Uhr wieder aufgenommen, und Präsident

Macdonald richtete an die Anwesenden Glückwünsche zu dem Stand der Arbeiten.

Er erinnerte daran, daß am Samstag nun die einladenden Mächte das Abkommen unterzeichnen würden, da die nicht eingeladenen Mächte noch nicht genügend Zeit gehabt hätten, die Texte zu studieren.

Macdonald verlas dann die einzelnen Teile der Abkommen nach ihren Punkten. Er rief dann die Delegierten auf, um ihre etwaigen Vorbehalte zu den verlesenen Dokumenten bekannt zu geben. Da in der Reihenfolge des französischen Alphabets

Deutschland zuerst aufgerufen

wurde und es zu den beiden ersten Punkten

keine Einwendungen

zu machen hatte, wies Macdonald launig darauf hin, daß das ein gutes Beispiel für die einladenden Mächte sei. Es wurden auch im weiteren Verlauf der Sitzung keine Einwendungen erhoben. Nur bat Reichskanzler von Papen in bezug auf eine in einer Anlage vorgeschriebene Zustimmung um Aufklärung über das vorgesehene Verfahren. Man verständigte sich dahin, daß

vor irgendwelchen Maßnahmen eine neue Konferenz

einberufen werden müsse.

Zum Schluß der ganzen Prozedur gaben der Reihe nach

die Vertreter der eingeladenen Mächte

Erklärungen ab, wonach sie nicht in der Lage gewesen seien, die Dokumente rechtzeitig zu prüfen und ihren Regierungen zu übermitteln, weshalb sie in bezug auf ihre Unterzeichnungsbereitschaft Vorbehalte machen müßten, obwohl sie dem Sinne nach durchweg ihren guten Willen zum Ausdruck bringen wollten.

Von Papen wollte einem drohenden Moratorium für Privatschulden ausweichen

Von maßgebender deutscher Seite wird nach einer T.-U.-Meldung aus Lausanne die Haltung der deutschen Abordnung in den letzten Verhandlungen kurz umrissen.

Die deutsche Abordnung hat

noch am Freitagvormittag vor Entscheidungen allerschwerster Art

gestanden, die sie nur im Bewußtsein der eigenen Verantwortung und nach bestem Gewissen treffen konnte. Nach Erschöpfung aller Verhandlungsmöglichkeiten stand sie vor der Frage, ob sie schließlich die gesamte Konferenz an dem zuletzt verbliebenen ziffernmäßigen Gegensatz von 100 Millionen Mark zwischen der deutschen und der französischen Auffassung scheitern lassen sollte. Im Falle einer Ablehnung von deutscher Seite würde zweifellos von der ganzen Weltöffentlichkeit der Versuch gemacht worden sein, die Schuld hierfür allein Deutschland zuzuschieben. Nach deutscher Auffassung würde aber

ein Zusammenbruch der Konferenz zu einer schweren Erschütterung der gesamten deutschen Wirtschaft und des Handels geführt

haben. Es hätte auch die Gefahr bestanden, daß der Zinsen- und Tilgungsdienst für die privaten deutschen Schulden nicht mehr möglich gewesen wäre und die Privatgläubiger versucht hätten, ihre Forderungen durch Rückgriffe in die deutsche Wirtschaft zu sichern. Die Durchsetzung der politischen Forderungen erwies sich als eine einfache Unmöglichkeit.

Das neue Lausanner Abkommen habe u. a. auch die bedeutungsvolle Folge, daß damit die Bestimmungen des Youngplanes über ein

Sanktionsverfahren,

das die Großmächte über den Haager Gerichtshof gegen Deutschland in bestimmten Fällen einleiten können,

nunmehr endgültig gestrichen

ist. Das neue Abkommen beseitige damit auch jede derartige Möglichkeit für die Zukunft.

Die deutsche Abordnung habe es

abgelehnt, sich an der Aufteilung der deutschen Abschlußzahlung unter die Gläubigermächte zu beteiligen.

Die Abschlußzahlung Deutschlands erfolgt auf Sonderkonto der BIZ. zur Verfügung der Gläubiger. Eine Ueberbrückungsbestimmung sieht vor, daß vom Abschluß der Konferenz an bis zur Ratifizierung des Abkommens durch sämtliche Konferenzmächte keinerlei irgendwie geartete deutsche Zahlungen erfolgen. Die von der Gegenseite verlangte Verknüpfung des Lausanner Abkommens mit der alliierten Schuldenregelung ist infolge der deutschen Weigerung aus dem Abkommen herausgelassen worden.

Befriedigung in London

Aus London, 8. Juli, wird gemeldet: Das ganze politische London folgte mit äußerster Spannung den Ereignissen in Lausanne. Als die Kunde von der grundsätzlichen Einigung durchkam, war die Befriedigung überall sehr groß.

In amtlichen Kreisen

wurde sofort zum Ausdruck gebracht, daß unabhängig von den Einzelheiten des Abkommens

ein ganz unerhörter Fortschritt

erzielt worden sei, und daß die Tributzahlungen nunmehr, soweit das Gebiet praktischer Politik in Frage komme, als tot und erledigt angesehen werden könnten. Was Deutschland noch zu leisten habe, sei im Vergleich zu den bisherigen Tributen nur geringfügig und alle Vorbereitungen seien getroffen, um Deutschland vor neuen wirtschaftlichen Erschütterungen durch Reparationszahlungen zu bewahren. Mit ganz besonderer Wärme wird die Tätigkeit des Reichskanzlers von Papen und seines Außenministers von Neurath anerkannt. Wohl noch auf keiner der internationalen Konferenzen sei

die Sache Deutschlands einerseits mit solcher Mäßigung und diplomatischem Geschick, andererseits aber auch mit Festigkeit und unter Anwendung aller zur Verfügung stehenden diplomatischen Kampfmittel vertreten

worden. Die deutschen Vertreter hätten einen vollen Erfolg im Interesse Deutschlands und des Wiederaufbaues der Welt erzielt. Gleichzeitig wird aber auch die gemäßigte Haltung Herriots anerkennend erwähnt, dessen Politik einen wesentlichen Fortschritt gegenüber früher darstelle.

Im Unterhaus

machte der Minister für die Dominien,

Thomas

kurz vor der Vertagung unter lauten „Hört-Hört"-Rufen folgende Mitteilung:

„Ich bin sicher, das Haus wird über die Nachricht erfreut sein, daß wir eine telephonische Botschaft von Macdonald erhalten haben, wonach eine Einigung in Lausanne zustande gekommen ist."

Der Oppositionsführer Lansbury

erhob sich sofort, nachdem sich die Beifallsrufe gelegt hatten, und sagte:

„Welches auch die Bedingungen des Abkommens sein mögen, so hoffen wir alle, daß dies der Beginn eines neuen Zeitalters, einer wirklichen, wahren und dauernden Freundschaft zwischen der deutschen und der französischen Nation sein wird."

Amerika begrüßt das Abkommen — Zu Verhandlungen mit den alliierten Mächten bereit

Aus Washington, 8. Juli, wird gemeldet: Im Staatsdepartement äußert man sich überaus befriedigt über die in Lausanne erzielte Einigung und begrüßt diese endlich gefundene Lösung des komplizierten Reparationsproblems als den Beginn einer neuen Epoche besserer Beziehungen zwischen den europäischen Staaten und eines Wiederaufstiegs zu normalen Lebensverhältnissen. Auch vom rein amerikanischen Standpunkt aus ist man über die Tatsache froh, daß jetzt eine klare, endgültige Summe fixiert worden ist, eine Tatsache, der hier angesichts der bedeutenden Kredite, die die amerikanischen Banken an Deutschland gegeben haben, besondere Bedeutung beigemessen wird.

Nach Ratifizierung des Reparationsabkommens ist man bereit, mit den Regierungen der einzelnen alliierten Schuldnerländer über eine Neuregelung in Verhandlungen einzutreten, falls diese Regierungen es wünschen. Man hofft jedoch, daß diese Verhandlungen bis nach den Wahlen im November verschoben werden, damit die Frage der Neuregelung möglichst aus dem Wahlkampf herausgehalten wird

Die Deutschnationalen für Eingreifen der Reichsregierung in Preußen

Die deutschnationale Fraktion des Preußischen Landtags hielt am Freitagabend eine Sitzung ab, über die von der Fraktion folgender Bericht herausgegeben wird:

„Nach der stürmischen Sitzung des Preußischen Landtags trat die deutschnationale Fraktion sofort zu einer Sitzung zusammen. Durch die Vertagung des Landtags auf unbestimmte Zeit ist die durch den deutschnationalen Antrag heute noch einmal geforderte Wahl des Ministerpräsidenten bis auf weiteres unmöglich geworden. In Anbetracht dessen, daß durch die Ereignisse der letzten Tage die Entwicklung in Preußen unter der geschäftsführenden Regierung zum offenen Bürgerkrieg hineintreibt, hält die deutschnationale Fraktion nunmehr ein unverzügliches Eingreifen der Reichsregierung für unerläßlich. Diese Auffassung der Fraktion wird in einem Schreiben an den Reichskanzler zum Ausdruck gebracht werden. Anschließend an die Fraktionssitzung fand eine Besprechung des Fraktionsführers von Winterfeld mit dem Reichsinnenminister Freiherrn v. Gayl und eine Aussprache von Winterfeld und dem Abg. Borck mit dem Staatssekretär der Reichskanzlei Dr. Planck statt."

Das gesunkene französische U-Boot

Nach Mitteilung des französischen Marineministeriums hat der Aviso „Aliette"

die Lage des gesunkenen U-Bootes „Prometheus" festgestellt

und die Telephonboje gefunden, die vielleicht noch mit dem Boot verbunden ist. Auch soll man das Aufsteigen von Luftblasen bemerkt haben. Der französische Marineminister hat die Kapitäne der Bergungsdampfer „Artiglio" und „Rostro" telephonisch gebeten, die beiden Schiffe für die Rettungsarbeiten zur Verfügung zu stellen, was zugesagt worden ist.

Nach einem Telegramm des „Paris Soir" sind die

Versuche, mit Hilfe der Telephonboje die Verbindung mit dem Boot aufzunehmen, gescheitert.

Die Besatzung hatte in dem geschlossenen Boot für 36 Stunden Sauerstoff. Diese 36 Stunden sind bald abgelaufen;

man befürchtet das Schlimmste.

Die amerikanischen Flieger bei Minsk gefunden

Nach einer Meldung der Associated Preß aus Moskau sind die Flieger Griffin und Mattern etwa 80 Klm. von Minsk entfernt mit ihrem Flugzeug verunglückt. Das Flugzeug ist beschädigt. Die Flieger scheinen die Herrschaft über den Apparat verloren zu haben, der der Steuerung nicht mehr gehorchte.

Aus Moskau wird berichtet: Die amerikanischen Flieger Griffin und Mattern sind bei ihrer Notlandung mit einigen Quetschungen davon gekommen. Die Landung erfolgte in der Nacht zum Donnerstag 1 Uhr bei Borissow in der Nähe von Minsk.

Die Telegraphenagentur der Sowjet-Union meldet, daß

Mattern ernsthaftere Verletzungen

erlitten hat. Sein Gefährte Griffin kam mit leichten Hautabschürfungen und Quetschungen davon.

Die Bergarbeiterausstände in Belgien

Aus Charleroi, 8. Juli, wird gemeldet: Die Streikenden haben die

Förderung in mehreren Schächten in der Umgebung von Charleroi zum Erliegen gebracht.

Sie versuchen nun auch die Arbeiter in den Metallindustrie und den anderen Fabriken zur Niederlegung der Arbeit zu veranlassen.

Bemühungen des Arbeitsministers

Der Minister für Industrie und Arbeit, Heyman, teilte in der Kammer mit, daß er die Leiter der Bergwerke und Vertreter der Streikenden zu einer Konferenz eingeladen habe. Er hoffe, daß man zu einer Verständigung gelangen werde.

Verschärfung der Lage in La Louvière

Angesichts der drohenden Haltung der Kommunisten unter den Streikenden haben, so heißt es in einer Brüsseler Meldung, viele Kaufleute, Kleinunternehmer und Handwerker in La Louviere ihre Betriebe geschlossen. Im Zentrum des Bergbaureviers ist der Straßenbahnverkehr eingestellt.

Feistes

Wildschwein

empfiehlt

H. Husemeyer

---

1 Wohnung

von 3 Zimmern, an ruhige Leute zu verm. Zu erfr. in d. Geschst. ds. Bl. u. Nr. 3793.

Für wenig Geld kaufen Sie gute

Solinger - Stahlwaren

wie Bestecke, Rasiermesser, Haarmaschinen, Taschenmesser, Scheren, Brot- und Fleischmesser, Löffel usw. bei

Stahlwaren Adams, Marktstr. 15,

Schleiferei und Reparatur täglich.

Großer Viehverkauf

auf Rissen Hof in Meiningsen (Soest-Land)

5 km von Soest.

Freitag, den 15. Juli, nachmittags 4 Uhr, läßt Herr Gutspächter Heinrich Tigges folgendes Vieh öffentlich meistbietend gegen ausgedehnten Kredit, bekannte Bürgschaft und bar verkaufen:

1 sechsjähriger starker bester Wallach, 2 zweieinhalbjährige seltene Fuchsstuten (Belgier), 4 junge Kühe (Oktober kalbend), 6 tragende, 4 Jährlingsrinder, 1 Sau mit 10 Ferkel, 7 hochtragende und tragende Sauen und 5 Läuferschweine.

Besichtigung nur am Vortage des Verkaufs.

Körbecke. **Bernard Schäferhoff.**

Glauben Sie wirklich,

daß Sie sich heute keine gute Monatsschrift mehr halten können

?

Bitte lassen Sie sich gegen Einsendung der Portogebühr von 30 Pf. (auch Auslandsmarken) von dem Verlag Georg Westermann in Braunschweig völlig kostenlos und unverbindlich eine Probenummer seiner Westermanns Monatshefte kommen. - Sie werden dann Weiteres hören.

8

Verding

Die Maurer-, Schreiner- und Anstreicherarbeiten für den Umbau des Verwaltungsgebäudes der städtischen Werke sollen an hiesige Unternehmer vergeben werden.

Angebote, zu denen die Vordrucke im Stadthaus, Zimmer Nr. 31, erhältlich sind, müssen dorthin bis zum Donnerstag, den 14. Juli 1932 — 10 Uhr — in verschlossenem, mit entsprechender Aufschrift versehenem Umschlag zurückgegeben sein.

Soest, den 8. Juli 1932.

Der Magistrat — Stadtbauamt.

Glücklich ist, wer

auch heute noch an dem Grundsatz festhält: „Ich kaufe nur das Beste". Nun, eine Pfunddose Kinessa-Bohnerwachs reicht für ca. 80 qm Parkett und Linoleum (5 bis 6 Zimmer), gibt mühelos wunderbaren trittfesten und naß wischbaren Hochglanz, der wochen- und monatelang anhält. Die richtig rechnende, sparsame Hausfrau verwendet nur

KINESSA

BOHNER-WACHS

G. H. Behlmer Jakobistr. 2 u. Rathausstr. 10
H. W. Oberwinter hinterm Rathaus.
Franz Kerstin, Eisenwaren-Großhandlung.

Gebrüder Schürmann A.-G., Dortmund, Reinoldihaus

Beim Möbeleinkauf ist es Sache der Vernunft, zu Gebrüder Schürmann zu gehen!
Gebrüder Schürmann sind die größten; ihre Ausstellung ist die schönste; ihre Preise erstaunlich niedrig.



Vertr.: E. Kupke, Soest,

Fernruf 587 Thomästr. 15
Reparaturwerkstatt mit Kraftbetrieb



Oberwinter

hinterm Rathaus.

Sol- und Thermalbad

Königsborn

Eisenbahnstat. Unna u. Unna-Königsborn.

Badezeit vom 1. Mai bis 15. Oktober. **Beste Heilerfolge** bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Skrofeln, Drüsen, Rachitis, Erkrankungen der Atmungsorgane, Herz-, Nerven- und Frauenkrankheiten. Neuzeitliche Sole-Inhalat. Mäßige Preise für Unterkunft und Bäder, Pauschalkuren.

Badeschrift u. Auskunft unentgeltlich durch die **Badeverwaltung in Unna-Königsborn**

Der Herr wählt seine Rasierklingen

Dreier	3 Pfg.	Special A	12 Pfg.	Auto-Strop	40 Pfg.
Fünfer	5 „	„ B	25 „	Tückmar	100 „
Zehner	10 „	Golf I	12 „	Mulcutto I	150 „
Rotbart rot	12 „	Golf II	20 „	„ II	250 „
„ lilla	30 „	Golf III	30 „	„ III	325 „
Mond grün	12 „	Henkels	30 „	Anticor	20 „
„ gold	26 „	Gillette	32 „	Luna	12 „

Stahlwaren-Adams, Marktstr. 15.

BORKUM Bestempf. Häuser

Strandhotel und Strandvilla Viktoria

direkt am Strande, ruhige Lage, Seeblick,
Juli und August 6 bis 8 Mk.

Bad

Sassendorf

heilt **Rheuma, Herz-, Nasen- und Halskrankheiten, Skrofulose, Frauenleiden.** Starke Sol- und natürliche Kohlensäurebäder. Inhalatorien neuesten Systems. **Neu:** Kurhaus mit erstklassig eingerichteten Logierzimmern und Badezellen. Mäßige Preise, Pauschalkuren. Auskunft erteilt **Badeverwaltung Bad Sassendorf 5, Kreis Soest in Westf.,** Fernruf Soest Nr. 29.

Mäuse-kartoffeln

heute
10 Pfd. nur **54** Pfg.

Obst u. Gemüse

wieder billig.
goldgelbe Bananen
Tomaten
Treibhaus
Schlangengurken
Blumenkohl
Wirsing, Möhren
Erbsen Spitzkohl
Kohlrabi
mit 5 Proz. Rabatt
bei

Hill A. G.

Verkäufl. Geschäfts- und Privathäuser, landw. Anwesen

gleich welcher Größe u Gegend z. Unterbreitung an Kaufinteressenten gesucht. Ausführliche Angebote v. Besitzer mit Preis etc. unt A. S. 566 an Ala Anzeigen A.-G., Hannover.

Fußbodenbretter

rauh u. gehobelt, alle Stärken und Längen,

Bordbretter und Dielen

auch Latten extra billig
empfiehlt

Feldmann, Holzhandl.

Lehrling

gesucht.

Sägewerk Schulte, Welver.

Habe ca 10 Morgen gutes

Ackerland

im Stadtbezirk zu verkaufen.

Heinrich Blumendeller.

Gut rasiert



Gut gelaunt

H. P. Rasierklingen
Stück **3** Pfg.
Rotbart Be - Be
Stück **5** Pfg.
Rotbart lila
Stück **12** Pfg.
Mond Extra
Stück **12** Pfg.
Mond extra gold
Stück **20** Pfg.
Rotbart Sonderklasse
Stück **30** Pfg.
Rotbart Luxuosa
Stück **40** Pfg.
Rasierapparate
mit Klinge von **45** Pfg. an
Rasierseife - Creme
Rasierpinsel

Franz Kerstin.

Die beste und billigste Bezugsquelle für

Qualitäts-Kaffees

ist die Groß-Rösterei

Albert Ahlemeyer,

Walb.-Str. 19.
Mitglied des Rabattsparvereins.

Johannisbeeren
Stachelbeeren
Sauerkirschen

kaufen wir jedes Quantum zum Tagespreis. — Die Früchte müssen aber vollreif sein, was wir unbedingt zu beachten bitten.

Anlieferungen können an allen Wochentagen mit Ausnahme der Samstagnachmittage erfolgen.

Obstwerk Tradewind u. Peus,
Soest, Telefon Nr. 170.

Schlank
ohne Diät!
In kurz. Zeit **20 Pfd.** leichter durch mein einf. Mittel. Auskunft kostenlos: **Saloina, Hamburg 24, Nr. F 31.**

Oel-Carbolineum, präp. Teer, Teerpappe, Teerfreie Pappe billigst

Feldmann, Holzhandl.

Jetzt ist die günstige Gelegenheit

einen Gasherd in monatlichen Teilzahlungen zu kaufen, besichtigen Sie daher unverbindlich meine Riesenausstellung.



Juno	Monatsrate Mk.	3,30
Küppersbusch	„ „	4,29
Küppersbusch	„ „	4,68
Senking	„ „	4,40
Senking	„ „	5,23

u. s. w.

Jeder Käufer erhält beim Kauf eines Gasherdes 25 cbm Gas gratis.
Lieferung und Anschluß an die Gasleitung kostenlos.

Louis Lindenstruth, Soest

Telefon 146.

Altangesehenes, seriöses Unternehmen sucht per sofort

redegewandte Herren

mit Eignung für Werbetätigkeit in den Kreisen von Industrie, Kaufmann- und Beamtenschaft.

Keine Kaution — Hohe Provision — Sofort Geld.

Leicht verkäuflich, da in der heutigen Zeit für jeden unentbehrliches Objekt.

Fleißige, arbeitsfreudige Persönlichkeiten finden gutes Einkommen.

Bewerbungen unter **J. W. 14566** an die **Exped. ds. Bl.**

Großer Vieh- u. landwirtschaftlicher Inventarverkauf

auf Rittergut Haus Nehlen bei Berwicke (Soest-Land)

3½ km vom Bahnhof Borgeln und 5 km vom Bahnhof Welver.

Donnerstag, den 14. Juli, morgens 11 Uhr anfangend, läßt Herr Rittergutspächter August Schlüter wegen Aufgabe der Pachtung das gesamte lebende und folgendes tote Inventar öffentlich meistbietend gegen ausgedehnten Kredit, bekannte Bürgschaft und bar verkaufen:



11 Pferde

(Belgier)

1 Stute (9jährig) mit Stutfohlen, 1 Stute (7jähr.) mit Hengstfohlen, 2 schwere starke Wallache 4 u. 6jährig), 1 älteres starkes Pferd, 2 zwei- und 2 einjährige Fohlen,

45 Stck. Rindvieh



(Ostfriesen)

1 älterer und 2 jüngere Deckbullen, 15 hochtragende, frischmelke und milchende, meist junge Kühe, 6 tragende, 3 Jährlingsrinder, 4 Jährlingsbullen, 10 Mutter- und 4 Bullenkälber.

Es handelt sich um eine gute Herde mit hohen Milchleistungen.



35 Schweine

2 Sauen mit je 10 Ferkel, 2 tragende Sauen, 11 Läuferschweine.

1 Halbverdeck- und 2 Militärwagen, 1 Sämaschine, 1 Düngerstreuer, 1 Heuwender, Wende-, Beet-, 1 Drei-, 1 Vierscharpflug, 1 dreiteil. Glattwalze, Federzahnkultivatore, 3 Gang Zickzack-, 1 Gang Feneggen, 1 Jauchefaß, 1 Wiesenhebel, Rübenschneider u. noch viele andere Hof- und Wirtschaftsgeräte.

Fohlen und Rinder können auf Wunsch bis Herbst auf guter Weide bleiben.

Der Verkauf beginnt mit den Pferden.

Besichtigung nur am Vortage des Verkaufs.

Fahrgelegenheit: 10 Uhr ab Soest Hauptbahnhof per Autoomnibus.

Körbecke. **Bernard Schäferhoff.**

Der Wohnungsbau im Jahre 1931 im Regierungsbezirk Arnsberg

Der Regierungspräsident in Arnsberg teilt mit:

Nach den Feststellungen des Preußischen Statistischen Landesamtes wurden im Jahre 1931 im Regierungsbezirk Arnsberg 2547 Wohngebäude mit 8125 Wohnungen neu erbaut. Eine Gegenüberstellung dieses Ergebnisses und der Ergebnisse der Vorjahre

Kalenderjahr	erstellte Wohngebäude	mit Wohnungen
1928	4683	12 176
1929	4531	13 298
1930	3969	13 126
1931	2547	8 125

zeigt, daß die Wohnungstätigkeit im vergangenen Jahre eine weitere, und zwar erhebliche Abnahme erfahren hat.

Die Verteilung der neugeschaffenen Wohngebäude und der darin enthaltenen Wohnungen auf die einzelnen Kreise des Regierungsbezirks läßt sich aus der folgenden Zusammenstellung entnehmen:

Kreis	neu erstellte Wohngebäude 1931	(1930)	mit Wohnungen 1931	(1930)
Altena	81	(112)	193	(252)
Arnsberg	131	(176)	238	(316)
Stadtkr. Bochum	172	(295)	816	(1478)
Brilon	97	(108)	112	(122)
Stadtkr. Castr.-Rauxel	83	(96)	226	(275)
Stadtkr. Dortmund	552	(879)	2270	(3805)
Ennepe-Ruhrkreis	163	(254)	523	(791)
Stadtkr. Hagen	111	(338)	514	(1463)
Stadtkr. Herne	87	(80)	497	(438)
Stadtkr. Iserlohn	25	(50)	69	(151)
Landkr. Iserlohn	112	(223)	299	(675)
Lippstadt	74	(92)	100	(146)
Stadtkr. Lüdenscheid	39	(51)	208	(217)
Stadtkr. Lünen	13	(56)	51	(188)
Meschede	59	(70)	96	(119)
Olpe	102	(142)	137	(231)
Stadtkr. Siegen	48	(85)	156	(213)
Landkr. Siegen	147	(185)	306	(321)
Soest	76	(96)	162	(209)
Unna	166	(230)	385	(515)
Stadtkr. Wanne-Eickel	39	(91)	215	(410)
Stadtkr. Wattenscheid	26	(28)	136	(135)
Stadtkr. Witten	40	(60)	155	(251)
Wittgenstein	41	(38)	54	(61)

Die Bautätigkeit in den Städten mit mehr als 20 000 Einwohnern des Regierungsbezirks, soweit sie nicht schon in der vorstehenden Uebersicht (Stadtkreise Bochum, Castrop-Rauxel, Dortmund, Hagen, Hamm, Herne, Iserlohn, Lüdenscheid, Lünen, Siegen, Wanne-Eickel, Wattenscheid und Witten) enthalten sind, hatte folgendes Ergebnis:

Name	neu erstellte Wohngebäude 1931	(1930)	mit Wohnungen 1931	(1930)
Gevelsberg	5	(41)	15	(208)
Schwelm	23	(48)	125	(193)
Soest	26	(30)	84	(110)

Eine Zusammenfassung sämtlicher Gemeinden des Bezirks nach Größenklassen gibt folgendes Bild von der Bautätigkeit:

Gemeinden mit Einw.	erstellte Wohngeb. 1931	(1930)	mit Wohn. 1931	(1930	auf je 1000 Einw. 1931	(1930)
unter 2000	432	(546)	626	(810)	2,1	(2,7)
2 bis zu 5000	298	(316)	519	(578)	3,0	(3,3)
5—10 000	241	(383)	588	(792)	2,7	(3,6)
10—20 000	224	(362)	648	(1067)	3,1	(5,1)
20—50 000	179	(361)	708	(1280)	3,5	(6,3)
50—100 000	338	(489)	1436	(1853)	3,4	(4,4)
100 000 u. m.	835	(1512)	3600	(6746)	3,7	(6,9)
zusammen	2547	(3969	8125	(13126)	3,2	(5,2)

Es zeigt sich also eine Abnahme der Bautätigkeit in den Gemeinden sämtlicher Größenklassen.

Die Feststellung ergab weiterhin, daß im Regierungsbezirk Arnsberg

	1931	(1930)	
von öffentlichen Körperschaften und Behörden	306	(803)	Wohnungen
von gemeinnützigen Baugesellschaften	4823	(7198)	Wohnungen
von sonstigen privaten Bauherren	2996	(5125)	Wohnungen

errichtet wurden.

Auch die Inanspruchnahme öffentlicher Mittel für die Erstellung von neuen Wohnungen ist im Berichtsjahr erheblich zurückgegangen. Während im Jahre 1930 11 845 Wohnungen unter Zuhilfenahme öffentlicher Mittel dem Wohnungsmarkt neu zugeführt werden konnten, sind im Jahre 1931 auf diese Weise lediglich 6935 finanziert worden.

Außer den durch Neubau von Wohngebäuden gewonnenen Wohnungen sind durch Umbau oder durch Einbau in nicht eigentlich Wohnzwecken dienende Gebäude (Fabriken usw.) im Jahre 1931 weitere 522 (1930: 767) Wohnungen entstanden.

Der Wohnungsabgang durch Umbau, Abbruch, Brände usw. betrug insgesamt 468 (1930: 505) Wohnungen, sodaß sich für das Jahr 1931 im Regierungsbezirk Arnsberg ein **Reinzugang von 8179 (1930: 13 288) Wohnungen ergibt.**

Mr. Ford glaubt, daß ...

A. E. Johann hat Ende 1931 Ford interviewt.

In seinem neuen Buch „Amerika, Untergang am Ueberfluß", das im Ullstein-Verlag erscheint, veröffentlicht er das folgende Interview, das ihm von der Geschäftsleitung der Ford-Werke schriftlich übermittelt wurde.

„Mr. Ford sieht die Depression im ganzen als eine heilsame Periode an, er glaubt nämlich, daß sie dem Volke und dem Lande weniger schadet als eine Fortdauer der unechten Prosperität. Er meint, daß die Leute diese Periode eher überleben werden, als sie eine Fortdauer der früheren Periode überlebt hätten. Er stellt in Abrede, daß unsere sogn. Prosperität in irgendeinem Sinn günstig war, und behauptet, daß sie für das Geschäft und die Moral des Landes großes Unheil gebracht hat. Er sieht die Depression gebrochen, erstens: wenn die Leute aufhören zu glauben, irgend etwas umsonst erhalten zu können, zweitens: wenn die Leute wieder selbständig werden, d. h. wenn sie aufhören, sich auf die Initiative einiger weniger anderer zu verlassen, die ihnen Arbeit oder Unterstützung verschaffen sollen, und drittens: wenn allgemein das Verständnis dafür wach wird, daß der Gewinn des Lebens das Leben u. nicht das Geld ist.

Mr. Ford glaubt, daß die gegenwärtigen Erfahrungen nicht das Ergebnis haben werden, daß die Massenproduktion eingeschränkt wird, sondern vielmehr, daß sie erweitert wird. In jedem Geschäftszweig hat unsere größte Produktion bei weitem nicht den Bedarf decken können, er glaubt, daß gewisse Abänderungen in der Struktur den Austausch der Güter gegenüber früher erleichtern werden. Menschen, Material, Geld, Nachfrage, alles ist vorhanden, man muß nur einige wenige ökonomische Fehlschlüsse überwinden und ein veraltetes finanzielles Verfahren beseitigen, dann werden die vier Grundelemente gleichmäßigen Geschäftes und Gedeihens wieder regelmäßig funktionieren können.

Mr. Ford lehnt grundsätzlich jede Beschränkung der Produktion, jede Preisfixierung oder andere künstliche ökonomische Notbehelfe ab. Er ist sich durchaus der gegenwärtigen Schwierigkeiten einer Ueberproduktion bewußt, aber er glaubt, daß dieser Nachteil mehr als ausgeglichen wird durch die guten Folgen, welche der Ueberfluß erzwingt. Neue Verwendungen für Güter werden nur gefunden, wenn ein Ueberschuß vorhanden ist. Neue Verwendungen bedeuten neue Märkte und größere Produktion. Ohne den Druck eines Ueberschusses können beide nicht entdeckt werden.

Mr. Ford glaubt, daß die Verbesserung der Lebensbedingungen in rückständigen Teilen der Welt nicht nur aufhalten, sondern dadurch noch beschleunigt werden wird, daß in jeder dieser Länder Industrien aufgebaut werden. Er glaubt, daß an die Stelle der Ausbeutung neuer Länder endgültig die Entwicklung neuer Länder getreten ist. Nach seiner Ansicht müßten die „fremden Märkte" an Zahl abnehmen, da die verschiedenen Völker sich mehr und mehr zu Selbstversorgern entwickeln. Das bedeutet natürlich eine bessere Lebenshaltung für diese Völker, verglichen mit der Zeit, in der nichts weiter als „fremde Märkte" waren. Ein Zurückweichen von einem einmal erreichten höheren Lebensstandard wird es nicht geben, ausgenommen in gelegentlichen übertriebenen Entwicklungen, die zuweilen fälschlich für einen „Standard" gehalten werden.

Mr. Ford betrachtet die Depression nicht als eine der schon früher in bestimmten Zeitabständen stets wiederkehrenden Depressionen, sondern als die Vollendung einer aufsteigenden Serie von Depressionen (oder wenigstens der Beginn einer solchen). Diese letzte Zuckung mag in ihren verschiedenen Phasen eine Zeitlang andauern. Aber sie kann nicht ohne eine große Revision des sozialen Systems überstanden werden, worunter nicht eine Abänderung des Systems gemeint zu sein braucht; es muß nur in den Stand gesetzt werden, all das zu vollführen, was es, wie wir gesagt haben, bezüglich der Geeignetheit und Prosperität vollbringen muß.

Mr. Ford glaubt, daß das Automobil sich endgültig eine vorherrschende Rolle im Transportwesen gesichert hat. Das Automobil wird sich in der Richtung auf eine große Verfeinerung des Produktes, der Verteilung usw. fortentwickeln. Was die Autoherstellung in andern Ländern betrifft, so glaubt Herr Ford, daß alle Länder dahinkommen werden, ihren Bedarf mehr und mehr selbst zu decken. Auch hier werden die „fremden Märkte" verschwinden, da die Länder eigene Industrien entwickeln werden.

Mr. Fords Ansicht über Lohnhöhe ist die, daß die Industrie nur groß werden kann durch die Unterstützung der Arbeiter, und daß die Arbeiter die Industrie nicht unterstützen können, wenn sie keine genügenden Löhne empfangen. Er glaubt, daß Löhne die Grundlage der Kaufkraft sind. Alles, was die Löhne erhöht, erhöht auch das Geschäft, alles, was die Löhne vermindert, schädigt das Geschäft. Löhne jedoch müssen verdient werden: höhere Löhne können nur durch höhere und bessere Produktion zustande kommen. Die Aufgabe, die Arbeit besser zu bezahlen, ist besonders die Aufgabe der Leitung; sie kann nur erfüllt werden durch eine beständige Verbesserung der Produktionsmethoden. Tatsächlich verdient der Arbeiter mehr mit geringerem Kraftaufwand, wenn die Leitung voll leistet, was sie leisten sollte.

Turnen, Spiel, Sport

Radsport.

D. R. U.-Bahnrennen in Soest.

Fischer—Wagner, Lippstadt erfolgreich.

Die zweite große radsportliche Veranstaltung der Radsportabteilung des Turnvereins „Jahn" war ein voller Erfolg auf der ganzen Linie. Weit über 1000 Zuschauer bekamen interessanten Sport zu sehen. — Im Fliegerkampf sowie im Mannschaftsfahren behielten die ausdauernden und spurtschnellen Lippstädter Fischer—Wagner die Oberhand. Das Jugendpunktefahren holte sich Kesting, Lünen, überlegen. Im Ausscheidungsfahren für Anfänger siegte überraschend der Lippstädter Horn vor Dietscheid, Soest, der zweimal gestürzt war.

Die Veranstaltung nimmt mit dem Rund.-Rekordfahren ihren Anfang. Schmidt-Soest und Fischer-Lippstadt erzielten 34,8 Sek., Werth, Soest brauchte 35,0 Sek. Der alte Rekord wurde nicht erreicht. Den Fliegerkampf, der in 4 Vor-, einem Zwischen- und einem Endlauf ausgefahren wurde, holte sich Fischer, Lippstadt überlegen vor Dreißig, Dortmund. Das Jugendpunktefahren sieht die Lünener in Front. — Sieger: Kesting, Lünen, 2. Okonewski, Lünen.

Im Ausscheidungsfahren stürzte Dietscheid-Soest in der Eingangskurve, sodaß Horn, Lippstadt, leicht siegen konnte.

Das 50-Runden-Mannschaftsfahren vereinigte 10 Mannschaften am Start. Fischer—Wagner, die Aschenbahn-Spezialisten, konnten gleich nach Beginn die Führung übernehmen und gewannen allein vier Wertungen. Die Mannschaft Kiko—Heinrichsmeier, die mit den Siegern auf gleicher Rundenhöhe lag, mußte nach der 2. Wertung durch Sturz von Heinrichsmeier, die Waffen strecken. Voß—Trellenberg, Soest gaben ebenfalls auf.

Sieger: Fischer—Wagner, Lippstadt 20 P., 32 Min.
2. Steinert—Jühe, Dortmund, 9 Punkte,
3. Backhaus—Scheffer, Neheim, 8 Punkte.

Die 20 km wurden in 32 Min. zurückgelegt, was einen Durchschnitt von fast 40 km ergibt.

Die verpflichtete Mannschaft Metze—Kretschmer, Dortmund, sagte in letzter Minute ab, da sie eine Startverpflichtung für Holland ebenfalls zu erfüllen hatte. All Heil!

★

Großer Spieltag in Bad Sassendorf.

Am kommenden Sonntag, dem 10. Juli, finden hier auf dem Gemeindesportplatz die letzten Ausscheidungskämpfe im Faustball des 1. Bezirks des Ostwestfälischen Turngaues statt.

Nachstehend der genaue Spielplan für die einzelnen Mannschaften.

Beginn der Kämpfe: 11 Uhr.

11 Uhr: Borgeln — Östönnen, Spielfeld 1, Schiedsrichter: Werl, Anschreiber: Soest 62 und Sassendorf.

Sassendorf — Soest 62, Spielfeld 2, Schiedsrichter: Jahn Soest, Anschreiber: Werl und Östönnen.

11,40 Uhr: Jahn Soest — Werl, Spielfeld 1, Schiedsrichter: Soest 62, Anschreiber: Borgeln und Sassendorf.

Borgeln — Sassendorf, Spielfeld 2, Schiedsrichter: Östönnen, Anschreiber: Werl und Jahn Soest.

13,30 Uhr: Östönnen — Jahn Soest, Spielfeld 1, Schiedsrichter: Sassendorf, Anschreiber: Soest 62 und Borgeln.

Soest 62 — Werl, Spielfeld 2, Schiedsrichter: Borgeln, Anschreiber: Sassendorf und Östönnen.

14,10 Uhr: Borgeln — Soest 62, Spielfeld 1, Schiedsrichter: Werl, Anschreiber: Jahn Soest und Östönnen.

Östönnen — Werl, Spielfeld 2, Schiedsrichter: Jahn Soest, Anschreiber: Borgeln u. Soest 62.

14,50 Uhr: Sassendorf — Jahn Soest, Spielfeld 1, Schiedsrichter: Soest 62, Anschreiber: Werl und Borgeln.

Borgeln — Werl, Spielfeld 2, Schiedsrichter: Sassendorf, Anschreiber: „Jahn Soest" und Soest 62.

15,30 Uhr: Östönnen — Sassendorf, Spielfeld 1, Schiedsrichter: Borgeln, Anschreiber: Jahn Soest und Werl.

Soest 62 — Jahn Soest, Spielfeld 2, Schiedsrichter: Östönnen, Anschreiber: Borgeln und Sassendorf.

16,10 Uhr: Sassendorf — Werl, Spielfeld 1, Schiedsrichter: Soest 62, Anschreiber: Jahn Soest und Östönnen.

Östönnen — Soest 62, Spielfeld 2, Schiedsrichter: Jahn Soest, Anschreiber: Sassendorf und Werl.

16,50 Uhr: Jahn Soest — Borgeln, Spielfeld 1, Schiedsrichter: Werl, Anschreiber: Soest 62 und Östönnen.

Um 9 Uhr beginnt im Gasthof Bilke der Schiedsrichterlehrgang für Handballspiele. Künftig können nur die Vereine am Handballspiel teilnehmen, die zum Schiedsrichterlehrgang mindestens 2 Teilnehmer entsenden.



Von Fliesen, Badewannen, Becken nimmt ATA mühelos die Flecken!

Für Ata ist keine Reinigungsaufgabe zu schwer! Was Sie Ata anvertrauen, wird vollkommen sauber, frisch und geruchlos. Die wundervolle Ata-Feinheit schont alle Gegenstände und Hände. Außerdem ist Ata säurefrei und sehr, sehr sparsam. Erproben Sie Ata, wo Sie wollen. Auch Sie werden dann überzeugt und begeistert sagen:

Jetzt spare ich beim Scheuern und Putzen
wie alle, die Henkel's Ata benutzen!

Auch für Aluminium bestens bewährt! Aluminium trocken putzen!

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's IMI

Ilse von der Esche



Roman von Hermann Lienhart

NACHDRUCK VERBOTEN — 11. FORTSETZUNG — NACHDRUCK VERBOTEN

Seit Ilse nicht mehr im Hause war, war es auf dem Schloß ruhig geworden. Gäste waren selten. Die Gräfin litt unter der Sorge um ihr Kind, das sie in einem fernen Lande wußte als Gattin eines Menschen, dem sie alles, nur nichts Gutes zutraute. Auch der Graf machte sich schwere Gedanken. Nicht ein Brief war bis jetzt von Ilse gekommen. Er wußte nichts.

Da horchte er auf. Er vernahm die wohlbekannte Autohupe Greiners und beeilte sich, ihm entgegenzugehen.

„Nein, welche Freude und Ehre bereiten Sie uns mit Ihrem Besuch, Herr Greiner!" rief der Graf aus. Mit ausgestreckten Händen kam er dem Gast entgegen. „Es ist einsam bei uns geworden, Herr Greiner. Sie müssen mit uns allein vorliebnehmen." Erst jetzt bemerkte er den tiefen Ernst in den Zügen Greiners. „Mein Gott, Sie bringen doch wohl keine schlimmen Nachrichten?"

Greiner sah in diesem Moment, daß er den Grafen nicht erregen durfte. Er durfte ihm nicht mitteilen, was drüben in Kanada geschah.

„Eine kleine geschäftliche Auseinandersetzung, Herr Graf," sagte er gleichgültig.

Die Gräfin kam herbei. Greiner erschrak bei ihrem Anblick. Die alte Dame sah sehr vergrämt aus, ihre Augen waren vom vielen Weinen gerötet.

„Frau Gräfin, ich hatte gerade in der Nähe zu tun und wollte mich nach Ihrem Befinden erkundigen."

Gräfin von der Esche lächelte schwach.

„Sie sind sehr freundlich, Herr Greiner. Ich danke Ihnen. Man wird alt. Das Kind fehlt mir. Haben Sie Nachricht erhalten?"

Zitternde Muttersehnsucht klang aus ihren Worten.

Nein, er durfte nicht reden.

Der Graf ließ auf der Terrasse Kaffee servieren.

„Ich habe Nachricht von drüben bekommen, Frau Gräfin. Es geht Frau von Mendheim gut. Sie sind wohlbehalten in Winnipeg in Kanada angekommen."

Der Graf forschte in dem Gesicht seines Gegenübers.

„Herr Greiner, Sie wissen mehr. Lassen Sie uns nicht im ungewissen."

„Herr Graf, ich versichere Ihnen, Ihre Tochter hat bis heute noch keine Veranlassung, sich zu beunruhigen."

„Bis heute. Sie sagen das in einem Tone, Herr Greiner, der mir Sorgen bereitet. Wollen Sie nicht offen zu uns sein?"

„Ich möchte Sie wirklich in keiner Weise beunruhigen, Herr Graf. Seien Sie überzeugt, daß nichts geschehen wird, ohne daß ich es auf dem schnellsten Wege erfahre."

Der Graf sah seine Gattin bezeichnend an. Die Gräfin zerdrückte heimlich eine Träne in ihren Augen und seufzte tief auf.

Greiner fühlte sich etwas unbehaglich in der Nähe dieser beiden Personen, die ahnten, daß er ihnen Dinge verbarg, die sie beunruhigen würden. Er verabschiedete sich sehr bald und fuhr, keineswegs befriedigt von dem heutigen Tag, wieder nach seinem Schloß zurück.

•

Mr. Stuart Doodle war der gerissenste Makler in ganz Winnipeg. Wo er ein gutes Geschäft witterte, stürzte er sich wie ein Adler auf seine Beute. Nun bemühte er sich bereits eine Stunde, Hans von Mendheim begreiflich zu machen, welche enormen Vorteile für ihn daraus erwachsen würden, wenn er das von ihm vorgeschlagene Stück Land käuflich erwerben würde.

„Herr Baron" — er nannte alle adeligen Leute aus Deutschland „Baron" —, „ich versichere Ihnen, daß in ganz Kanada niemand ein gewinnbringenderes Landgut anbieten kann als ich. Der Boden ist prima, ganz jungfräuliches Ackerland, für Weizen wie geeignet, und die Errichtung einer Farm kostet, wenn Sie einmal das Gelände haben, die Welt nicht. Sie haben ein Stück Wald dabei, können sich also Ihr Holz selbst schlagen."

Ilse saß dabei und hörte fast interesselos den Anpreisungen des Maklers zu. Das ging nun schon volle vierzehn Tage so. Jeden Tag führte Mendheim Verhandlungen und nie kam es zu einem Abschluß.

Mendheim fragte gähnend: „Was kostet die ganze Geschichte?"

„Nur dreitausend Dollar, Herr Baron. Ein Preis, bei dem ich tatsächlich Geld draufliege. Aber ich will Ihnen gefällig sein."

„Es hieß doch, Siedler bekämen das Land von der Regierung ganz billig?" warf Ilse ein.

„Frau Baronin, das stimmt schon in gewisser Hinsicht, wenn Sie in die unwirtlichsten Gegenden wollen. Sie haben tagelang keine menschliche Behausung in der Nähe, keine Eisenbahn, gar nichts. Ich biete Ihnen ein Objekt an, das kaum eine Stunde von Winnipeg entfernt liegt und eine große Zukunft als Siedlerkolonie hat. Besinnen Sie sich nicht lange. In vier Wochen können Sie eingerichtet sein."

Mendheim sah Ilse an und las in deren Zügen die bange Frage: Was wird aus unserem Gelde? Aber etwas mußte man doch beginnen. Wenn Hans in seinem Leichtsinn fortfuhr, saßen sie in ein bis zwei Monaten auf dem Trockenen.

„Zahle Mr. Doodle tausend Dollar an, Hans. Der Rest wird auf zwei Jahre verteilt," meinte sie.

Doodle sagte sofort zu, innerlich froh, daß er so ein gutes Geschäft machte. Er verdiente über die Hälfte an dem Grundstück.

„Also meinetwegen," sagte Mendheim. „Bringen Sie mir morgen den Kontrakt."

„Ich habe ihn schon in der Tasche, Herr Baron."

Mendheim überflog ihn, gähnte dabei ununterbrochen und schrieb unlustig seinen Namen darunter. Ilse aber war froh, daß endlich einmal ein Anfang gemacht werden sollte.

„Ich bringe Sie morgen mit meinem Auto hinaus," sagte der Makler, „und wenn Sie wünschen, bestelle ich gleich eine Kolonne Arbeiter, die den Boden ausroden und das Wohnhaus errichten."

„Ach was, ich will doch erst das Grundstück mal sehen," meinte Mendheim.

Aber Ilse wurde auf einmal energisch. Sie sah, daß Hans schon wieder Ausflüchte machte.

„Es ist recht, Mr. Doodle, lassen Sie nur gleich die Leute kommen."

Der Makler entfernte sich mit tiefen Bücklingen.

„Warum eilt es dir denn auf einmal so, Ilse? Wir sind doch erst kaum hier."

„Ich kann dieses tatenlose Leben nicht ertragen, Hans. Wir sind nicht hierhergekommen, die Hände in den Schoß zu legen, sondern um zu arbeiten. Es tut mir weh, daß du so gar kein Interesse daran hast, was aus uns werden soll, Hans."

„Ach, geh doch, Ilse, du unkst. Wir haben uns ein bißchen amüsiert, haben unsere Flitterwochen ein wenig flott durchgebracht. Was ist jetzt da Schlimmes dabei?"

„Denkst du denn gar nicht daran, daß das Geld immer weniger wird? Ich habe geglaubt, du wolltest dich gleich mit beiden Armen in die Arbeit stürzen. Statt dessen rekelst du dich in Klubsesseln herum und gähnst. Hans, sind das deine glühenden Worte, die du zu mir gesprochen, als du mich batest, dir zu folgen? Muß ich es heute schon bereuen?"

Er stand auf und näherte sich ihr, schlang seine Arme um sie.

„Ach, du bist zu ängstlich, liebes Kind. Man muß doch erst über eine so wichtige Sache schlafen."

„Dazu hattest du reichlich Zeit, Hans. Auf dem Schiff und hier."

Er wollte sie küssen, aber sie wich ihm aus.

„Hans, ich habe erst Achtung vor dir, wenn du arbeitest. Vorher habe ich kein Vertrauen mehr zu dir."

Mendheim wurde auf einmal aus seiner Lethargie aufgerüttelt. Die Aussicht, bei Ilse in Ungnade zu fallen, war ihm nicht gerade angenehm.

„Also, fangen wir morgen an, liebes Herz, damit du beruhigt bist. Nun sei aber auch hübsch artig. Wir sind doch noch so jung. Warum sollen wir uns heute schon das Leben schwer machen? Ich muß noch genug arbeiten. Du weißt nicht, was ich leisten kann, wenn ich einmal anfange."

„Dann beweise es mir, Hans."

Und Mendheim schlief mit dem Vorsatz ein, am anderen Morgen tatsächlich mit der Arbeit zu beginnen. Aber er lag noch im Bett, als der Makler bereits mit dem Auto vorfuhr.

Ilse hatte diese Nacht nicht gut geschlafen und war schon lange auf. Quälende Zweifel nagten an ihr.

Als sie den Frühstückssaal betrat, stand Mr. Fock auf und begrüßte sie.

„Wie geht es Ihnen, gnädige Frau? Hat sich Ihr Gatte nun endlich zum Ankauf eines Grundstücks entschlossen?"

„Ja, wir fahren in einer halben Stunde hinaus. Wenn Sie uns begleiten wollen, Mr. Fock?"

„Aber mit Vergnügen, gnädige Frau."

Ilse begab sich in das Schlafzimmer ihres Mannes, fand ihn eben erst bei der Toilette.

„Aber Hans, ich kann nicht begreifen, wie du den Tag so zu verschlafen vermagst. Alles wartet bereits."

„Gott, sind die Leute hier aufdringlich!" stöhnte Mendheim und zwängte sich in seinen Kragen. „Hilf mir die Krawatte binden, Ilse. So, ich bin ja schon fertig. Wir kommen noch früh genug in die öde Gegend."

Ilse seufzte leise auf und schritt neben ihrem Mann hinunter.

Fock saß mit dem Makler im Gespräch. Man frühstückte gemeinsam. Mendheim war schlechter Laune. Er schielte wütend zu dem Makler hinüber, der ihn so früh aus seiner Ruhe gestört hatte.

„Machen Sie Ihre Geschäfte immer so früh, Mr. Doodle?"

„Herr Baron, time is money" — Zeit ist Geld in Amerika. Ich habe heute noch andere Geschäfte zu erledigen."

„Also fahren wir in Gottes Namen los!" meinte Mendheim und trank seine Tasse leer. Er zündete sich aber doch erst mit Behagen eine gute Zigarre an und bestieg dann mit Ilse das Auto.

„Einen Wagen müssen wir natürlich haben, Ilse," sagte Mendheim. „Wir können doch nicht zu Fuß nach den Wäldern laufen."

„Dann kaufen wir ein billiges Fordauto, Hans."

Mendheim brummte etwas vor sich hin. Der Makler entwickelte Mendheim die Vorzüge eines Rolls-Royce-Wagens. „Das wäre eine Limousine nach Ihrem Geschmack, Herr Baron. Und für die gnädige Frau etwas ganz Exklusives. Ich habe die Vertretung. Wenn Sie gestatten, ich führe Ihnen morgen einen Wagen vor."

„Nein!" sagte Ilse scharf.

Fock flüsterte ihr zu: „Ich würde Ihnen einen solchen Wagen für dieses Gelände auch nicht empfehlen, gnädige Frau. Ein Rolls-Royce ist ein Luxusauto. In den Wäldern von Kanada können Sie mit keiner Luxuslimousine fahren. Der Makler will eben Geschäfte machen."

Ilse sah ihn dankbar an und nickte.

Mendheim hätte nun gern einen solchen eleganten Wagen gekauft, aber er erschrak selbst über den Preis. Nein — es ging nicht — heute noch nicht. In einem Jahr vielleicht. Er träumte davon, in einem Jahre Besitzer eines Rolls-Royce zu sein.

Die Gegend, durch die sie fuhren, wurde nach und nach immer eintöniger.

Endlose Steppen dehnten sich auf der rechten Seite der Straße aus, links erhoben sich in einiger Entfernung steile Berge, begannen sich Wälder auszudehnen von riesigen Dimensionen, endlos — endlos. Die Autostraße war gut. Der Wagen fuhr ziemlich ruhig. Hier und da sah man vereinzelt Farmen liegen. Kühe weideten auf den Wiesen, Pferde tummelten sich.

Mendheim wurde von diesem landwirtschaftlichen Bild auf einmal gefesselt. Er besann sich auf seine Aufgabe und riß sich zusammen.

An einem kleinen Bach, tatsächlich ganz idyllisch, lag das Gelände. Unmittelbar dahinter begann der Wald. Rechts waren Steppen, so weit das Auge reichte, Steppen und braches Land. Ein Trupp Arbeiter löste sich vom Ufer des Baches und kam ihnen entgegen.

„Nun, habe ich Ihnen zu viel gesagt?" meinte der Makler triumphierend. „Können Sie nicht stolz darauf sein, ein solch herrliches Terrain für so billiges Geld erstanden zu haben?"

Mendheim überprüfte die Gegend mit kritischen Blicken, Sie gefiel ihm nicht übel.

„Was meinst du, Ilse?"

„Es erinnert mich irgendwie an die Heimat," sagte sie verträumt. „Ich bin zufrieden."

„Ich habe es gewußt, Frau Baronin. Sie werden mir dankbar sein. Das beste Terrain weit und breit."

Doodle lief geschäftig umher und winkte den Arbeitern. Mendheim vertiefte sich mit ihnen in ein Gespräch, begann den Boden aufzuteilen, suchte mit Ilse die Stelle aus, wo sie das Wohnhaus errichten wollten. Am Bach natürlich. Man könnte vielleicht später eine Mühle treiben. Mendheim hatte auf einmal Pläne und zeigte sich als Mann vom Fach.

Ilse faßte wieder Hoffnung. Sie war froh, denn nun hatte er eine Beschäftigung.

Doodle bereitete ein kleines Picknick und bewirtete seine Gäste.

„In vier Wochen ist das Haus fertig. Sie können Ihre Wünsche noch bekanntgeben, Herr Baron. Alles aus Holz natürlich. Sie haben's billig in Ihrem Wald. Sehen Sie mal das Areal an. Dreihundert Morgen. Und Sie können jederzeit dazukaufen. Sichern Sie sich beizeiten, ich rate Ihnen. Die Nachfrage wird groß werden."

Mendheim war wirklich zufrieden. Als geschulter Landwirt sah er, daß der Boden gut war. Man konnte etwas aus ihm herausholen. Nun ärgerte er sich tatsächlich über das unnütz ausgegebene Geld. Aber man bekam ja Kredit. Das beruhigte ihn wieder.

Eine halbe Stunde später hallte im Walde der Schlag der Aexte, war eine andere Gruppe Arbeiter dabei, den Boden für das Wohnhaus abzustecken und zu umzäunen.

Mendheim übersah alles mit kritischen Blicken und Ilse fühlte sich ganz glücklich.

„Ich habe es ja gewußt, Mr. Fock, mein Mann braucht nur Beschäftigung. Sehen Sie nur, wie er alles versteht."

„Es freut mich für Sie, gnädige Frau," sagte Fock verbindlich.

Gegen Mittag fuhren sie nach der Stadt zurück. Mendheim suchte sofort ein Autogeschäft und erstand einen Fordwagen mit hundert Dollar Anzahlung. Sage und schreibe nur hundert Dollar. Er fühlte sich reich.

Ilse saß bereits am Abend in ihrem eigenen Wagen und Mendheim fuhr sie spazieren. Dieser Tag hatte sie unendlich reich gemacht und mit den vergangenen ausgesöhnt.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 159 Viertes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 9. Juli 1932

Klippen der Hausschneiderei

Einem selbstgefertigten Kleide soll man es nicht ansehen, daß andere als fachkundige Hände es zustandegebracht haben. Es gibt jedoch in dieser Hinsicht bestimmte Kennzeichen, die dem geübten Blick verwöhnter Frauen nicht entgehen. Dergleichen typische Fehler muß man also vermeiden, z. B. die ominöse Vordernaht am Rock, die immer dilettantisch wirkt. Ist sie durchaus nicht vermeidbar, so hilft sich die geschickte Schneiderin mit einer Ziernaht oder einer Falte, auch ein Hohlsaum kann aus der Not eine Tugend machen. Ein anderer Fehler liegt in der Nichtbeachtung des „Strichs", der stets von oben nach unten verlaufen soll, so daß beim Bürsten oder Ueberstreichen in dieser Richtung die Oberfläche sich nicht aufrauht, sondern glättet. Samt, Velvet und Plüsch, auch kurzhaariger Pelz aber bilden Ausnahmen zu dieser Regel; sie müssen gerade in der umgekehrten Richtung verarbeitet werden; auch alle Besätze und Florgewebe bringe man so an, daß der Strich von unten nach oben geht; nur für Spiegelsamt, Tuchatlas und langhaarige Zibeline gilt die Vorschrift nicht, sondern die allgemeine Regel. — Das Zuschneiden nach guten Vorlagen ist auch für ungeübte Näherinnen nicht schwer, die sich an die Selbstschneiderei wagen. Aber mit dem Zusammenfügen der Teile hapert es bisweilen, wenn unterlassen wurde, die an den Schnitten vermerkten Zeichen durch Nadeln oder Stiche auf dem Stoff zu wiederholen. Auch Verwechslungen der Stücke kommen vor, wenn ihrer zu viele sind. Darum sollte man nicht alles auf einmal zuschneiden, sondern nach und nach, wie man die Stücke zur Arbeit braucht; mit zunehmender Uebung wird man auf diese Vorsichtsmaßnahme wieder verzichten können. Beim Zuschneiden muß die gerade Stofflage als richtig beachtet werden; sie ergibt sich aus der Richtung der Ketten- und Schußfäden. Sehr feine Stoffe verschieben sich besonders leicht; man stecke sie daher auf Papier fest, das mitgeschnitten werden kann. Langhaarigen Pelz oder andre Stoffe lege man mit der Unterseite nach oben und schneide das Leder oder Gewebe mit spitzer Schere in kleinen Strecken vorsichtig durch, um die Haare der Oberseite zu schonen. Wirk- oder Trikotstoff wird maschengerade zugeschnitten, damit er sich nicht verzieht; man rollt die Nähte ein, braucht also Stoffzugabe nur da, wo Nähte zu machen sind. Bei der Verarbeitung von gemustertem Stoff ist darauf zu achten, daß die aneinander zu fügenden Teile die Musterung fortsetzen. Das erfordert zuweilen mehr Stoff als ursprünglich errechnet wurde. Beim Einkauf hat man hieran zu denken und sich reichlich zu versehen; beim Zuschneiden muß alle Mühe darauf gerichtet sein, die Teile so praktisch wie möglich herauszubringen. Auch die Art des Musters verlangt Berücksichtigung. Große Muster dürfen nicht schief zur Figur stehen, aufsteigende Blumenmuster müssen der Richtung nach verarbeitet werden, Karos und Streifen bedingen Symetrie, besonders auch sorgsame Behandlung der Nähte. — Spitzenartige Stoffe haben gleichfalls ihre eigenen Gesetze; eins derselben besagt, daß kein Muster durchschnitten werden darf. Echte Spitze soll überhaupt keine Schere berühren; überflüssige Enden läßt man in den Nähten verschwinden und hält sie an der Innenseite fest. — Letzte Vollendung gibt jedem neugefertigten Kleide das Bügeleisen. Beim Plätten hat man die Fadenlage des Stoffes zu beachten und sich vor dem Verziehen schräger Teile zu hüten. Namentlich das Dehnen schräger Nähte muß vermieden werden, weshalb der Glockenrock besondere Vorsicht verlangt.

Elisabeth B.

Aus dem weiblichen Berufsleben

Die Bibliothekarin

Aufgabe der Bibliothekarin ist es, Büchersammlungen in Ordnung zu halten und durch Ausleihen dem Publikum nutzbar zu machen. Grundsätzlich bieten sich drei Möglichkeiten der Betätigung: im höheren Bibliotheksdienst, im mittleren Bibliotheksdienst und in demjenigen des volkstümlichen Büchereiwesens, doch sind die Aussichten, im höheren Bibliotheksdienst Verwendung zu finden, für Frauen denkbar ungünstig. Voraussetzung für diese Ausbildung ist in Preußen ein durch Staatsexamen abgeschlossenes Hochschulstudium, Doktorpromotion, zweijährige Volontärzeit an einer wissenschaftlichen Bibliothek, endlich die mündliche bibliothekarische Fachprüfung. Etwas abweichend lauten die Bestimmungen für Sachsen, Bayern und Württemberg.

Die Anwärterin auf den mittleren Bibliotheksdienst braucht in Preußen, um zur bibliothekarischen Ausbildung zugelassen zu werden, das Reifezeugnis einer neunstufigen höheren Lehranstalt, oder — bei geringerer Schulbildung — den Nachweis verwandter Berufstätigkeit. In Frage kommt eine solche auf sozialem oder pädagogischem Gebiete oder im Buchhandel. Sie muß sich bei Bewerberinnen mit mittlerer Reife auf drei Jahre, bei solchen mit Primareife auf zwei Jahre, bei Oberprimareife auf ein Jahr erstreckt haben.

Für den Dienst an Volksbüchereien wird der Nachweis abgeschlossener Volksschulbildung und einer mindestens fünfjährigen Erfahrung auf einem Gebiete des praktischen Arbeitslebens sowie die Ablegung einer besonderen Zusatzprüfung verlangt.

Die Fachausbildung für den mittleren oder für den Volksbibliotheksdienst dauert drei Jahre; drei Semester beansprucht der Lehrgang auf einer staatlich anerkannten Bibliothekarschule, anderthalb Jahre der praktische Dienst an einer für die Ausbildung von Anwärtern zugelassenen Bibliothek. Ein Jahr dieses Praktikums muß an einer Bibliothek derjenigen Gattung abgeleistet werden, für welche das Examen abgelegt werden soll, ein halbes Jahr an einer Bibliothek der anderen Gattung. Nach erfolgter Ausbildung findet die Prüfung entweder für den Dienst an volkstümlichen Büchereien oder für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken statt; ein weiteres Ausbildungsjahr ermöglicht alsdann ein Zusatzexamen, welches die Berechtigung zum Dienste an der anderen Bibliotheksgattung verleiht. Bibliothekarschulen, deren Lehrplan den neuesten preußischen Bestimmungen entspricht, gibt es in Berlin (für beide Zweige) und Köln (nur für Volksbüchereien), Bibliotheken mit Ausbildungsberechtigung für Praktikantinnen insgesamt 69.

Staatlich geregelt ist die mittlere Bibliothekarinnenlaufbahn außer in Preußen noch in Baden, Bayern, Hessen, Thüringen und Sachsen. Letzteres hat gesonderte Ausbildungsstätten für den Dienst an wissenschaftlichen und an volkstümlichen Bibliotheken und schreibt für den ersteren mittlere Reife und zweijährige Ausbildung vor, die zugleich eine theoretische und praktische ist. Zuständig ist die Bibliothekarschule am Deutschen Buchmuseum in Leipzig; für die gleichfalls zweijährige Ausbildung der Volksbibliothekarin die Deutsche Volksbüchereischule ebendaselbst.

Die Anstellungsaussichten für bibliothekarisch ausgebildete Frauen an staatlichen und kommunalen Bibliotheken leiden unter den gleichen wirtschaftlichen Erscheinungen, die auf alle übrigen Berufe zurückwirken. Ueberall wird abgebaut, mit einer Vermehrung der vorhandenen Stelle ist nicht zu rechnen. Doch gibt es schließlich noch andere Verwendungsmöglichkeiten für derartig geschulte Kräfte: in Archiven und Bibliotheken der Großbanken und industriellen Unternehmungen, in Fachbibliotheken von Berufsverbänden und ähnlichen Organisationen, auch im Buchhandel, Antiquariat, Redaktionen und Zeitungsbetrieben, in wissenschaftlichen und politischen Vereinen, auch in Privatbibliotheken ist Arbeit für sie. Geeignet sind Personen, die für sammelnde und ordnende Arbeit Neigung und Verständnis haben; wer im Ausleihdienst tätig sein will, muß auch Einfühlung in die Bedürfnisse und Wünsche der Leser aufbringen und die für diese Form der volkserzieherischen Wirksamkeit erforderliche Belesenheit besitzen.

G.

Lebensdauer und Ehe

Eigentlich klingt es unglaublich, denn der Mühsale gibt es genug in der Ehe. Aber schon vom alten Hufeland ist klipp und klar behauptet worden, daß der Ehestand gleichbedeutend ist mit einer Verlängerung des Lebens. Kant tritt sich in seiner Beobachtung, daß Junggesellen länger leben als Ehemänner.

Auf Grund ihrer wissenschaftlichen Methoden hat die Bevölkerungsstatistik die Tatsache festgestellt, daß die ledigen Männer in allen Altersklassen eine bedeutend höhere Sterblichkeit haben als die verheirateten. Von 1000 30jährigen ledigen Männern sterben im Laufe des nächsten Altersjahres 8, von den verheirateten jedoch nur 4. Ein noch ungünstigeres Bild ergibt sich für die Ledigen bei den 40jährigen (15 gegen 7) und bei den 50jährigen (25 gegen 14). Nach den in Deutschland obwaltenden Sterblichkeitsziffern hat z. B. der ledige Dreißigjährige die Aussicht, 60,7 Jahre zu werden, der Verheiratete hingegen 66,5 Jahre. Der genaue Vergleich der durchschnittlichen Lebensdauer ergibt, daß der verheiratete 30jährige ein um fast 6 Jahre höheres Alter als der Ledige erreicht. Die Verhältnisse bei Verwitweten und Geschiedenen sind ähnlich wie bei den Unverheirateten. In einigen Altersklassen ist die Sterbenswahrscheinlichkeit der ledigen und verwitwet-geschiedenen Männer mehr als doppelt so groß wie bei den Verheirateten.

Die Wechselbeziehung zwischen Ehe und Lebensdauer weist für die Frau andere Ergebnisse auf. Für junge Ehefrauen von 18 bis 22 ist die Sterblichkeit höher als für gleichaltrige Ledige. In späteren Jahren ist zwar die Sterblichkeit der Verheirateten durchweg günstiger. Doch ist der Abstand zwischen Ledigen und Verheirateten viel geringer als bei den Männern.

Bei der Beurteilung der Lebensverlängerung der Verheirateten ist in Betracht zu ziehen, daß eine Anzahl kränklicher oder schwächlicher Personen eben ihrer gesundheitlichen Unterwertigkeit wegen ledig bleibt. Die Ehe stellt also eine gewisse Auslese von widerstandsfähigeren und kräftigeren Naturen dar.

Ordnung und Regelmäßigkeit, wie sie im Durchschnitt mit dem Eheleben verbunden sind, bringen dem Körper und Geist des Erwachsenen wichtigste Gesundheitsgrundlagen. Dieser positive Einfluß des Ehelebens ist zweifellos als Kern der beobachteten Lebensverlängerung der Verheirateten anzusehen.

E. B.

Buntes Allerlei

Ihre Hoheit, die Zuckerbäckerin

Baronesse Blanka Koranyi, die Tochter des Finanzministers Baron Koranyi in Budapest, ist dieser Tage nach Ablegung der Reifeprüfung (!) als Lehrling in ein Zuckerbäckergeschäft der ungarischen Hauptstadt eingetreten. Die Baronesse beabsichtigt, nach ihrer Ausbildung ein großes Backwarengeschäft aufzumachen, jedoch will sie nicht etwa ihren eigenen Landsleuten das Brot wegnehmen, sondern nach Newyork auswandern, wo sie ein Geschäft großen Stiles einrichten will, das nur echte ungarische Zuckerbackwaren herstellen soll

Der Dreikäsehoch mit der Bombe

Der siebenjährige Sohn des Stadtratsmitglieds des Bryan Harnett in Chicago entdeckte beim Spielen mit einem Altersgenossen in dem Hausflur des elterlichen Hauses eine Bombe mit rauchender Zündschnur. Schnell entschlossen ergriff das Kind eine in der Nähe stehende Wasserkaraffe und goß deren Inhalt über die Zündschnur, die verlöschte. Bei der nachträglichen Untersuchung stellte sich heraus, daß der Kleine sich in allergrößter Gefahr befunden hat, da etwa zwei Sekunden später die Bombe explodiert wäre und ihn und seinen Freund in Stücke gerissen hätte. Uebrigens wurde gleichzeitig noch ein weiteres Bombenattentat auf Bryan verübt, der ein zweites Haus besitzt, das er wenige Minuten vor der hier erfolgenden Explosion verließ. Das Haus wurde völlig zerstört

Waschbecken, Zink- und Emaillebadewannen, an denen sich ein Rand festgesetzt hat, lassen sich sehr leicht mit einer Bürste und Salz reinigen.

Schwarze, verschossene Filzhüte werden durch Waschen mit Natron- oder Salmiakgeistlösung wieder sehr schön aufgefrischt.

Woll- und Baumwollstoffe, denen man nach dem Waschen etwas Appretur geben möchte, spült man in Wasser von geschälten oder gekochten Kartoffeln. Der Stoff sieht wie neu aus.

Oelige Flaschen säubert man sehr leicht, indem man feine Asche hineinschüttet und, nachdem diese eine Weile darin gestanden hat, mit warmem Wasser spült.

Was macht man aus alten Winterkartoffeln?

Die letzten Winterkartoffeln sind gewöhnlich schon so ungeeignet für den Mittagstisch, daß sie kaum noch verwendet werden können. Und doch haben sie Geld gekostet, es soll gespart werden und guter Rat ist teuer. Die letzten fleckigen Winterkartoffeln eignen sich sehr gut noch für einige Gerichte und werden auf diese Weise noch aufgebracht, wenn es auch etwas Abfall dabei gibt. Es handelt sich dabei meistenteils um solche Gerichte, die die Kartoffeln verarbeitet enthalten, so daß die ganze Kartoffel als solche nicht auf den Tisch kommt. Nachstehend einige solche Gerichte:

Kartoffelbällchen bestehen aus gekochten und durchgepreßten Kartoffeln, die mit zwei Eiern, eine Prise Salz, etwas Mehl zu einem Teig verarbeitet werden. Aus diesem formt man runde Bällchen, die man in geriebener Semmel wälzt und in heißem Fett bäckt. In Löschpapier weren sie entfettet und auf den Tisch gebracht. Man kann dem Teig auch einen Eßlöffel Tomatenmark oder ein paar Tropfen Maggiwürze beigeben.

Majorankartoffeln bedingen gekochte, in Scheiben geschnittene Kartoffeln, die in einer Mehlschwitze, die mit Fleischbrühe aus einem Maggiwürfel verdünnt ist, heiß gemacht werden. Diese Soße wird vorher mit etwas zerriebenem Majoran vermischt und muß wieder dicklich geworden sein. Sahne und Eidotter kann zugefügt werden.

Kartoffelberg nennt sich ein Gericht aus durchgepreßten, mit Milch und Butter zu Brei gemengten Kartoffeln unter den man mit Milch verrührte Eier mengt. Die Masse wird in eine Porzellanform hergartig gefüllt, mit Butterflöckchen und geriebenem Käse bestreut und in mittelwarmem Ofen eine Stunde gebacken.

Der Kartoffellauflauf benötigt auf 2 Pfund durchgepreßte, gekochte Kartoffeln 60 Gramm schaumig gerührte Butter mit 3 Eidottern, 2—3 Löffeln Mehl, etwas Salz. Dies wird gut gemischt und dann der Eierschnee untergezogen. In einer Form backt man die Masse, mit geriebenem Käse bestreut, mit Butterflöckchen belegt etwa ½ Stunde lang. Man kann auch lagenweise Kartoffelbrei, Pilzgerichtreste, Sauerkohl, Rotkohl, Fisch- oder Bratenreste, mit ein paar Tropfen Maggiwürze schmackhaft gemacht, lagenweise mit dem Kartoffelbrei in die Form geben.

Durchgedrückte, erkaltete Kartoffeln mit geriebener Zwiebel, Petersilie, Salz, ein wenig Muskat und etwas Mehl vermengt geben **Kartoffelschmarren** ab, wenn man die Masse in heißem Fett und flacher Pfanne unter Wenden bäckt. **Pannfisch** bedingt in einer Pfanne gelb gebackene, klein geschnittene Zwiebeln, dazu in dünne Scheiben geschnittene Kartoffeln und klein geschnittenes Fleisch von Fischresten. Das Ganze läßt man unter Zusatz von Salz und Senf goldgelb braten, rührt einige Tropfen Würze hinzu und serviert mit Wattsalat oder eingelegten Gurken.

Endlich die **Schusterpastete** als letztes Gericht aus Winterkartoffeln. Gekochte Kartoffeln werden in Scheiben geschnitten, mit zerlassener Butter oder Fett übergossen, in eine ausgestrichene Form dann lagenweise Kartoffelscheiben, kleingewürfelten Speck oder Bratenreste, gewässerten, feingehackten Hering, feingehackte Zwiebel mit Petersilie, Pfeffer und Salz legen. Eine Tasse Milch mit 2—3 Eßlöffel Mehl, 2 Eiern, einer Prise Salz werden zu Eierkuchenteig verrührt, dann über die Lage Kartoffeln gegossen und lagenweise so fortgefahren. Oben liegt eine Schicht Kartoffeln, Teig und Butterflöckchen. Das Ganze wird dann in mittelheißem Ofen eine Stunde gebacken.

H. G. Fritsch.

Schwimm- und Baderegeln

Das Baden im Freien und das Schwimmen sind sehr gesund und sollten von jedermann gehandhabt werden. Trotzdem kann man gerade dabei des Guten leicht zu viel tun und sich schwere gesundheitliche Schäden zufügen.

Eine alte Arztregel lautet, daß man nicht früher als 1½ Stunden nach der Hauptmahlzeit schwimmen soll. Es ist auch nicht ratsam, zu schnell und plötzlich ins kalte Wasser zu gehen. Zuerst sollen Füße und Arme abgekühlt werden, dann allmählich der Hals und Nacken und zuletzt erst der Leib. Empfindliche Personen brüsk und plötzlich ins Wasser zu stoßen, wie man es leider immer wieder als „Scherz" sehen kann, ist ein höchst gefährliches Unternehmen.

Viele Menschen bleiben solange im Wasser, bis sie frösteln und am ganzen Körper vor Kälte zittern. Das ist falsch und insbesondere bei Kindern, die ja in jeder Hinsicht so gerne übertreiben, unter allen Umständen zu verbieten. Wer aus dem Wasser steigt, soll sich gut abtrocknen, dann aber nicht sogleich hinlegen oder hinlegen, sondern als Uebergang zunächst erwärmende Bewegungsübungen machen. Am empfehlenswertesten ist dabei ein kleiner nicht zu schneller Lauf mit richtiger Atmung. Auch Knie- und Rumpfbeugen sind anzuraten. Auf diese Weise tritt nämlich das Gefühl der Kälte überhaupt nicht auf. Das Trocknen an der Sonne darf auch nicht übertrieben werden. So gesund ein Sonnenbad ist, so gefährlich kann es werden, wenn man es übertreibt. Den Kopf soll man niemals zu lange den prallen Sonnenstrahlen aussetzen. Die Augen sind unbedingt zu schützen. Eine die Strahlen abhaltende Kopfbedeckung ist erforderlich. Eine empfindliche Haut sollte, solange sie noch nicht abgebrannt ist, durch Einölen vor der Einwirkung der Sonne geschützt werden. Bei vernünftiger Handhabung läßt sich ein Sonnenbrand, der ungemein schmerzhaft zu sein pflegt, leicht vermeiden. Die große gesundheitliche Wirkung des Badens und Schwimmens mit nachfolgendem Sonnenbad liegt ja zum großen Teil in der Lichtbestrahlung des Körpers, die auch außerhalb der Sonne vor sich geht. Auch das Luftbad als solches ist ungemein wichtig. Es hebt nicht nur den Stoffwechsel, sondern ist zugleich ein wichtiger Abhärtungsfaktor. Daher ist der Aufenthalt an der See, wo man nach erfolgtem Bad noch stundenlang wenig bekleidet an der Luft verbleibt, so gesundheitsfördernd. Während des Luftbades ist Bewegung unerläßlich. Ball- und andere Bewegungsspiele, die man heute in jedem Seebad betreibt, kommen dabei in Frage. Eine Badekappe sollte beim Tauchen niemals fehlen. Denn in die Augen, Ohren und Mund soll kein Wasser eindringen.

Praktische Winke

Frische Oelfarbe entfernt man mit einem Gemisch von Terpentinöl, Spiritus und Benzin (Vorsicht, feuergefährlich!).

Alte, schon getrocknete Oelfarbe wird durch dickes Bestreichen mit grüner Seife, die man 2—3 Tage einwirken läßt, aufgelöst. Sie kann dann leicht mit Wasser entfernt werden. An Stelle der grünen Seife kann man auch eine Mischung von 4 Teilen Spiritus, 3 Teilen Schmierseife und 1 Teil Salmiakgeist verwenden.

Gegen gerötete Hände empfiehlt sich tägliches dreimal wiederholtes Baden in einer heißen Alaunlösung. Man löst in 2 Liter heißem Wasser eine Handvoll Alaun auf und badet die Hände so heiß wie möglich bis zum vollständigen Auskühlen des Wassers.

Schuhsohlen werden wasserdicht und halten länger, wenn man sie vor Gebrauch mit Tran tränkt. Man nimmt dazu einen Wollappen, gießt darauf einen Teelöffel voll Tran und reibt die Sohlen gut damit ein. Dann läßt man die Schuhe mit den Sohlen nach oben einen Tag stehen, damit der Tran gut einzieht. Diese Behandlung braucht man nur einmal vorzunehmen.

Maximilian von Mexiko

Zu seinem hundertsten Geburtstag am 7. Juli.
Von Egon Puttkammer



Maximilian.

Erzherzog Maximilian Ferdinand von Oesterreich war ein Neffe Kaiser Franz Josefs. Heute erinnert man sich seiner fast nur noch wegen seines abenteuerlichen Zuges nach Mittelamerika, den er auf [illegible]en Napoleons III. unternahm. Von 1864 bis 1867 residierte der Erzherzog als Kaiser von Mexiko. Ein französisches Korps unter Marschall Bazaine bildete das Rückgrat seiner Regierung. Aber auch ein österreichisches und ein belgisches Freikorps begleiteten ihn. Maximilian war kein Staatsmann; er blieb ein Spielball in den Händen Bazaines. Unentschlossen schwankte er zwischen denen, die ihn riefen, und denen, die ihn bekämpften, hin und her und verstand nicht, sich durchzusetzen. Seine Gegner in der republikanischen Partei vermochte Maximilian weder zu überzeugen noch zu überwinden. Als die Vereinigten Staaten von Nordamerika nach Beendigung des Sezessionskrieges außenpolitisch ihre Handlungsfreiheit wiedergewannen, zwangen sie Napoleon, seine Truppen aus Mittelamerika zurückzuziehen.

Damit verlor Maximilian den Boden unter den Füßen. Von seinen Ratgebern enttäuscht, blieb er trotzdem im Lande, mußte sich endlich in die Stadt Queretaro zurückziehen und fiel am 7. Mai 1867 durch Verrat des Obersten Lopez in die Hände seiner Feinde. Er wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, verurteilt und mit den Generalen Miramon und Mejia in Queretaro am 19. Juni 1867 erschossen. Seine Gemahlin überlebte ihn um mehr als zwei Menschenalter und starb erst 1929 in tiefer Geistesumnachtung in Brüssel. Ein kurzer Kaisertraum war zu Ende; ein Zug in die Ferne des Ruhmes halber endete blutig in Tod und Untergang.

Aber wie damals, so beschäftigt das Schicksal Maximilian Ferdinands auch heute noch die Phantasie der Europäer, besonders auch der Dichter. Man hat über das sensationelle Ende dieses Lebens ganz vergessen, worin die eigentliche Bedeutung dieses deutschen Fürsten besteht. Maximilian Ferdinand war Seeoffizier; er war einer von den ganz wenigen Habsburgern, die nicht rein kontinental dachten; die von See, Seefahrt und Seeherrschaft etwas verstanden. Von 1854 bis 1864 stand er an der Spitze der österreichischen Kriegsmarine. Unter seiner Verwaltung nahm diese einen großen Aufschwung: Maximilian Ferdinand schuf die Grundlage für die großen Erfolge der österreichischen Flotte im Jahre 1866. Er vermehrte die Zahl der Schlachtschiffe, führte den Uebergang vom Segelschiff zum Schraubenschiff, vom Holzschiff zum Panzerschiff durch, baute neue Werften und Docks, gründete Marinefachschulen und seewissenschaftliche Institute, baute Pola als Kriegshafen aus und verlegte den gesamten Werft- und Flottenbetrieb von Venedig dorthin. Lissa wurde auf den Rat Maximilian Ferdinands hin befestigt.

Tegetthoff, der die österreichische Kriegsmarine im Jahre 1866 gegen Italien führte, und bei Lissa unsterblichen Ruhm erwarb, war der Nutznießer des Werkes Maximilian Ferdinands. Nach dem Untergang des Kaisers von Mexiko erfüllte Tegetthoff die Ehrenpflicht, die Leiche des Fürsten von Amerika in die europäische Heimat zurückzuholen, damit sie hier ihre letzte Ruhestätte fände.

Wer heute — sich erholend und die Schönheiten von Land und Meer genießend — an der Adria weilt, wird sicherlich auf die Spuren des unglücklichen Habsburgers stoßen. In der Lombardei und in Venezien, das er von 1857 bis 1859 verwaltete, erinnert nichts mehr an ihn. Ueber Pola und Lissa weht heute die italienische Flagge. Aber im Triester Meerbusen liegt das Märchenschloß Miramare, das Maximilian Ferdinand in den Jahren 1854 bis 1856 erbauen ließ, und dessen Park der vielgereiste Prinz mit Bäumen und Pflanzen aus aller Herren Länder schmückte. Und im Süden, Ragusa gegenüber, an der dalmatinischen Küste, umfängt den Reisenden der Zauber der Insel Lacroma, aus der gleichfalls der Kunstverstand und die Naturfreundschaft Maximilian Ferdinands ein Idyll von traumhafter Schönheit machte.

Miramare verfiel 1918 nach der großen deutschen Niederlage dem italienischen, Lacroma dem südslawischen Staate. Romanen und Slawen ringen um die Herrschaft über die Adria. Uns Deutschen blieb nur die Sehnsucht nach dem blauen Meere und die Erinnerung; die Erinnerung auch an den Fürsten habsburgischen Stammes, der, was so vielen Deutschen Wunsch und Schicksal war, meerbefahren und abenteuerdurstig die Heimat verließ, sich selbst entwurzelte und sich von fremder Politik mißbrauchen ließ.

Das Phantom

Die Luftspiegelungen und ihr Ursprung — Menschen und die Fata Morgana — Der klare Himmel zaubert Städte und Landschaften — Immer neue Ueberraschungen

Wenn der Himmel blau und klar ist, gibt es Luftspiegelungen, die oft zu den schlimmsten Gerüchten führen und einerseits den Aberglauben der Menschen nähren, andererseits den Gelehrten Anlaß zu Untersuchungen geben, den Menschen aber Städte und Landstriche erschließen, die sie niemals sonst schauen würden und die — einem Phantom gleich — am Himmel aufsteigen und ebenso schnell wieder vergehen.

Es ist seltsam, daß diese Luftspiegelungen von Jahr zu Jahr zunehmen, wofür es eigentlich keine rechte Erklärung gibt. Vielleicht die, daß man früher mit der Fata Morgana nichts anzufangen wußte und tatsächlich glaubte, an Sinnestäuschung zu leiden — oder aber, irgendwo in greifbarer Ferne sei eine Landschaft, so schön und wundervoll, wie man sie gerade schaue.

Was ist nun die Fata Morgana? Ein Aberglaube, sagen die einen, das Erzeugnis einer überhitzten Phantasie, einer durch Entbehrungen und Erschöpfungen aufs höchste gesteigerten Einbildungskraft, ein leicht erklärbares, wissenschaftliches Phänomen der Luftspiegelung, meinen die andern. Wir stehen hier vor zwei Erklärungen, deren erste darum noch nicht an Wert verliert, weil die zweite nahezu unbestritten ist. Mit anderen Worten: einen subjektiven, psychologischen Faktor haben die Luftspiegelungen jedenfalls. Unter 100 Berichten sind vielleicht 50 halbwahr oder ganz erfunden.

Die meisten Luftspiegelungen in der Wüste, auf der See, im Hochgebirge werden von Menschen erlebt, die körperliche Ermüdungen hinter sich haben und meist nach einem Ziel ausschauen, das von Ferne winkt. Was Wunder, daß ihre unter erhöhtem Druck arbeitende, stark erregte und in einer einzigen Richtung orientierte Phantasie Visionen formt, daß der Wunsch zum Vater des Gedankens wird und daß nicht nur der einzelne, sondern ganze Gruppen von der Realität völlig überzeugt sind? Damit ist natürlich nur ein sehr kleines Stück der seltsamen Erscheinungen erklärt.

Ein Naturphänomen dieser Art verstehen, heißt, es in kleinem Maßstab wieder erzeugen können, und davon ist bei den Luftspiegelungen einstweilen noch keine Rede. Immerhin scheinen einige Tatsachen unbestreitbar. Da steht denn vor allem fest, daß die Luftspiegelungen keine Spezialität Arabiens oder Mittelasiens sind, sondern auf verschiedenen Meeren und in Alpengegenden wie auf Schneepfaden beobachtet wurden. Aber auch im Binnenlande bei uns, wenn man freien Ausblick in den Himmel hat, kann man Luftspiegelungen sehr leicht beobachten. Eine durchaus glatte und gleichartige Fläche scheint die erste Vorbedingung der Luftspiegelung zu sein. Weiter kommt die Erhitzung durch die Sonnenstrahlen in Betracht, die einen starken Temperaturunterschied zwischen Erde, Meer, Sand oder Schnee einerseits und der über ihnen ruhenden Luftschicht andererseits zur Folge hat. Diese Wärmedifferenz erzeugt jene dunstige Atmosphäre, die als die eigentümliche und notwendige Begleiterscheinung aller Luftspiegelungen gilt. Bei ganz klarem Himmel oder völlig sonnenlosem Himmel wurden sie nie beobachtet, auch in nördlichen Ländern seltener als in südlichen.

Das Phänomen selbst wurde in der verschiedensten Weise wahrgenommen. Die bekannteste Form ist die des umgekehrten Bildes eines dem Auge geläufigen Gegenstandes. Der Beobachter sieht z. B. einen Baum und zugleich das umgekehrte Bild dieses Baumes, wie es der reine Wasserspiegel widerzugeben pflegt. Umsonst sucht er den Teich oder Fluß, der diese Verdoppelung bewirkt hatte. Komplizierter sind die Fälle, die sich an der Küste Kalabriens ereignen. Hier wird die Erscheinung morgens bei ganz stillem Meer beobachtet, wenn die Sonnenstrahlen das Wasser in einem Winkel von 45 Grad treffen. Menschen und Pferde erscheinen in unheimlich riesenhafter Vergrößerung und Veränderung. Zweifellos hat man es hier mit Spiegelungen von Gestalten und Vorgängen der sizilianischen Nachbarküste zu tun. Der Umstand, daß das Wunder nur wenige Minuten dauert, beweist offenbar, daß die Sonne in unaufhaltsamem Lauf ihren Brechungswinkel vergrößert und damit der kurzen Herrlichkeit ein schnelles Ende macht.

Uebrigens erscheint die Spiegelung keineswegs regelmäßig in umgekehrter Form. Dieses letztere ist vielmehr nur der einfachste Fall. Gerade die positive Reproduktion des Urbildes ist das Geheimnisvolle und eigentlich Ueberraschende dabei. Hierher gehören auch die Schiffserscheinungen auf dem Meer. Wie häufig werden Schiffbrüchige nach dem rettenden Fahrzeug ausgeschaut haben, das plötzlich allen sichtbar am Horizont auftauchte. Aber es wollte nicht näherkommen, und jeder Versuch, die trennende Entfernung zu vermindern, hat das Gegenteil zur Folge gehabt. Das Schiff wurde undeutlicher, um ganz zu verschwinden. Die Legenden vom „Fliegenden Holländer" und vom „Gespensterschiff" finden hier die natürliche Erklärung ihres Ursprunges.

Im Gebirge scheinen die Verhältnisse wieder anders zu liegen. Hier wurden weniger Klubhütten und falsche Bergesgipfel oder gar andere Bergsteiger erblickt, als vielmehr Reflexionen der eigenen Person in den Wolken, schreckhaft vergrößert und nicht selten mit einem Heiligenschein und Dunstschleier.

Die schwierigsten Probleme sind selbstverständlich die als Fata Morgana im engeren Sinne Bezeichnungen afrikanischer, besonders arabischer Herkunft. Hier handelt es sich nicht nur um das Bild einer Menschen- oder Baumgruppe, eines Schiffes, einer vergrößerten Gestalt, sondern um ganze Städte mit stolzen Minaretts, Festungswällen, Palästen, bevölkerten Straßen usw. Hier stehen wir vor der einen große Frage, von der alle anderen in letzter Linie abhängen: der Frage nämlich, ob alle Luftspiegelungen ausnahmslos die Reflexion einer irgendwo — wenn auch in größter Entfernung — bestehenden Realität oder ob deren einige Gebilde sind, die auf irgend einen objektiven Kern keinerlei Anspruch haben und sich gleichsam aus sich selbst gebildet haben. Das ist das große, nicht wegzuleugnende Fragezeichen. Und dieses Fragezeichen wird größer, je öfter wir auch in unseren Gegenden die Fata Morgana erleben.

Dr. B.

Die Feuerwehr von Istha auf der Anklagebank

In der Scheune des Landwirts und Schuhmachers Ahlheidt in Istha (Kreis Wolfhagen) war am 14. Februar 1932 Feuer ausgebrochen, das zu löschen die an der Brandstelle erschienene Feuerwehr nicht den geringsten Versuch machte, obwohl die Feuerspritze und genügend Wasser vorhanden waren. Als dann infolge Mangels an brennbarem Material das Feuer von selbst ausgegangen war, legten die Feuerwehrleute an 5 Stellen innerhalb des Wohnhauses und an den Außenwänden neue Brandherde an, wobei mit Petroleum „gelöscht" wurde. Der „tatkräftigen Förderung" des Brandes durch die Feuerwehrleute war es auch zuzuschreiben, daß das ganze Anwesen des Ahlheidt bis auf den Grund niederbrannte. Nach langwierigen Ermittlungen war es der Staatsanwaltschaft Kassel gelungen, die Gründe des Brandes aufzudecken. Vor dem Schwurgericht haben sich jetzt 14 Angeklagte aus Istha, die fast ausnahmslos damals zur Feuerwehr gehörten, wegen Brandstiftung zu verantworten. Vier Haupttäter befinden sich seit dem Februar d. J. in Untersuchungshaft. Die Angeklagten haben neun Rechtsanwälte zur Verteidigung. Man rechnet mit einer Verhandlungsdauer von mindestens zwei Tagen. Hatten die Angeklagten im Vorverfahren stark belastende Angaben gemacht, so stritten sie jetzt alles ab, teilweise mit solcher Unverfrorenheit, daß der Vorsitzende mit energischen Rügen eingreifen mußte. Würde man der Darstellung der Angeklagten folgen, dann müßte man annehmen, daß bei dem Brand alles völlig in Ordnung gewesen sei.

Der zweite Verhandlungstag war vom Morgen bis in den späten Abend mit Zeugenvernehmungen ausgefüllt. Mit Ausnahme der Aussagen eines Belastungszeugen, der schwere Anschuldigungen gegen die Angeklagten vorbrachte, dafür aber von anderen Zeugen um so schärfer angegriffen wurde, ergab die Beweisaufnahme nichts Neues mehr. Das Gutachten des Brandsachverständigen geht dahin, daß der Bürgermeister Klapp und der Ortsbrandmeister Schmidt eine Pflichtverletzung begangen haben, indem sie das Haus niederreißen ließen, obwohl eine Notwendigkeit dazu nicht vorlag. Der Sachverständige nimmt als erwiesen an, daß drei Brandherde gelegt worden sind. Der Prozeß wurde auf Mittwoch, 6. Juli, vertagt. Ein Antrag auf Aufhebung der Haftbefehle gegen die vier seit Februar in Haft befindlichen Haupttäter wurde vom Gericht gegen den Widerspruch des Staatsanwalts genehmigt.

Die „Freiheit" wird geschrubbt!

Einst strahlte die Freiheitsstatue von Newyork — die „Liberty" — hell und leuchtend über das Wasser dahin — den Amerikareisenden entgegen. Das ist schon 47 Jahre her. Seitdem hat man kaum etwas an ihre reparieret. Ein paar Risse wurden verschmiert, aber sonst steht sie noch da wie damals vor fast einem halben Jahrhundert. Der Unterschied ist nur der, daß die Liberty heute schwarz und verrußt ist. Ganz dunkel beinahe. Die Sachverständigen und ein paar Offiizere des Kriegsdepartements und ein Beamter der Kommission für die Schönheit öffentlicher Bauwerke haben nun endgültig festgestellt, daß es so nicht weitergehe. Eine Freiheitsstatue müsse blitzsauber sein. Und sei sie es nicht, dann müsse sie eben gewaschen werden. Was die Zeit nicht tat, das vollbrachten Wetter und Salzwasser der Meere. Das Kupfer ist mit Grünspan angelaufen, daß es, zusammen mit allem möglichen Schmutz, so ziemlich in allen Farben schillert. Chemiker und Säuberungsspezialisten haben einen Kriegsplan entworfen. Er braucht nur genehmigt zu werden, dann kommt die „Freiheit" in die große Wäsche, um denkbar sauber und pickfein aus dem Bad hervorzugehen.

50 000 Briefe an Colonel Lindbergh

Man spricht und schreibt nur noch ungern von dem Fall Lindbergh, von der Entführung und dem Tode Charles Augustus Lindberghs und den nun schon tausendfach erörterten Umständen, unter denen das Unheil geschah. Aber es gibt eine Nebenwirkung des Falles Lindbergh, und hier bleibt doch noch einiges zu melden, was die große Oeffentlichkeit interessiert, bisher aber unbekannt war.

Seit dem Tage, daß das Baby entführt wurde, hat Colonel Lindbergh etwa 50 000 Briefe empfangen. Sie bewegten sich entweder in trauervollen Sätzen des Bedauerns oder in guten Ratschlägen, wie man über den Verlust eines Kindes hinwegkommen kann. Interessant aber ist die Tatsache, daß von diesen 50 000 Briefen 5000 von Hundezüchtern oder Hundebesitzern stammen, die Lindbergh den guten Rat gaben, sich für die Zukunft vor ähnlichen Verlusten zu schützen, indem er sich einen guten Wachhund zulege. Und dann offerieren diese 5000 Personen dem Vater Hunde in allen Größen, allen Rassen, allen Preislagen.

Alle diese Briefe gehen davon aus, daß in der verhängnisvollen Nacht Lindberghs Hund nicht gebellt habe. Sie berücksichtigen bei dieser Offerte aber nicht, daß der Hund garnicht zu Hause bellen konnte, denn er war 150 Kilometer entfernt.

Auch in den Vereinigten Staaten, wo man sehr kühl zu Werke geht, ist man der Auffassung, daß zwar Vorbeugen die beste Abwehr ist, in diesem Falle aber die 5000 Offerten von den Hundebesitzern den Standpunkt der Sachlichkeit bei weitem überschreiten. So hat man denn in den letzten Tagen in der amerikanischen Presse darauf hingewiesen, daß es keinen Zweck habe, Lindbergh noch weitere Hunde anzubieten. Die Serie von 5000 genüge ihm vollständig.

Das ist eine andere Seite der Affäre Lindbergh, eine typisch amerikanische Angelegenheit, für die wir Europäer wenig Verständnis aufzubringen vermögen.

Aus aller Welt

Die Infektionskrankheiten in Europa

Wie die Gesundheitsabteilung des Völkerbundes bekannt gibt, kamen in Europa in den letzten 3 Monaten keinerlei Cholera- und Pestfälle vor. Blattern dagegen, die in England heimisch sind, ohne jedoch dort zu großer Sterblichkeit zu führen, verbreiteten sich in letzter Zeit ziemlich stark in Portugal. Hier erreichte die Sterblichkeit rund 10 Prozent. Auch in Spanien und Frankreich wurden einige Blatternfälle (durch Verschleppung nach den Hafenstädten) festgestellt. In Bulgarien, Rumänien und Polen, Jugoslawien, Litauen und der Tschechoslowakei traten Flecktyphus-Fälle in größerem Umfange auf. Die Sterblichkeit betrug hier ebenfalls 10 Prozent.

Das verbogene Filmrad

Eine der Hauptszenen des Films „Das Lied einer Nacht" bildet ein gefährlich aussehendes aber harmloses Autounglück. Schon die Vorbereitungen dafür waren schwierig. Man brauchte nämlich für dieses Unglück ein besonders verbogenes Vorderrad. Also war es notwendig, schon in Lugano einen Automobilreifen so herzurichten, daß er für die Aufnahme brauchbar war. Der Aufnahmeleiter, der diesen Auftrag hatte, mußte all seine Ueberredungskünste spielen lassen; denn ein Autogaragenbesitzer wehrte sich verzweifelt dagegen, den neuen Reifen zu verbiegen. Er vermutete einen — Versicherungsbetrug! Erst als die Ortspolizei die schriftliche „Verbiegungserlaubnis" gab, war das Hindernis behoben.

Reinfall mit Caesar

Endlich hat die römische Abteilung des Britischen Museums den Mut gefunden, eine Marmorbüste Julius Caesars, die viele Jahre hindurch als ein Prunkstück des Museums galt, von Wissenschaftlern aber als eine Fälschung aus dem 18. Jahrhundert erkannt wurde, aus der Sammlung zu entfernen. Damit endet die Geschichte eines geschickten Falsifikates, das in vielen Reisebeschreibungen und wissenschaftlichen Werken als „hervorragende alt-römische Skulptur" gepriesen wurde.

Das kleinste Buch der Welt

Der Amerikaner Ewald Sparkins befindet sich im Besitze des wahrscheinlich kleinsten Buches der Welt. Es ist eine Liliput-Ausgabe der Bibel, die nicht größer als der Nagel eines kleinen Fingers ist. Diese Bibel umfaßt 34 Seiten im Druck; die Buchstaben sind mit bloßem Auge nicht zu erkennen, und Sparkins bedarf zu jeder Lektüre eines starken Vergrößerungsglases. Das ein Vielfaches des Buches selbst wiegt: die ganze Bibel hat ein Gewicht von 12 Gramm. Sparkins hat für sie die runde Summe von 350 Dollar bezahlen müssen.

Augustus-Ausstellung 1937 in Rom

Der italienische Archäologe Giglioli ist von Mussolini mit der Vorbereitung einer umfassenden einjährigen „Augustus-Ausstellung" des Römertums für das Jahr 1937 beauftragt worden. Diese Monstreschau soll eine Uebersicht der Augustus-Periode und ihrer Bedeutung für die Entwicklung des Römerreiches vermitteln.

Schmuck der Bronzezeitdamen

Ein interessanter Fund in der Nähe der Klusfelsen bei Halberstadt klärt uns über den Ziergeschmack der Damen der Bronzezeit auf. Man förderte dort nämlich einen Bronzeschatz zutage, der Schmuckwerk einer Frau aus der Bronzezeit vor etwa 3000 Jahren enthielt. Die Gegenstände sind völlig unversehrt und dürften in ihrer anmutigen Form den Kunstgewerblern unserer Tage vielleicht manche Anregung geben.

Selbstmord mit Vollgas

Das Motorrad ist dieser Tage als Selbstmordinstrument entdeckt worden. In Lebenstein in der Oberpfalz beschloß ein Porzellandreher im Verfolg einer unglücklichen Liebesaffäre aus dem Leben zu scheiden. Er fuhr mit seinem Motorrade in einen benachbarten Flecken, zechte in einer Wirtschaft und schrieb einen Abschiedsbrief auf — den Biersatz. Dann raste er mit Vollgas gegen eine Mauer. Der Unglückliche wurde mit tödlichen Verletzungen ins Krankenhaus geschafft.

Wachtposten deutscher Kultur

Zur Weihe der Goethe-Schule in Graudenz

Von H. Josephi

Wenn in der Finsternis ein Licht aufhellt, so strahlt es doppelt und vielfach klar. Dank der polnischen Machenschaften ist die Luft für die Deutschen unter polnischer Herrschaft stockfinster, vornehmlich im Korridor; da begrüßen wir dann die Goethe-Schule in der alten Festung Graudenz, das Deutsche Privatgymnasium im neuen Heim mit neuem Namen mit allergrößter Herzlichkeit. Am Sonnabend, 25. Juni, wurde die Schule geweiht. Es war ein Festtag für die Deutschen der Stadt, für das ganze uns von Polen genommene Gebiet; ein Freudentag für das gesamte Deutschtum. Größere Dinge, ernsteste Sorgen des Seins, lenken unseren Blick von dem Ereignis in Graudenz fort. Neben dem, was im Reiche geschieht, was in Lausanne und Genf verhandelt wird, besteht die Weihe der Schule nicht lange im Gedächtnis der flüchtigen großen Oeffentlichkeit. Aber wird die Wirkung dieser deutschen Tat mitten im Sturm gegen unser Volkstum nicht vielleicht längeren Bestand haben als das, was im Reiche notverordnet und am Genfer See geredet wird? Diese Frage will keine Antwort, denn keiner könnte sie geben. Nicht unser Wille allein leitet die Ereignisse; er kann nur Anfang und Anregung sein in vielem, in dem uns die Macht der Entscheidung genommen ist. Die Gewalt der andern ist stark und die Gunst des Schicksals unverbürgt. Ein günstiges Geschick, das uns das seltene Geschenk einer großen deutschen Freude gab, wo wir nur Schmerzen und Klagen gewohnt sind, möge dieser Schule treu bleiben!

„Im Anfang war die Tat!" Das Goethewort zur Devise der Weiherede für die Goethe-Schule. Der Präsident des Schulvereins in Graudenz, Buchhändler A. Kriedtke, sagte: „Im Anfang war die Tat! Das heißt, daß wir mit diesem übernommenen Werk erst am Anfang stehen. Jetzt gilt es, dieses zu vollenden und immer auf der Höhe zu erhalten." Er übergab die Schule dem Direktor Hilgendorf mit den Worten: „Erziehen Sie die Jugend in deutschem Geist und deutscher Kultur, aber auch in Achtung vor allen anderen Nationen, eingedenk, daß jede Nation auf ihr Geistesleben und ihre Kultur stolz ist! Erziehen Sie sie in strengster Pflichterfüllung gegen den Staat! Gerade, weil wir vielfach als Deutsche angegriffen werden, müssen wir in Erfüllung unserer Staatspflichten in jeder Weise ein leuchtendes Beispiel geben!" Ein auffallend anderer Ton, als wir es bei polnischen Feiern im Reiche gewohnt sind. Einen Polen, der unter umgekehrten Verhältnissen solches in Deutschland sagen würde, würde man daheim als Verräter brandmarken und steinigen. Wir begrüßen dieses Bekenntnis zum Deutschtum und zur Loyalität dem polnischen Staate gegenüber, weil wir wissen, daß die abgetrennten Brüder so sich selbst und der deutschen Sache am besten dienen.

Die Goethe-Schule ist keine Neugründung, sie ist das neue Heim und der neue Name des Deutschen Privatgymnasiums, das vor zwölf Jahren in Graudenz gegründet wurde. Der neue Bau, ein eindrucksvolles und zweckmäßiges Haus, ist aus deutschen Mitteln, die aus der ganzen Welt, nicht zum geringsten Teil von Deutschen aus den Vereinigten Staaten, aber auch aus dem Reiche und selbstverständlich aus Polen, zusammengeflossen sind, nach den Plänen des Baurats Krüger errichtet worden. Visitator Kozanecki, der Vertreter der polnischen Schulbehörde, sagte, es sei eine Anstalt, wie es deren nicht viel in Polen gebe. Anderwärts müssen die deutschen Privatschulen in Polen, die den größten Schwierigkeiten ausgesetzt sind, sich mit vollkommen unzulänglichen Räumen begnügen, mit Spitälern, Herbergen, ungeeigneten Privaträumen. „Die oberschlesischen Schulen werden sich glücklich schätzen", betonte Dr. Kolonko aus Kattowitz, „wenn sie auch nur annähernd ein solch gutes Gebäude wie die Goethe-Schule hätten." Wer denkt da nicht an das traurige Schicksal des Deutschen Privatgymnasiums in Dirschau, dessen unzulängliche Unterbringung die Polen zum Vorwand der Auflösung nahmen! Und das ist nur ein Beispiel von vielen, eines, das gerade darum in die Augen fällt, weil das Schicksal es mit einem so gleichen Gegenstand einmal so gut, ein andermal so schlecht gemeint hat. Es ist wirklich ein glückhaftes Geschick, welches das Deutsche Privatgymnasium, die jetzige Goethe-Schule, in Graudenz begleitet hat.

Das Gymnasium ist, wie gesagt, eine Privatschule. Sie ist aber damit nicht, wie auch anderwärts nicht, dem Eingriff der Staatsbehörden entzogen. Der Hundertsatz der privaten Unternehmen im Schulwesen ist in Polen sehr hoch, wohl höher als in irgend einem anderen Staate. Dafür hat der Staat sich aber auch Rechte der Kontrolle und Verwaltung vorbehalten, wie sie gleich weitgehend auch nirgends sonstwo anzutreffen sind. Vor allem die jüngsten Schulgesetze über die privaten Mittel- und Berufsschulen haben dem Staate sehr große Befugnisse gegeben. Das Gymnasium zählt zu den Mittelschulen. Die polnischen Schulbehörden kontrollieren nicht allein die privaten Schulen, sie haben auch ein sehr ausgedehntes Recht zu Initiativ-Verordnungen, das beispielsweise in der Gestaltung der Lehrpläne und der Einstellung von Lehrpersonen zum Ausdruck kommt. Hoffen wir, daß das Schulkuratorium in Thorn von diesem Rechte in der gleich freundlichen Weise Gebrauch macht, wie sein Vertreter die deutsche Schule begrüßte.

Eines können wir leider in diesem Zusammenhange nicht übergehen: Die Taten der polnischen Bevölkerung unterscheiden sich recht unangenehm von den Worten der polnischen Festgäste. In der Nacht vor der Weihe der Goethe-Schule, am Vorabend dieses stolzen Festes der deutschen Bürgerschaft, zogen Polen protestierend durch die Stadt, belästigten die Deutschen, beschädigten deutsche Häuser, indem sie Schau- und Hausfenster einwarfen und die Wände mit Unrat und Inschriften beschmierten. Wir wollen mit dieser kurzen Erwähnung über diese bezeichnende kulturelle Betätigung hinweggehen.

Die neue Schule trägt den Namen Goethes, dieses Jahr war Anlaß allein, aber Stütze zu dieser Benennung. „Eine Goethe-Schule", so schreibt die Bromberger „Deutsche Rundschau", „auch wenn sie in Polen steht, wird darum nicht nur dem Namen nach, sondern vor allem in ihrem Wesen eine deutsche Schule sein müssen. Ihr deutsch-volkstümlicher Charakter läßt sich wohl mit der anderen Aufgabe vereinen, die darin besteht, dem deutschen Schüler Kenntnis und Verständnis der polnischen Kultur zu vermitteln." Wir zitieren weiter die Zeitung: „Bis zur Stunde können wir leider auch das, was uns hierzulande an deutschem Schulbesitz noch geblieben ist, nur mit Kummer bewahren und sorgend genießen. Aber noch haben wir die Hoffnung nicht begraben, daß die polnische Schulpolitik umkehren und den Weg des beschworenen Minderheitenvertrages gehen wird. Der Bau der Goethe-Schule ist ein Zeichen unseres Glaubens an eine bessere Zukunft."

Die „Deutsche Rundschau" begrüßt die Schule mit einem Goethe-Wort: „Strebt nur immer weiter fort, junges deutsches Volk, und werdet nicht müde, es auf dem Wege, wo wir es angefangen haben, glücklich fortzusetzen! Ergebt euch dabei keiner Manier, keinem einseitigen Wesen irgendeiner Art, unter welchem Namen es auch unter euch auftrete! Wißt, verfälscht ist alles, was uns von der Natur trennt; der Weg der Natur aber ist derselbe, auf dem ihr Bacon, Homer und Shakespeare notwendig begegnen müßt. Es ist überall noch viel zu tun! Seht nur mit eigenen Augen und hört mit eigenen Ohren! Uebrigens laßt es euch nicht kümmern, wenn sie euch anfeinden! Auch uns ist es, weil wir lebten, nicht besser gegangen."

So wie der Schule ein guter Anfang vergönnt war, doppelt schön, weil in dieser trüben, freudlosen Zeit, so soll ihr ein glückliches Wirken beschieden sein in dem Sinne, der ihr Zweck ist und den ihr Name nennt, und kein Ende!

Der Goldrausch im Aermelkanal

Nochmals „Artiglio II" und die Schätze der „Egypt"

Das erste Gold

Der Hebeapparat öffnet sich und speit Schlamm und Dreck, verfaulte Holzstücke und zernagte Eisenteile an Bord des „Artiglio II". Aber noch mehr: Zwischen zerfressenen und wertlos gewordenen Rupiennoten schimmern zwei Goldbarren. Das erste Gold! Der erste Erfolg vierjähriger Arbeit, die hart und entsagungsvoll war, die Material und Menschenleben gekostet hat. Die Mannschaft des Schiffes faßt der Taumel, der Rausch, das Gold wandert von Hand zu Hand, die rauhen Fäuste der Techniker und Seeleute streicheln das kalte, nasse Metall. Sieg! Das Gold kommt! Sieg aber auch des Menschen über das Wasser! Sie brüllen und springen herum vor Begeisterung. Das ist der größte und schönste Tag!

Auf dem Meeresboden aber, 130 Meter tiefer, arbeiten die Kameraden weiter: Giovanni Lenci, Raffaelo Mancini, Mario Raffaeli und Fortunati Sodini, die vier Taucher, die das Gold aus der „Egypt" heben. Wieder sinkt das Hebezeug in die Tiefe, wieder kommt es hoch und streut Silberbarren, Goldbarren, Goldmünzen auf die Planken. Währenddessen jagt der Funke in alle Welt hinaus: Das erste Gold der „Egypt"!

Die Taucher kommen hoch, jubelnd umarmt sie die Mannschaft, küßt und herzt sie. Ein Essen ist zubereitet, ein Festmahl, wie noch nie auf dem „Artiglio". Man trinkt Sekt, viel, unmäßig viel Sekt, heute ist nichts zu schade, nichts gut genug! Man läßt sich photographieren, in den Armen die Goldbarren, die Hände in Goldmünzen wühlend. Die schweren Silberbarren gelten daneben nichts. Ein Fest rauscht durch die ganze Nacht.

Die Arbeit der Taucher

Der Mittelpunkt der Feier sind die vier Taucher, die ein Werk vollbrachten, wie es in diesem Fache bisher die Welt noch nicht erlebt hatte. In einer Tiefe von 130 Meter hatte bis dahin noch kein Taucher gearbeitet. Mit allergrößter Vorsicht mußten sie, nachdem einmal die Lage des Schiffes festgestellt war, von oben her durch Sprengungen sich in das Schiffsinnere vorarbeiten. Die Schatzkammer selbst durfte dabei nicht zerstört werden, damit nicht die Explosion das gesuchte Gut in alle Richtungen zerstreue. Eingesperrt in einen Stahlpanzer, und nur zu den einfachsten Bewegung fähig, gingen die Taucher an die Arbeit. Das Schiff mußte in zwei Teile zerschnitten werden. Es war verteufelt stabil gebaut, widerstandsfähiger, als man erwartet hatte. Sie mußten da unten durch die in das Deck gesprengte Oeffnung in das Innere des Schiffes vordringen, die Explosionskörper anbringen und immer wieder „aufräumen": Holz- und Eisenstücke und alles, was die Sprengung noch zu dem übrigen geschleudert hatte.

Unter wachsender Lebensgefahr drangen die Taucher tiefer in den Schiffsleib ein. Nach jeder Sprengung wurde die Schatzkammer, zu der man vorgedrungen war, von dem darauflagernden Schutt gesäubert und untersucht, dann begannen die Vorbereitungen zu der neuen Sprengung.

So ging das vier Jahre lang. Mit Unterbrechungen freilich, die man des Wetters, der Jahreszeit und anderer Arbeiten wegen einlegen mußte. Nun endlich, am Mittwoch der vergangenen Woche, brachte man das erste Gold aus der „Egypt" an den „Artiglio II".

Mit 20 Millionen Mark in die Tiefe

Dieses Schiff und diese Taucher haben das Werk nicht begonnen. Das war as Schwesterschiff, der unglückliche „Artiglio I".

Die „Egypt" sank vor zehn Jahren bei einem Zusammenstoß mit einem anderen Dampfer. Das war auf der Höhe von Ushant nahe bei Brest, in der Gegend der Insel Quessant am westlichen Eingang zum Aermelkanal. Der genaue Lageplatz des gesunkenen Schiffes war aber nicht bekannt. Die „Egypt" führte in ihrer Schatzkammer 1089 Goldbarren, für etwa dreieinhalb Millionen gemünztes Gold, 40 Tonnen Silber und indische Noten mit. Eine englische Versicherung mußte für den Verlust geradestehen: Allein in dieser Schatzkammer lagerten Werte von über 20 Millionen Mark.

Der Gedanke, die Schätze aus der Tiefe zu heben, taucht sofort auf, er wurde vor allen Dingen von der englischen Versicherungsgesellschaft, die den größten Verlust getragen hatte, vorwärtsgetrieben. Die größten Schwierigkeiten, darüber war man sich von vornherein klar, lagen in der Auffindung des Wracks und an der Tiefe des Seebodens in der Gegend des Untergangs.

Gesellschaften zur Bergung wurden gegründet und zerfielen wieder, Einzelgänger riskierten alles, um die „Egypt" zu finden und das Gold zu bergen — alles blieb vergebens. Schließlich übernahm die genuesische Bergungsgesellschaft „Sorima" an der Spitze eines Konsortiums das schwierige Werk.

Der Untergang des „Artiglio I"

„Artiglio I" wurde an die bretonische Küste beordert, die „Egypt" zu suchen. Sie suchte das Jahr 1929 über, aber vergebens, das Wrack hielt sich verborgen. Alle Angaben, die der Bergungsdampfer machte, erwiesen sich als nicht stichhaltig. Die Hoffnung, das Schiff zu finden, sanken nach einem Jahre erfolglosen Suchens immer mehr. Man fürchtete, Schlamm und Sand hätten die „Egypt" verschlungen.

Aber im nächsten Jahre suchte man weiter, systematisch Stück für Stück wurde der Meeresboden an der vermutlichen Unglücksstelle sozusagen unter die Lupe genommen. Endlich fand man das Schiff. 130 Meter unter der Oberfläche. Das war der Anfang des Erfolges, der in der folgenden Zeit so oft zum Greifen nahe stand, aber immer wieder den Händen der Menschen entglitt.

Die Mannschaft des „Artiglio I" sollte das Werk, das sie so vielversprechend begonnen hatte, nicht vollenden. Während der Arbeiten, die vor allem von den Tauchern Bargellini, Frenzeschi und Gianni ausgeführt wurden, schloß die „Sorima" einen Vertrag mit der französischen Regierung ab, das Munitionsschiff „Florence", das im Kriege im Kanal zwischen dem Festlande und der Belle Isle gesunken war, zu bergen. „Artiglio I" unterbrach die Arbeiten an der „Egypt" und begann sie an der „Florence".

Die drei genannten Taucher gingen in der gleichen Weise zu Werke, wie wir sie oben geschildert haben. Ob durch ein unberechenbares Unglück, ob durch eine Unvorsichtigkeit, das läßt sich nicht mehr feststellen: bei einer Sprengung explodierte die in dem Wrack lagernde Munition, eine 200 Meter hohe Wassersäule schlug empor, in dem Strudel verschwand der „Artiglio I". Zwölf Mann waren an Bord, nur sieben konnten gerettet werden.

Sieger und Neider

Der Schlag riß für eine Zeitlang alle Hoffnungen zu Boden. Aber man raffte sich wieder auf. Das Schwesterschiff des verunglückten „Artiglio I" nahm die begonnenen Arbeiten an der „Egypt" wieder auf. Fleiß, Zähigkeit, Ausdauer, gepaart mit Klugheit und Erfahrung vollendeten das Werk. So viel Glück der Sieg auch brachte, man kann nach alledem, was vorausgegangen ist, nicht sagen, das Glück habe dem Unternehmen zur Seite gestanden. Nun aber strömt es scheffelweise vom Meeresboden ans Tageslicht: Mit jedem Zuge 100 000 Mark.

Die Arbeiten sind für kurze Zeit unterbrochen worden. „Artiglio II" ist mit der ersten Ladung Bergungsgut nach England gefahren. Im Hafen von Southampton wurde das Schiff von einer großen Menschenmenge begeistert begrüßt; mit glücklich strahlenden Gesichtern antworteten die Leute des Schiffes.

Aber nun, wo der Erfolg da ist, kommen auch die Neider: Ein Franzose beansprucht einen erheblichen Hundertteil des Bergungsgutes, weil er angeblich den Lageplatz der „Egypt" dem italienischen Bergungsdampfer mitgeteilt habe und also einen Anspruch auf Finderlohn habe. Auch zwischen der englischen Versicherungsgesellschaft, der Schiffahrtsgesellschaft und anderen, die sich während der Arbeit so einig waren, sind Zwistigkeiten entstanden — nun, wo das Gold im sicheren Port ist.

Die „Sorima" und ihr Konsortium beanspruchen den vertragsmäßig festgelegten Teil von 62½ Prozent der gehobenen Werte. Von dieser Stange Gold wird gewiß auch eine recht tüchtige Schnitte für die tapferen Taucher und andere Beute des „Artiglio II" abfallen.

Die singende Stadt

Wir kennen noch jene Zeit, da alt und jung an den Fenstern der Mietshäuser zusammenlief, wenn unten auf der Straße oder im Hof der **Orgelmann** erschien. Ein gern gesehener Gast, der Monat für Monat „sein Revier bearbeitete" und selten von Hof zu Hof zog, ohne daß ihm nicht reichlich die Kupferstücke zuflogen. Immer brachte er den neuesten Schlager oder Marsch mit, die Kleinen umstanden staunend den fahrbaren Kasten, dem dieser Onkel mit der Kurbel die wehmütigen Töne entlockte. Und oben in der Küche krochnete Alwine im Takt der Musik das Geschirr ab, summte die Melodie mit, bis auf den Nachbarhöfen die letzten Töne verklangen.

Die fahrenden Musikanten sind heute keine Gelegenheitsgäste mehr. **Die Musik hat sich in den Dienst der Hungernden und Verzweifelnden aller Schichten des Volkes gestellt.** Künstler, die einmal als Lieblinge des Publikums galten, Studenten, denen die Fiedel fröhlicher Zeitvertreib war, Arbeiter, die nur in Freistunden der Sangeskunst huldigten — sie alle stehen da unten und bitten durch Frau Musika um Linderung ihrer Not. Auf allen Höfen und Straßen singt und klingt es wie nie zuvor, die Zeit des guten alten Leierkastenmannes — ist längst vorbei.

Nur selten noch schaut die Hausfrau herunter zu den Musikanten. Die Münzen, die sie auf den Hof werfen kann, sind **spärlich geworden,** denn aus Millionen Fenstern schreit selbst Not und Verzweiflung. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit schleicht durch die Städte, Lohn- und Gehaltsabbau und Steuern zwingen unsere Frauen, **jede Ausgabe dreimal zu überprüfen. Kann die** Hausfrau da selbst noch anderen helfen? Meist ist sie sich ihres großen Einflusses auf die Gestaltung der Wirtschaft, ihre „Ankurbelung", gar nicht bewußt. 80 v. H. aller Ausgaben des Haushalts gehen durch ihre Hände! **Sie entscheidet,** ob das wenige Geld, das ihr nach all den Kürzungen für die Familie noch blieb, **ins Ausland rollt oder der heimischen Wirtschaft und damit den eigenen Volksgenossen erhalten bleibt.** „Kauft deutsche Waren und Ihr schafft Arbeit und Brot", so könnte der Text zu jenen Melodien lauten, die tagtäglich in der singenden Stadt herauf zu den Küchenfenstern dringen. Wer keinen Kupferpfennig mehr herunterwerfen kann, soll hier helfen. Gedankenlosigkeit beim Einkauf kann sich die Hausfrau nicht mehr leisten, zumal deutsche Erzeugnisse, wie beispielsweise Frühkartoffeln, Eier, Butter, Gemüse, Kleider- und Wäschestoffe, Seide- und Schuhwaren, Schönheitsmittel und Lederwaren, den ausländischen durchaus gleichwertig sind. Hier liegt der Hebel zur Linderung der Not. Hier kann jeder von uns helfen, gleich, ob er arm oder reich ist. Die Hof- und Straßenmusikanten sind die Komponisten der Symphonie von der großen deutschen Not, zugleich sind sie aber auch Mahner, deutsch zu kaufen! Die Losung „denk deutsch, kauf deutsch" ist ein Gebot der Selbsterhaltung. Beim Pfennig, den wir ausgeben, beginnt die „Ankurbelung der Wirtschaft".

Klaus Eisenhart

Vermischtes

Eine ganz neue Art, Bücher zu numerieren, erfand der französische Schriftsteller Robert Boucard, und er macht seine Leser in seinem neuesten Werk „Les dessous des Prisons de Femme" gleich praktisch damit bekannt. Dies Buch ist nämlich zweimal numeriert, einmal über der Seite von 1 bis 256, und zum zweiten Male unter der Seite von 256 anfangend bis 1. Auf diese Weise kann der Leser mühelos in jedem Augenblick die Seitenzahl übersehen, die ihm noch zu lesen bleibt. Für den Autor gehört jedenfalls ein gut Teil Courage dazu, dieses neue System einzuführen. Wie leicht kommt der „liebe Leser" auf den Gedanken, das Buch aus der Hand zu legen, wenn er vor sich gedruckt liest: noch 150 Seiten! Diese Feststellung kann allerdings beim Leser auch ein Gefühl der Freude auslösen.

Italiens Kavallerie verlangt deutsche Pferde

Mit besonderer Freude konnten wir vor kurzem lesen, daß auf dem internationalen Reitturnier in Rom wiederum deutsche Offiziere den Sieg errungen haben. Ueberall, wo unsere Reiter um den Sieg stritten, jubelte ihnen das Publikum zu. Aber dieser Jubel galt nicht zuletzt auch der deutschen Pferdezucht, die hier vor aller Welt den Beweis ihrer ungewöhnlich hohen Leistung lieferte. So hat der Sieg der deutschen Pferdezucht in Rom auch schon praktischen Erfolg gezeitigt. Der italienische Remonteinspekteur General Aymonino reist gegenwärtig mit einer Kommission durch Deutschland und hat bereits in Mecklenburg, Hannover und Holstein eine Anzahl Pferde für die italienische Armee und für die Kavallerieschule in Pinerolo gekauft. Die preußische Gestütsverwaltung hat aus ihrem Trakehner Jagdstall neun Dreijährige an die Kommission abgegeben, die daneben auch bei den ostpreußischen Privatzüchtern Ankäufe machte. Das alles ist ein Beweis, wie hoch gerade das Ausland deutsche Erzeugnisse einschätzt.

Deutschmeister-Museum in Wien

In Wien wurde das Deutschmeister-Museum wieder eröffnet. Die Einweihungsfeierlichkeiten fanden unter Anwesenheit des Wiener Infanterieregiments Nr. 4, als Nachfolgeregiment der Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, Heeresministers Vauguins und der Spitzen der Behörden statt. Zur Feier des Tages wurde der Deutschmeister-Oberst Odelga zum General befördert. Die Soldaten waren in der alten Deutschmeister-Uniform erschienen, „denn", so sagte Vauguin, „Deutschmeister gewesen zu sein, ist eine Ehre — und wenn es eine Ehre ist, kann es keine Schande sein, wenn heute am Ehrentage der alten Deutschmeister von der Ehrenkompagnie die alte Uniform getragen wird."

Wie ich Mata Hari fing

Der Bericht des Hauptmanns Ladoux

In den „Editions du Masque" erscheint der erste Band der Erinnerungen des Hauptmanns Ladoux, der auf Veranlassung des Generals Joffre Leiter des französischen Spionage- und Spionageabwehrdienstes während des Krieges wurde. Der folgende Ausschnitt befaßt sich mit Mata Hari, der bekanntesten Spionin des Weltkrieges, und der Weise, wie man sie fing. Ladoux behauptet, Mata hatte ihm vor ihrer Hinrichtung in Vincennes das Angebot gemacht, die Geliebte des deutschen Kronprinzen zu werden, um für den französischen Geheimdienst zu arbeiten. Er habe sie jedoch durchschaut, denn sie hätte ihre Freiheit erneut benutzen wollen, um den Feinden Frankreichs zu dienen.

Rouge ou Noir?

Ich nahm ein Lineal vom Tisch und trat damit vor die große Karte an der Wand. Ich legte das Lineal auf die Linie, welche die Front bedeutete. Dann wandte ich mich zu ihr um:

„Mata Hari, hören Sie bitte einmal gut zu! In Ihrem Interesse! Ich bin felsenfest davon überzeugt, daß Sie eine deutsche Agentin sind. Aber was ich mir nicht erklären kann, das ist, weshalb Sie mir diesen Vorschlag machen — und wen Sie dabei verraten wollen: die Deutschen oder uns. — Sie sind eine Spielerin, Mata Hari. Auch die letzte Nacht sind Sie wieder in einer Spielhölle gewesen. Jetzt spielen Sie um Ihr Leben. Rouge ou Noir? Rot — das sind wir, hier diesseits der Linie. Das ist die Front, wo seit zwei Jahren Blut fließt. Ich mache Sie darauf aufmerksam: Rot gewinnt, und Schwarz verliert. Denken Sie wohl nach, ehe Sie setzen! Morgen ist es zu spät! Ich lasse Ihnen diese Nacht zum Nachdenken!"

„Ich habe alles wohl überlegt: Ich spiele Rot!"

Wenn Sie uns verraten ...

Am nächsten Morgen standen wir uns wieder gegenüber. Jeder hatte in der Nacht seinen Plan, wie er vorgehen sollte, reifen lassen. Mata Hari wollte über die Schweiz nach Deutschland fahren. Ich hatte aber beschlossen, Sie solle über Spanien reisen. Der Weg durch die Schweiz war nämlich zu kurz. Ich hätte sie hier nicht lange genug beobachten können. In Spanien und Holland klappte dazu unser Spionagedienst ganz ausgezeichnet. Hier behielt ich die Tänzerin bestimmt im Auge. Durch meine logische Ueberredungskunst vermochte ich sie zu überzeugen, so daß sie sich zur Annahme meiner Vorschläge entschloß. — In diesem Augenblick wußte ich aber tatsächlich noch garnichts über die wirklichen Absichten der Mata Hari.

Warnend erklärte ich ihr nochmals mit allem Nachdruck, daß sie jetzt unter meinem Machtbereich stehe und daß alles, was sie tue, mir ohne weiteres hinterbracht würde.

„Wenn Sie uns verraten, Mata Hari, dann werden Sie erst in dem Augenblick erfahren, daß wir es wissen, wenn Sie vor dem Kriegsgericht stehen."

Und als sie um Instruktionen bat, sagte ich ihr: „Die bekommen Sie von jemanden, der vor Ihnen in Holland sein wird."

„Und wo werde ich eingeschifft?"

„In Vigo! Da ist auf der „Hollandia" ein Platz für Sie belegt. Sie können morgen nach Spanien abreisen."

Telegrammwechsel Madrid—Berlin

Acht Tage später erhielt ich von unserem Spionagedienst die Nachricht, daß Mata Hari von einem englischen Kreuzer auf einem Schiffe auf hoher See angehalten worden sei. Sie hätte behauptet, sie stünde in unserem Dienst und bitte um Instruktionen. Ich kabelte zurück: „Verstehe nichts. Mata Hari nach Spanien zurück!"

An diesem Abend gab ich dem Eifelturm die Anweisung, alle diplomatischen Radiogespräche zwischen Berlin und Madrid aufzufangen. Unser Dienst brachte Mata Hari in die Nähe des deutschen Dienstes. Durch den deutschen Dienst in Spanien und seine Durchsprüche konnte ich Gewißheit über Mata Hari bekommen.

Auf das Ergebnis brauchte ich nicht lange zu warten: Nach zwölf Tagen hatte ich ein Telegramm in der Hand, das die deutsche Botschaft in Madrid an das deutsche Hauptquartier richtete: „Agent H 21 ist in Madrid. Steht jetzt in französischem Dienst, ist aber von englischem Kreuzer zurückgebracht worden. Bittet um Geld und um Instruktionen. Gab mir folgende Informationen (hier standen Regimentsnummern in der Folge, wie sie an der Front liegen sollten). Behauptet, Beweise zu haben, daß französischer Staatsmann X. in naher Beziehung zu fremder Fürstin steht."

48 Stunden später war auch die Antwort da: „Scheck über 5000 Franken auf Craemer bei Comptoir d'escompte. H 21 soll nach Frankreich zurück und dort weiterarbeiten!"

Verspielt.

Nach zwei Monaten kam jemand das Geld abholen. Dieser Jemand war Mata Hari. Sie gab später in ihrem Prozeß an, wegen einer Liebschaft so lange in Spanien geblieben zu sein. Trotz meiner Warnungen hatte sie es nicht unterlassen können, auf Noir zu setzen. Sie hatte verloren.

Meine Rolle in dieser Geschichte glaubte ich erledigt. Ich habe mich nie viel mit dem Kriegsgericht abgegeben. Die Kriminalpolizei konnte den Fall weiter bearbeiten, wenn man mich auch über alles, vor allem über Zwischenfälle, auf dem laufenden hielt.

Umso größer war mein Erstaunen, als mir mitgeteilt wurde, daß Mata Hari den Wunsch geäußert habe, mich zu sehen. Sie ging schließlich so weit, niemand außer mir etwas gestehen zu wollen.

„Man wird mich doch nicht erschießen?"

Ich blieb, als ich sie im Gefängnis besuchte, mit ihr allein. Nicht einmal den Wärter wollte sie bei der Unterhaltung dabei haben.

„Ich muß Ihnen zuvorkommen, Madame: Weshalb haben Sie nicht auf mich gehört?"

„Was habe ich denn gemacht?"

„Sie wissen doch, daß wir die Beweise für Ihre Spionage in der Hand haben. Hat Ihnen der Richter noch nichts deswegen gesagt?"

„Nichts!"

„Er wird es also noch tun müssen."

„Ich werde also verurteilt?"

„Ich weiß nichts; das hängt von Ihren Richtern ab, Mata Hari!"

„Wozu werde ich verurteilt?"

„Ich weiß es nicht."

„Aber man wird mich doch nicht erschießen?"

„Ich kann Ihnen unmöglich eine Auskunft darüber geben."

„Na — dann ist es aus!"

Der Kampf um das Leben.

Da kam mir ein Gedanke. Ich glaubte einen Weg zu wissen, um sie vielleicht zu retten: „Ich sehe nur einen Weg, Mata Hari, einen einzigen: Sie müssen mir alles gestehen, alles. Ich versichere Ihnen, ich werde alles tun, Sie vor den Gewehren zu retten. Aber Sie müssen mir alles, alles sagen!"

In dieser Frau, deren Wille ebenso stark war wie Ihre Intelligenz, tobte ein Kampf, ein Ringen mit ihrem gegebenen Wort. Ich sah die Phasen des Kampfes in ihrem Gesicht.

Auf einmal begann sie zu sprechen. Es schien so, als wollte sie alles gestehen. Als wollte sie mir ihre geheimen Verbindungen in Frankreich verraten. Aber dann stockte sie: „Geben Sie mir Ihr Ehrenwort als Offizier, daß Sie mir das Leben retten wollen? Dann sage ich Ihnen alles!"

„Mata Hari, darüber hat nur der Richter zu befinden. Soll ich ihn fragen?"

„Ja! Gehen Sie!"

Das Ende.

Ich war schnell bei dem Untersuchungsrichter und dem Generalstaatsanwalt. Sie hörten nervös zu. Man hatte kein Gefühl mehr für die Bedeutung des menschlichen Lebens, wo an den Fronten die Jugend ins Feuer geführt wurde. Meine Darlegungen mußten überzeugen, aber sie machten keinen Eindruck, man ging nicht darauf ein. Ich wollte, daß die Frau Gewißheit habe, und bat, sie vorführen zu lassen.

„Ich habe Durst!" sagte sie, als sie das Zimmer betrat.

Der Wärter gab ihr aus einem Feldbecher zu trinken. Sie goß das Wasser gierig hinunter.

„Sie haben also über mein Schicksal entschieden, meine Herren?"

„Mata Hari", sagte ich, „ich kann Ihnen nur das eine sagen: Ich kann Ihnen nicht mehr mein Ehrenwort als Offizier geben, daß Sie nicht erschossen werden!"

Sie sah den Richter mit einer trotzigen Miene an.

„Gut! Dann bringen Sie mich in das Gefängnis zurück! Ich sage nichts mehr!"

*

Ich habe Mata Hari nicht wiedergesehen.

Jeder ein wenig krank

Der menschliche Widerwillen — Absonderlichkeiten aus der Geschichte — Eingebildete Kranke — Die Sache mit der Sympathie

Wie stark die Einbildungskraft auf den Menschen wirkt, ist bekannt. Namentlich ist es der Ekel, der oft unwiderstehlich auf Körper und Geist einwirkt. Viele Menschen empfinden gegen gewisse Dinge einen Widerwillen, der sich nicht nur auf Gegenstände erstreckt, die an sich auf unsere Sinne abstoßend wirken, indem sie einen schlechten Geruch verbreiten, häßlich aussehen, usw. Dieser Widerwille kann soweit gehen, daß empfindliche Personen schon bei der Vorstellung von solchen Dingen üble Anwandlungen bekommen. Gewisse Dinge erzeugen bei den einzelnen Personen Ekel, die bei den meisten Menschen diese Wirkung nicht haben. Solchen Ekel nennt die Wissenschaft Idiosynkrasie. So haben einzelne Ekel vor Kaviar, Austern, Krebsen usw. Solche Idiosynkrasien sind zuweilen angeboren, zuweilen lassen sie sich auf Ueberdruß infolge starken Genusses zurückführen, zuweilen beruhen sie auch auf Vorstellungen von Uebel erregenden Dingen.

Es gibt viele Beispiele solcher körperlichen Absonderlichkeiten. In einer alten Chronik lesen wir darüber u. a. folgendes: Erasmus konnte keinen Fisch riechen, ohne Fieber zu bekommen — König Heinrich III. von Frankreich konnte in keinem Zimmer bleiben, worin sich eine Katze befand. — Der Philosoph Baco von Verulam wurde bei jeder Mondfinsternis ohnmächtig. — Der Herzog von Epernon fiel beim Anblick eines Kaninchens in Ohnmacht. — Ladislaus von Polen konnte keine Aepfel sehen. — La Mothe le Vayer war nicht imstande, den Ton irgend eines Musikinstruments auszuhalten; desto entzückter war er, wenn es donnerte. — Baronius mußte sich übergeben, wenn jemand einen Bogen Papier in seiner Nachbarschaft entzweiriß. — Freret bekam heftige Zahnschmerzen, wenn er mit der flachen Hand über schwarzes Tuch hinfuhr. — Boghornius bekam den Durchfall so oft ihm, allein oder in Gesellschaft, die Zeit lang wurde. — Ein anderer Mann fing unwillkürlich zu weinen an, wenn ihn ein Hochzeitsbitter mit langem Redeschwall zu einer Hochzeit einlud. — Boivin wurde von einer völligen Lähmung in den linken Arm ergriffen bei dem Anblick eines Mannes, dem der linke Arm abgenommen worden war. — Es gibt wohl wenige Menschen, die den Ton eines auf Schiefer gerade aufgesetzten und so gerade fortgezogenen Schieferstiftes vertragen können. Andere macht das Quietschen eines Stückes Kreide auf einer glatten Holztafel fast ohnmächtig; wieder andere können das Gefühl von Plüsch oder Manchester nicht vertragen und bekommen Fieberanfälle. — Die Gräfin Fougeant vertrieb sich heftige Kopfschmerzen damit, daß sie in Glas biß. — Ein achtenswerter Mann bekam Uebelkeit und Schwindel, sobald er den süßen Duft der Rübsaatblüte einatmete. Ein paar Freunde, denen er diese unangenehme Wirkung auf seine Nerven geschildert hatte, waren, ohne gerade seine Aufrichtigkeit in Zweifel zu ziehen, der Meinung, daß er wohl übertreibe. Sie veranlaßten daher bei der nächtlichen Heimkehr von einer kleinen Reise, daß der Kutscher auf einem Umwege an einem blühenden Rübsaatfelde vorbeifahren mußte. Man war noch ziemlich weit von dem Felde entfernt, als dem Empfindlichen bis zum Erbrechen übel wurde und er sogleich behauptete, es müsse blühende Rübsaat in der Nähe sein. — Ein anderer vorurteilsfreier Mann wurde von Schwindel und Erbrechen heimgesucht, wenn er Aal roch. Einst befand er sich in einer Familie bei Tisch. Als unter anderem auch gewärmter Kalbsbraten aufgetragen wurde, versicherte er sogleich heimlich seinem Nachbarn, er spüre den Geruch von Aal. Die Sache hatte ihre Richtigkeit: man hatte nämlich zum Aufwärmen des Bratens etwas Butter mitgenommen, die vorgebratenem Aal übriggeblieben war. Der Mann wollte sich, um die Gesellschaft nicht zu stören, diesmal Zwang antun, aber kaum hatte man ihm von dem Kalbsbraten vorgelegt, als ihm so übel wurde, daß er das Zimmer verlassen mußte. — Der Dichter Pfeffel, der blind war, äußerte eine Zeitlang auf den Spaziergängen, auf denen ihn einige Freunde begleiteten, er habe eine ihm selbst unerklärliche widrige Empfindung, so oft der Weg über eine gewisse kleine Brücke führte. Diese Empfindung nahm allmählich zu und sie wurde ihm zuletzt so unerträglich, daß er sich durchaus nicht mehr entschließen konnte, diesen Weg zu gehen. Die Freunde, die den Widerwillen Pfeffels einer leeren Einbildung zuschrieben, kamen überein, ihn nach einiger Zeit heimlich den alten Weg zu führen. Aber als man sich wieder der unleidlichen Brücke näherte, beschwerte sich Pfeffel sofort darüber, daß man wieder an die Brücke kam. Der Chronist fügt hinzu, die Sache sei bekannter geworden und die Polizei von Kolmar habe Nachforschungen angestellt, dabei habe sich ergeben, daß sich unter der Brücke der Leichnam eines erschlagenen Menschen befand.

Von Hypochondern sagt man sprichwörtlich, daß ihnen die Fliege an der Wand zuwider sei. Das Summen der Fliegen aber ist bekanntlich auch vielen kerngesunden Menschen unausstehlich. Insbesondere aber verursacht manchem das unstete Herumfliegen und Brummen einer Schmeißfliege im Zimmer solche Unruhe, daß sie nicht imstande sind, an einem Gespräche teilzunehmen, oder etwas zu arbeiten. — Nicht nur das Knirschen eines Schieferstiftes auf der Tafel, sondern auch der Laut, wenn man einen solchen Stift spitzschabt, ist vielen Menschen unerträglich; ebenso anderen das Klirren eines Tellers von Porzellan oder Steingut, wenn man mit Messer oder Gabel darauf ausgleitet. — Ein Franzose, namens Chaudevon, fiel jedesmal in einen tiefen Schlaf, sooft er irgend eine Widerwärtigkeit vor sich sah, der er nicht entgehen zu können glaubte. — Die Erfahrung, daß manche Personen bei Anwandlung von heftiger Angst, zum Beispiel zur Zeit eines Gewitters, den Durchfall bekommen, ist so alt, daß sie sogar zu sprichwörtlichen Redensarten in der deutschen und in anderen Sprachen Anlaß gegeben hat. — Besonders auffallend ist es, daß Schüler im Gesicht blutrot werden und zu weinen anfangen, wenn sie gezwungen sind, ihren eigenen Namen auszusprechen.

Hierher gehört auch das Kapitel von der Sympathie. Es gibt wohl wenig Menschen, die nicht unwillkürlich gähnen müßten, sobald sie einen anderen gähnen sehen. Vielen treten augenblicklich die Tränen in die Augen, wenn sie einen Weinenden oder Triefäugigen sehen. Manchem läuft es eiskalt über die Haut, wenn sie jemand in einen ungeschälten, besonders noch nicht völlig reifen Apfel beißen sehen. Andern dagegen läuft das Wasser im Munde zusammen, wenn gute Speisen oder Getränke erwähnt werden oder ihnen auch nur einfallen. — Von Schiller wird erzählt, daß er stets einen fauligen Apfel in der Schublade seines Schreibtisches gehabt habe. Der Geruch des Apfels habe derartig auf ihn eingewirkt, daß er ohne ihn nicht arbeiten konnte.

Es ist hier nicht unsere Absicht, die erzählten Vorgänge auf ihre Ursachen und Wirkungen zu untersuchen. Auf jeden Fall zeigen sie, einen wie großen Einfluß die Einbildungskraft nicht nur auf Kranke, sondern auch auf Gesunde ausübt.

Englands 150 Robinsons

Die englische Admiralität hat angeordnet, daß fortan ein Kriegsschiff die Inselgruppe Tristan da Cunha anläuft. Tristan da Cunha, zwischen Kap Horn und Cap der guten Hoffnung, fast genau südlich von St. Helena, in der ungeheuren Weite des Atlantischen Ozeans, besteht aus drei felsigen Inseln; nur auf der größten können Menschen wohnen. Die großen politischen Erschütterungen Europas haben stets so manchen nach draußen getrieben, wobei einzelne dann [illegible] sind. So auch die Vorfahren der etwa 150 Menschen, die heute auf Tristan da Cunha hausen: In der Zeit Napoleons haben sie Europa den Rücken gekehrt und als erste Menschen den Fuß auf diese Inselgruppe gesetzt.

Völlig vereinsamt leben sie, ebenso vereinsamt leben heute ihre Nachfahren, denn die nächste menschliche Niederlassung ist etwa 3000 Kilometer entfernt. Bis zum Beschluß der englischen Admiralität, der eingangs wiedergegeben wurde, ist es vorgekommen, daß vier Jahre lang kein Schiff Tristan da Cunha angelaufen hat. So müssen seine 150 Bewohner alles, was sie an Nahrung und Kleidung benötigen, sich selbst herstellen, größtenteils unter für uns unvorstellbaren Schwierigkeiten, denn die antarktische Lage der Insel und der vulkanische Boden machen das Land wenig ertragreich, so daß oft der notwendigste Bedarf an Brotfrüchten und Flachs geerntet wird. Eine weitere Daseinsschwierigkeit ist der Holzmangel. Seit die ersten Menschen die Insel betraten, sind alle Baumbestände ausgerodet worden, ohne daß die Wiederaufforstung möglich gewesen wäre. So weit das Auge vom Hafen aus ins Land der Insel reicht, trifft es nirgends auf einen Baum oder Strauch. Holz ist auf Tristan da Cunha der teuerste Gegenstand. Allmonatlich ziehen richtige Expeditionen noch hinauf ins Inselgebirge, um Jagd auf Brennholz zu machen. Indessen besteht noch ein anderer Jagdzweig: Bis vor etwa 40 Jahren gab es auf Tristan da Cunha keine Ratte. Aber nach der Strandung eines Seglers kamen die Ratten vom Wrack ans Land geschwommen, vermehrten sich hier mit unheimlicher Geschwindigkeit und sind inzwischen zur entsetzlichen Plage geworden, weil sie immer wieder die kärgliche Brotfruchternte verwüsten.

Holz und die Ratten — welche Rolle sie in den Gedanken der Menschen auf Tristan da Cunha spielen, dafür gibt es zwei treffende Beispiele. Ein reicher Engländer schickte einst hundert Paar goldene Trauringe, um die Ehen der Insulaner zu schmücken und zu sichern, doch herrschte darüber keinesfalls Freude, sondern dem Spender wurde mitgeteilt, daß er besser Holz gesandt hätte. Und als aus Kulturförderungsbedürfnis in England ein Fonds gesammelt wurde zur Beschaffung von Büchern und Schreibpapier für Tristan da Cunha, erklärten die Insulaner, Rattengift wäre ihnen viel nötiger.

Völlig fehlt auf Tristan da Cunha das Verständnis für Gold und Geldeswert, um den sich im abendländischen Kulturkreis heute alles dreht. Was uns elementar bewegt, spielt dort nicht die geringste Rolle. Die gesamten Umstände, unter denen diese 150 Robinsons leben müssen, haben sie zur patriarchalischen Hausgenossenschaft geführt. Was die Insel hergibt, wird gleichmäßig auf die wenigen Familien verteilt, und was die eine erspart, kann sie nicht in Geld umsetzen, sondern nur im Tauschhandel verwerten. Sorgen um das Bankkonto und den Exporthandel gibt es nicht, so daß wenigstens hierin Tristan da Cunha ein Dorado ist.

Inzwischen hat sich dort die Notlage derartig verschärft, daß die englische Regierung sich doch häufiger um die Insel kümmern muß. Alljährlich wird sie nun ein Kriegsschiff nach Tristan da Cunha beordern, ein Kriegsschiff mit Holz und Rattengift.

Vermischtes

Der Fliegenschrank

Keks erkundigt sich nach Sinn und Zweck eines Fliegenschrankes. Es wird ihm erklärt: „Der ist dazu da, daß die Fliegen nicht an die Speisen rankommen." Darauf Keks: „Gott, wie umständlich, die Tiere alle einzufangen und hinter Gas zu setzen! E. Be.

Ein „Mordgeschäft"

In Alexandria fand man die Leiche eines Mannes in der Umgegend der Stadt, der in dem Ruf stand, ein merkwürdiges Geschäft betrieben zu haben. Jeder, der den Wunsch hatte, einen Menschen aus der Welt zu schaffen, brauchte ihm nur per Post ein paar Banknoten einzuschicken, dazu den Namen der Person, die verschwinden sollte, und alles andere wurde vom Geschäftsinhaber dieses Betriebes prompt erledigt. Zirka zwanzig Morde werden dem Banditen zur Last gelegt, der nun selbst, auf bisher noch ungeklärte Weise, ums Leben gekommen ist.

Lebensrettung im Abonnement

Dem Bauer Antoine Bérende in Lumperte (Bretagne) passierte es zum zweiten Male innerhalb dreier Jahre, denselben Engländer aus den Fluten des Atlantik zu retten. Das erste Mal hatte sich Mr. Dunston aus Liverpool beim Baden zu weit hinausgewagt, als er in der Bretagne seine Ferien verlebte; Bérende kam in einem Ruderboot vorbei und fischte ihn auf. Das zweite Mal beteiligte sich der Bauer bei der Rettung der Insassen eines im Sturme gescheiterten Motorboots, und wieder zog er Dunston aus den Wellen. Jetzt ist Dunston endgültig ertrunken, durch seine eigene Schuld, denn er wagte sich in Schottland, fern von Bérende, ins Wasser. In seinem Testamente fand sich die Bestimmung, daß Bérende, wenn er, Dunston, ertrinken sollte, sein Alleinerbe sein sollte. Als Bérende von seiner Erbschaft vernahm, versicherte er, ihm wäre es lieber gewesen, Mr. Dunston noch ein drittes Mal zu retten.

Ein Akrobat von 94 Jahren

Jens Christiansen, ein 94jähriger Bauer in dem Grenzdorf Aventoft, schwingt, wie uns aus Niebüll berichtet wird, vom frühen Morgen bis zum späten Abend die Sense wie ein Junger. Den Feldzug 1864 hat er auf dänischer Seite mitgemacht und bezieht seitdem den dänischen „Ehrensold". Christiansen verfügt noch heute, trotz seines biblischen Alters, über außerordentliche Körperkräfte. In jungen Jahren allerdings war er als Kraftmensch weithin bekannt. So erzählt man sich von ihm, daß er einmal von dem Bauern, bei dem er im Dienste stand, den Vorwurf erhielt, er habe das Fuder Dünger zu schwer für die Pferde geladen. Kurzerhand spannte er die Tiere aus und zog die Last allein ans dem Hof.

Kriegsvorbereitung und Manöver

Von Oberst a. D. K. v. Oertzen

Die Feldmanöver verfolgen zweierlei Absichten: In ihnen sollen Führer und Truppe lernen, was sie sich bei Uebungen auf Exerzierplätzen und auf den Truppenübungsplätzen nicht aneignen können. Und weiter bilden die Manöver den Prüfstein für den erreichten Grad der Schlagfertigkeit und die Höhe der Ausbildung. Auch die Führer lernen und werden geprüft. Mit Vorliebe bringt man sie in Lagen, die nach der Ansicht des Generalstabes denen ähneln, die der Ernstfall, der Krieg, bringen wird.

Vor dem Kriege war der Manöverkrieg in Deutschland zu größter Ernsthaftigkeit gesteigert. Was in ihm gelehrt und gelernt wurde, hat im Großen Kriege seine Feuerprobe bestanden. Heute muß die deutsche Wehrmacht darauf verzichten, Manöver abzuhalten. Die Finanzlage des Reiches verbietet es. Bei den viele Jahre dienenden Freiwilligen mag der Ausfall der Manöver das eine oder andere Jahr erträglich sein. Ausfall längere Zeit hindurch bringt Beschränkung der Ausbildungsmöglichkeiten und ernste Gefahren für die Verwendungsfähigkeit des Heeres mit sich; auch das Vermögen, Felddübungen zweckmäßig durchzuführen, geht verloren; es wieder anzusammeln, kostet weit mehr Zeit, als gefügte, daß es verloren ging.

Heute steht Frankreich unbestritten an der Spitze der Manöver abhaltenden Mächte; sowohl was den Umfang, als auch, was den Ernst und die Kriegsmäßigkeit der Uebungen angeht. Im Jahre 1931 wurde im September an der Aisne manövriert; in einer Gegend, deren Ortsbezeichnungen uns aus dem letzten Kriege wohlvertraut sind. Sachverständiges Urteil über den Verlauf dieser Manöver geht dahin, daß sie große Fortschritte in Leitung, Führung und Ausbildung haben erkennen lassen. Insbesondere läßt ihre Anlage deutlich erkennen, daß die oberste Leitung im Ernstfalle die französische Armee zu verwenden gedenkt. Man übte den strategischen Ueberfall, das heißt: den Angriff auf einen unterlegenen Gegner. Dieser war im Manöver zu überrennen von schon im Frieden völlig kriegsbereiten Truppen, die über die Grenze vorbrechen ohne Mobilmachung und Aufmarsch abzuwarten.

Für dieses Jahr sind in Frankreich große Feldmanöver in der zweiten Hälfte des September in der Gegend des Truppenübungsplatzes Mailly (in der Champagne, zwischen Reims und Chalons sur Marne) geplant. Vorher fanden schon einige Manöver mit ganz bestimmten Uebungszwecken statt. Im Februar eine Festungs- und Gebirgsübung im Bereiche der Festungsgruppe Briançon (in der Dauphiné, unmittelbar an der italienischen Grenze), um Anhaltspunkte dafür zu gewinnen, ob und wie dieser Teil der französischen Landesbefestigung auszubauen sei.

Im April stellte man in einem Landungsmanöver in der Gegend von Tabarca (an der Nordwestecke von Tunesien) fest, wie man sich am besten gegen feindliche Landungsversuche schützt. Diese Uebungen, an denen starke Teile der Flotte und der Luftstreitkräfte teilnahmen, bildeten die Fortsetzung von Uebungen, die im Jahre 1930 stattfanden und dem gleichen Zwecke dienten. Außerdem üben, wie alljährlich, die Divisionen im Frühjahr und im Herbst. Diese Verdoppelung der Uebungen ist eine Folge der zweimaligen Einstellung der Rekruten.

Ueber große Herbstübungen in Polen ist bisher nichts bekannt geworden. Was bisher geschah oder besser gesagt: was von den bisher durchgeführten Uebungen bekannt geworden ist, zeigt, wie fleißig man in Polen ist und wo man den Schwerpunkt einer militärischen Machtentfaltung sucht. Eine größere Uebung fand zwischen Suwalki und Grodno statt. Dann übten aber an der Westgrenze die Truppen im Bezirk Graudenz, Culm, Bromberg. An diesen Uebungen ließ man die „militärische Vorbereitung" teilnehmen. In der Festung Posen und in zahlreichen im sogenannten Korridor gelegenen Standorten fanden Probealarme statt. Im Februar manövrierten bei Kattowitz die 23. Division und Anfang März Teile der 6. und 21. Division in der Gegend von Krakau.

In der Tschechoslowakei finden in diesem Jahr keine großen Armeemanöver statt. Dagegen werden Divisionsmanöver größeren Umfanges abgehalten werden. Besonders geschult sollen durch Felddübungen die Flieger und Pioniere werden. Dabei soll der Abwehr von Fliegerangriffen besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Die Manöver erhalten erhöhte Bedeutung dadurch, daß zu sämtlichen Uebungen die Reservisten auf drei Wochen eingezogen werden.

In Italien finden in diesem Jahre zum ersten Male seit dem Großen Kriege große Armeemanöver statt. Auf jeder Seite der beiden Parteien kämpfen geschlossene Armeekorps, ausgestattet mit allen neuzeitlichen Hilfswaffen. Die Truppenteile werden durch Einziehung von Reservisten auf volle Kriegsstärke gebracht.

In der Sowjetunion finden große Herbstübungen innerhalb der Militärbezirke statt. Ueber Einzelheiten ist bisher nichts bekannt geworden.

Auch in England, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Japan und in den meisten anderen Staaten wird manövriert — in größerem oder kleinerem Umfange.

Moderne Armeen müssen regelmäßig diese Generalproben abhalten, wenn sie für ihre Aufgabe tauglich bleiben sollen. Deshalb sieht man auch in der Zeit der Wirtschaftskrise die Regimenter aus den Kasernen in das Land ziehen und dem Kriegsspiel obliegen. Nur in den von der Krise am schwersten getroffenen Ländern muß man verzichten.

Das Goldschiff im „Hexenwasser"

In Amsterdamer schiffahrtstechnischen Kreisen widmet man den Bergungsarbeiten zur Hebung des Goldschatzes der „Egypt", die der italienische Spezialdampfer „Artiglio 2" ausführt, stärkstes Interesse. Nach jahrelangen vergeblichen Versuchen wurden in diesen Tagen Goldbarren zutage gebracht. Hierzu werden folgende Einzelheiten bekannt:

Eine mühsame und gefahrvolle Arbeit, die lange Jahre währte und bei der viele Seeleute ihr Leben lassen mußten, hat jetzt endlich ihre Belohnung gefunden. Am 22. Mai 1922 geriet

im dichtesten Nebel der englische Dampfer „Egypt",

der sich auf der Fahrt von London nach Bombay befand und eine wertvolle Ladung von Goldbarren an Bord führte,

in Kollision mit dem französischen Dampfer „La Seine".

Es war zwischen Ouessant und der Ile de Sein, im sogenannten „Hexenwasser".

Der Engländer sank

in knapp 20 Minuten. Von 335 an Bord befindlichen Personen fanden

102 den Tod in den Wellen.

Von der Ladung konnte nichts gerettet werden. So lagen denn

1089 Barren Gold im Gewicht von 4543 Kilogramm, 1229 Barren Silber im Gewicht von 43 Tonnen und 37 Kisten mit 164 979 goldenen Sovereigns Jahre hindurch in 125 Meter Tiefe

auf dem Meeresboden. Ingenieuren in aller Welt ließ diese Tatsache keine Ruhe. Deutsche, Schweden, Franzosen und Engländer versuchten vergeblich, mit den modernsten Tauchgerätschaften das Wrack der „Egypt" zu erreichen. Im Jahre 1929 erklärte dann

die italienische Bergungsgesellschaft „Sorima",

die Bergung des Wracks vornehmen zu wollen. Ihr Cheftaucher, Alberto Gianni, habe neue Taucherausrüstungen konstruiert, mit denen man an die „Egypt" gelangen könne. Tatsächlich gelang es Gianni von dem Dampfer „Artiglio" aus,

durch fünf Stockwerke der gesunkenen „Egypt" hindurch bis auf den Tresorraum im Schiffsinnern vorzustoßen.

Da ereignete sich am 7. Dezember 1930 ein entsetzliches Unglück. Neben dem Wrack der „Egypt" lag das

Wrack eines gesunkenen Munitionsdampfers.

Bei Unterwasser-Sprengungen auf der „Egypt"

explodierte

auch dieses Wrack. Die Gewalt der Explosion war so groß, daß der

Bergungsdampfer „Artiglio" buchstäblich zerrissen

wurde. Seine 14köpfige Besatzung, unter ihr Gianni, fand den Tod.

Die Italiener rüsteten eine

zweite Expedition

aus, die sich mit dem neuerbauten Bergungsdampfer „Artiglio 2" an die Arbeit machte. Es gelang, einen Zugang zur Panzerkammer des Schiffes erneut freizulegen. Mit einem riesigen Metallbohrer wurde die Wand der Panzerkammer durchgestoßen —

der Schatz lag frei.

Aber noch monatelang verhinderten schwere Sturzseen jede Arbeit. Das „Hexenwasser" machte seinem Namen alle Ehre. Jetzt endlich gelang es, die ersten Gold- und Silberbarren heraufzubefördern.



Die Mannschaft des Spezialdampfers „Artiglio 2" mit den gehobenen Geldkästen

Der Schnitt durch das belgische Heer

Die vlämische Sprache in der Armee

Von **Gerhard Viester.**

Seitdem das Flamentum sich zum Kampfe gegen die wallonisch-französische Bevormundung aufgerafft hat, seitdem dieser Freiheitskampf nicht mehr die Angelegenheit einiger verdienstvoller Schriftsteller und Einzelgänger ist, sondern eine immer stärker wachsende Volksbewegung, sagen wir: etwa seit fünfzehn, zwanzig Jahren, haben die Flamen unter Führung von Dr. August Borms und anderen Männern zäh und zielbewußt eine Stellung nach der andern für ihr Volkstum erobert, und sie stehen heute noch mitten im Sturmangriff. Er wird zwar nicht mit der Heftigkeit geführt, wie dieses Wort vermuten lassen könnte, aber er kennt an Zähigkeit und duldsamer Aktivität kaum seinesgleichen. Es hat an Rückschlägen nicht gefehlt, der schlimmste war der Ausgang des Weltkrieges. Bremsend haben die Zentralbehörden und Parlamente in Brüssel, die Verwaltung in den flämischen Landesteilen, selbst Ueberängstliche und Uebervorsichtige im eigenen Lager immer wieder den Vormarsch gehemmt, aber die Saat ist trotz der Trübwetterzeiten zur Ernte gereift. Eines der vornehmsten und auch bemerkenswertesten Ziele des flämischen Kampfes war das Heer.

Wir wissen, welche Rolle die belgische Armee im Großen Kriege gespielt hat, welche Rolle ihr durch den Militärpakt mit Frankreich von 1921 für die Zukunft zugedacht ist, — eine Rolle, die durch die Fortsetzung des französischen Festungsgürtels über Namur, Lüttich, Eben-Emael und Antwerpen bis Gent und die damit verbundene

vollständige Eingliederung in das französische Verteidigungs- und Angriffssystem

genügend gekennzeichnet ist. Weniger bekannt mag sein, daß es in der belgischen Armee

schon in den Schützengräben von Flandern eine starke flämische Bewegung

gab, die erkannte, daß die Flamen auf der falschen Seite die Frontstellung bezogen hatten, und daß diese Soldaten, deren Gesinnung nicht geheim geblieben war, von dem General Bernhard

in das deutsche Trommelfeuer am Houthulster Wald getrieben

wurden mit der zur Wirklichkeit gewordenen Absicht, daß diese jungen Flamen vollkommen vernichtet wurden. Tausende und Abertausende fielen, kein Tag des Krieges hat Belgien entfernt soviel Menschen gekostet wie dieser, aber das Ziel des Generalstabes wurde erreicht: die Pioniere des flämischen Freiheitskampfes im Heere waren von den Granaten zerrissen. Wir wollen hier nicht die ganze Schandgeschichte berichten, wie die belgische Verwaltung die von den Flamen ihren Brüdern gesetzten Kreuze ausreißen und zur Straßenpflasterung benutzen ließ, und nicht die symbolische Heldentat der Flamen, die das Straßenpflaster wieder aufrissen und aus den Steinen das große Ehrenmal von Dixmuiden, das Wahrzeichen des flämischen Freiheitskampfes, bauten.

Wir wollen uns der Gegenwart zuwenden, wollen sehen, welche Rolle heute das flämische Element in der belgischen Armee spielt. Den belgischen Rekruten steht es heute frei, sich die Ausbildungssprache zu wünschen:

Französisch, Flämisch oder Deutsch.

Zum dritten Male haben die frischen Soldaten die Wahl vollzogen. Der Erfolg hat ebenso wie 1930 und 1931 das Recht der Flamen auf die eigene Kommandosprache belegt und bewiesen, daß Flandern ein einsprachiges Gebiet ist.

Von 40 646 Rekruten verlangten 21 682 das Flämische, 18 688 das Französische und 276 das Deutsche als Ausbildungssprache

Der deutsche Anteil entspricht nicht dem deutschen Volksanteil, er ist darum so gering, weil nur den Rekruten aus dem Gebiete von Eupen und Malmedy, in denen man sehr darum ausgeht, das Deutsche zur Wahl freisteht, nicht aber den Deutschsprachigen aus den Provinzen Lüttich und Luxemburg, in denen mehr als zwei Drittel der deutschsprachigen belgischen Staatsbürger wohnen.

Im flämischen Gebiet forderten 19 489 Soldaten eine flämische, 1365 eine französische Ausbildung, im wallonischen Gebiet 216 eine flämische, 14 317 eine französische und 267 eine deutsche Kommandosprache. Im gemischtsprachigen Brüssel wollten 1997 flämisch, 2996 französisch ausgebildet werden. Dabei gibt es unter den Rekruten, die eine französische Ausbildung verlangen, noch eine ganze Reihe heimattreuer Flamen. In dem zwar volksmäßig überwiegend flämischen, aber in seiner Verwaltung und als Zentralsitz des Verkehrs und anderer Staatsunternehmen fast rein französischsprachigen Brüssel erleichtert die Kenntnis der französischen Sprache praktisch und gunstmäßig den Aufstieg in der Beamtenlaufbahn. Auch gerade in Westflandern haben sich noch viele Rekruten für das Französische entschieden: 665 von insgesamt 5079. Westflandern ist die Provinz, die die meisten Gendarmen stellt, von denen man noch immer die Kenntnis des Französischen fordert. Daß der Staatsdienst viele sich für die französische Ausbildungssprache entscheiden läßt, wird auch klar, wenn man die Zahl der Rekruten nach ihrer verschiedenen Dienstzeit aufgliedert. Im flämischen Gebiet verlangten von den Rekruten mit 12 bis 13 Monaten Dienstzeit 8425 das Flämische, 781 das Französische, von denen mit 8 Monaten Dienstzeit 11 044 das Flämische, 584 das Französische als Ausbildungssprache, also bei den ersteren, die zu Reserve-Chargierten ausgebildet werden und eine Art Militäranwärterrecht erhalten, über ein Elftel, bei den anderen aber, und das sind fast restlos Jungens aus dem Volke, nur ein Zwanzigstel.

Das Recht der eigenen Ausbildungssprache

ist den Flamen keineswegs in den Schoß gefallen. Es hat langer und harter Kämpfe bedurft, ehe ihnen dieses Recht, obwohl sie die Mehrheit im Lande bilden, zuerkannt wurde. Den letzten Druck setzten

die flämischen Dienstverweigerer

an, die sich gegen französische Kommandos einfach taub stellten und darauf zuerst von den Militärgerichten für unzurechnungsfähig erklärt, später aber empfindlich bestraft wurden. Die Namen der ersten dieser Gehorsamsverweigerer im Dienste der Heimat sind in ganz Flandern rühmlichst bekannt: Joris de Leeuw und Lode Bonten. Später gesellten sich auch zur Gestellung aufgebotene Rekruten dazu, die in Briefen an den König und den Kriegsminister, die nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig ließen, mitteilten, daß sie sich nicht unter französisches Kommando begeben würden. Bis zum Anfang Februar dieses Jahres waren schon 28 aktive Soldaten und aufgebotene Rekruten von den Militärgerichten unter Anklage gestellt und zum Teil empfindlich bestraft worden; 92 andere Rekruten hatten den Militärstellen bekanntgegeben, daß sie der Einberufung zu einem französisch kommandierten Truppenteil nicht folgen würden. Es sind mir im Augenblick leider nicht die Zahlen gegenwärtig, wie hoch ihre Ziffer inzwischen angeschwollen ist.

Die Einführung der flämischen Sprache

in die belgische Armee machte natürlich nicht unerhebliche Schwierigkeiten, nicht nur, weil dadurch der Schriftverkehr und manches andere gewaltig wuchs, sondern auch, weil das Kriegsministerium

die Offiziere fast ausschließlich aus den wallonischen Gebieten

nahm und darum Offiziere, die die flämische Sprache beherrschten, so gut wie nicht zur Verfügung standen. Das ändert sich aber mit der Zeit, da nun auch junge Flamen zur Offizierslaufbahn zugelassen werden, die ihre Volksgenossen in der Heimatsprache ausbilden können. Vorerst sind nur noch untere Verbände verflamt, aber die Flamen drängen darauf, daß ganze Regimenter, ganze Divisionen der flämischen Kommandosprache zugeführt werden. Da aber unter den hohen Offizieren kein einziger Flame ist, fällt das zunächst noch sehr schwer.

Der belgischen Armee

darüber kann kein Zweifel sein, ist durch diese Aufteilung in einen wallonischen und in einen flämischen Flügel

sehr viel von ihrer Schlagkraft genommen

worden. Die Flamen haben bewußt so einen großen Teil des Heeres dem Generalstab, der ja mit Haut und Haaren dem französischen Generalstab verschrieben ist, aus der Hand genommen und an das flämische Volk, aus dem die Rekruten stammen, herangeführt. Sie betrachten die flämischen Verbände als ihre Armee, nicht etwa zu einem bewaffneten Vorgehen gegen die Wallonen, aber als politisches Machtmittel, als Rückendeckung am grünen Tisch, wenn über die Forderungen Flanderns verhandelt wird. So hat die belgische Armee durch die Einführung der flämischen Sprache vollkommen ihren politischen Charakter geändert. Früher war sie letztlich ein Machtmittel in der Hand des Quai d'Orsay, heute ist sie

ein gewichtiger innenpolitischer Faktor

— diese Wendung konnte sich nur auf Kosten der ersten Bestimmung vollziehen.

War Balzac ein Vielfraß?

Der große französische Dichter Balzac war nicht nur ein ausgemachter Gourmet, sondern auch ein regelrechter Vielfresser. Wie neuerdings aus dem Nachlaß einer seiner Freunde bekannt geworden ist, pflegte Dumas der Aeltere Balzac, Musset u. a. Kollegen im Café de Paris zum Essen einzuladen. Dabei aß Balzac allein außer einer großen Schüssel Hors d'oeuvres, 12 Austern, 2 Rebhühner, 12 Koteletts und 1 Huhn. Danach goß er den Inhalt einiger Flaschen ausgezeichneten Burgunders hinterher.

Westdeutscher Rundfunk

Sonntag, den 10. Juli 1932

8.00 Choral
8.03—8.00 Uebertragung von der Norddeutschen Sendergruppe: Bremer Hafenkonzert
8.15—8.25 Landwirtschaftliche Rundschau
8.30—8.55 Aus der Mappe eines Photo-Amateurs. Ulrich Hösel: Erfahrungsaustausch
9.00—9.05 Uebertragung des Geläutes von St. Gereon, Köln
9.05—10.00 **Katholische Morgenfeier.** Ansprache: Pfarrer Dr. Könn, Köln. Mitwirkende: Kirchenchor St. Bonifatius, Duisburg-Hochfeld (Leitung: H. Angenendt), Agnes Heinen-Strauß (Mezzosopran), Hermann Schroeder (Klavier und Orgel).
1. Chorgesang: Sanctus und Benedictus aus der Messe C-Moll (Uraufführ.) Schroeder
2. Sologesang: „O Gott, gibt uns Segen" . . . . . v. Wöß
3. Ansprache „Das Geheimnis der Wandlung"
4. Chorgesang: „Panis angelicus" Waldbröl für Stimmigen Männerchor mit Orgel Uraufführung
5. Sologesang: Zur Wandlung . Schroeder Text von Lassaulx
6. Chorgesang: Lob Gottes Otbegraven für Männerchor mit Orgel
7. Sologesang: Agnus Dei . . . Bizet
8. Chorgesang: „Erfreut euch, liebe Seelen" (Kölner Diözesan-Gesangbuch Nr. 92)

11.00—11.25 Max Bing: Literarische Visionen von Ilse Linden
11.30—12.10 Reichssendung: **Bach-Kantate. Kantate** zum 7. Sonntag nach „Trinitatis": „Aergere dich, o Seele, nicht" von Joh. Sebastian Bach. Das Städtische und Gewandhausorchester zu Leipzig. Der Thomanerchor. Solisten: Anni Luistorp (Sopran), Henriette Lehne (Alt), Heinz Marten (Tenor), Kurt Wichmann (Baß), Prof. Günther Ramin (Orgel), Friedrich Sammler (Cembalo), Fritz Rein (Engl. Horn). Leitung: Thomaskantor Dr. Karl Straube
12.15—12.35 Karl Otten: Der verlorene Sohn (Erzählung)
12.40—13.00 Musik der Woche: Hans Ebert
13.00—14.30 **Mittagskonzert.** Leitung: Wolf
1. Venezia-Marsch . . . . Fabiani
2. Liebeswalzer, Walzer . . . Waldteufel
3. Ouvertüre zur Operette „Der Opernball" . . . . . Heuberger
4. Schloß Durande, Suite . . . Niemann
5. Paraphrase über das Lied „Verbotener Gesang" . . . . . Gastaldon
6. Serbische Weisen . . . . . Gal
7. Melodien aus der Oper „Die Boheme" . . . . . Puccini
8. Schattenspiele . . . . . Finck
9. Auf Wiederhören, Potpourri . . Weninger

14.30—14.50 Schachfunk: Dr. A. van Nüß
14.50—15.10 Für den Bienenzüchter. Prof. Janson: Der Haushalt des Bienenvolkes
15.20—15.35 Musikalische Arbeitsgemeinschaft. Prof. Dr. Hermann Unger
15.40—16.00 Für den Landwirt. Dr. Derkum: Wie kann der Landwirt seinen Einfluß auf die Preisgestaltung stärken?
16.00—16.30 Unsere Städte in Rheinland und Westfalen: Cleve
16.30—17.30 **Gartenkonzert.** Leitung: Wolf
1. Telefunken-Marsch . . . . Evert
2. Ouvertüre zur Operette „Frau Meisterin" . . . . . Suppé
3. Melodien aus der Oper „Mignon" Thomas
4. Drei Stücke aus der Operette „Der Vetter aus Dingsda" . . . Künnete
   a) Ich bin nur ein armer Wandergesell
   b) Strahlender Mor
   c) Batavia-Fortrot
5. Monsieur-Potpourri . . . . Waldteufel

17.30—18.10 Geheimrat Prof. Dr. Friedländer: Das deutsche Lied
18.15—18.55 Eine Stunde Kurzweil
18.55—19.20 Wirtschaft und Kultur. Dr. Franz Müller: Katholische Kapitalismuskritik im
19.20 Sportvorbericht
19.20 Sportvorbericht
19.30—20.55 **Eins ins Andere.** Mitwirkende: Marita Gründgens (Vorträge), Walter Schneiderhan (Violine), Hermann Kreisel (Saxophon), Stein-Land auf zwei Klavieren, Original Argentinische Tangokapelle Alemann. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Spitz
21.00—22.20 Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Festkonzert zeitgenössischer deutscher Komponisten** anläßlich der Tagung des Kampfbundes für deutsche Kultur in Darmstadt. Das Kammerorchester der Westdeutschen Leitung des Kampfbundes für Deutsche Kultur in Darmstadt. — Solisten: Franz Tibaldi (Bariton), Maria Maser-Schilling (Alt), Grete Altstadt (Klavier), Robert Grote (Gambe)
1. Divertimento für Streichorchester . Sachse Uraufführung
2. Von letzter Weisheit, für eine Baritonstimme und Orchester . . . Böttcher Franz Tibaldi
3. Konzert in D-Dur für Gambe und Kammerorchester (Robert Grote) Bettingen Erste öffentliche Aufführung
4. Konzert für Flöte, Klarinette und Streichorchester . . . . . Fleischer Erste öffentliche Aufführung
5. Vier Lieder für eine Altstimme und Orchester (Maria Maser-Schilling) Wartisch Uraufführung
6. Kammerkonzert für Klavier und Kleines Orchester (Grete Altstadt) . Wunsch

22.25 Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben. Sportbericht
22.40—24.00 Nachtmusik u. Tanz. Leitung: Eysoldt

Montag, den 11. Juli 1932

6.45—7.00 Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik
7.00 Wettervorhersage und Zeitangabe
7.05—8.00 Vom Südfunk, Stuttgart: **Brunnenkonzert** aus Bad Mergentheim
8.00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen
Anschließend (8.03) Funkwerbung mit Schallplatten
9.45—10.00 Gymnastik für Frauen: Hilde Bremus
10.00 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen
10.15—11.15 Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose
11.20—12.00 Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre: Im Licht der Jupiterlampen (Besuch eines Filmateliers)
12.00—12.50 Vom Südfunk, Stuttgart: **Unterhaltungskonzert** des Philharmonischen Orchesters Stuttgart. Solistin: Lilly Buob (Sopran), am Flügel: Otto Senfert
12.50 Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe
13.00—14.30 **Mittagskonzert.** Leitung: Wolf, Josef Schömmer (Tenor)
1. a) Marsch aus Miniaturen über ukrainische Volkslieder . . . Barwinsky
   b) Der alte Berner Marsch . . . Bertha
2. Fest-Ouvertüre . . . . . Zimmer
3. Puszta-Legenden, Walzer-Rhapsodie . . . . . Lindsay-Theimer
4. Serenade aus „Don Juan" . . Graener
5. Lieder für Tenor . . . . . Wolf
   Auf ein altes Bild, Der Freund, Gesang Weylas, Gesellenlied, Heimweh
6. Ouvertüre zu „Orpheus in der Unterwelt" . . . . . Offenbach-Binder
7. Aus der Operette „Die lustige Witwe" . . . . . Lehar
   a) Vilja-Lied
   b) Das Lied vom dummen Reiter
8. Potpourri aus dem Singspiel „Das Dreimäderlhaus" . . . Schubert-Berté

14.30 Schlachtviehmarktberichte
15.30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe
15.50—16.20 Kinderstunde: Magda Dohmen: Trarira, der Sommer ist da
16.20—17.00 Jugendfunk. Orientfahrt der Sturmvaganten. Fahrtberichte von Karl Köster, Fahrtenlieder der Deutschen Freischar
17.00—18.10 **Vesperkonzert.** Mitwirkende: Helene Fahrni, Lore Schröter (Sopran), Jos. Haas, Ebert Grave (Klavier)
18.10—18.30 Frau und Handwerk. Elvira Rademacher: Berufe des Kunsthandwerks
18.30—18.50 Wirtschaftspolitische Umschau. Dr. Walter Däbritz: Die deutsche Konjunkturlage
18.50—19.00 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht
19.00—19.30 Von der Funkstunde Berlin: Reichsinnenminister Freiherr von Gayl: Gedenken an die ost- und westpreußische Abstimmung
19.30—19.55 Natur und Geist. Prof. Dr. Paul Tillich: Natur und Geist im Protestantismus
19.55 Erste Abendmeldungen
20.00—21.10 Von der Schlesischen Funkstunde, Breslau: **Das Waldenburger Bergland.** Das unbekannte Schlesien in Hörbericht und Dichtung. Manuskript von Gerhard Menzel, Spielleitung: Herbert Brunar und Dr. Fritz Wenzel. Musik von Karl Scuko. Musikalische Leitung: Ernst Krade
21.10—22.10 Uebertragung aus Bad Salzuflen: **Abendkonzert des Kurorchesters Bad Salzuflen.** Leitung: Berthold Sander
1. Einzug der Gladiatoren, Marsch . Fucik
2. Ouvertüre zur Operette „Dichter und Bauer" . . . . . Suppé
3. Fantasie aus „Cavalleria rusticana" Mascagni
4. An der schönen, blauen Donau, Walzer . . . . . Strauß
5. Melodien aus der Operette „Die lustige Witwe" . . . . . Lehar
6. Fridericus Rex, Grenadier-Marsch

22.15 Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben. Sportbericht
22.30—24.00 Nachtmusik und Tanz. Leitung Eysoldt

Dienstag, den 12. Juli 1932

6.45—7.00 Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik
7.00 Wettervorhersage und Zeitangabe
7.05—8.00 Uebertragung aus Bad Pyrmont: **Brunnenkonzert** der Kurkapelle Bad Pyrmont (Das Dresdner Philharmonische Orchester), Leitung: Musikdirektor Curt John
8.00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen
9.45—10.00 Gymnastik für Frauen: Hilde Bremus
10.00 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen
10.10—11.10 Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose
11.10—11.20 Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Ein Filmkünstler erzählt aus seinem Leben und seiner Arbeit
12.00—12.50 Vom Südfunk, Stuttgart: **Unterhaltungskonzert.** Professor Fahrbach-Ehmke mit seinem Orchester
12.50 Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe
13.00—14.30 **Mittagskonzert.** Leitung: Eysoldt
1. Ouvertüre zur Oper „Fürst Igor", Borodin
2. Zwei Walzer aus op. 54 . . . Dvorak
3. Rhapsodie Nr. 1 . . . . . Brahms
4. Szenen aus der Oper „Die toten Augen" . . . . . d'Albert
5. a) Morgens auf dem Felde . . Pesse
   b) Diavoletta Capricietta . . Lindemann
6. Der erste Blumenstrauß, Walzer, Waldteufel
7. Potpourri aus dem Tonfilm „Liebesparade" . . . . . Scherzinger

14.30 Funkwerbung mit Schallplatten
15.30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe
15.50—16.20 Kinderstunde. Els Vordemberge: Buntes Allerlei
16.20—16.30 Mitteilungen aus dem Schulfunk
16.35—16.55 Dr. Ernst Herrmann: Bei den Mongolen Europas
17.00—18.15 **Vesperkonzert** (Schallplatten). Berühmte Orchester und ihre Dirigenten
18.15—18.35 Ketzereien zur Zeit. Dr. Franz Rodens: Menschen untereinander
18.40—19.00 Französische Unterhaltung: Lektor Le Bourgeois — Lektor Nogué
19.00—19.15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht
19.15—19.25 Zehn Minuten Funknachrichten
19.30—19.55 Aus Theorie und Praxis der Wirtschaft. Dr. Voigt: Autarkie in der Wirtschaftskrise
19.55 Erste Abendmeldungen
20.00 Uebertragung vom Bayerischen Rundfunk, München: **Ilsebill.** Das Märchen von dem Fischer und seiner Frau. Eine dramatische Sinfonie von Friedr. Klose. Dichtung von Hugo Hofmann. Für den Rundfunk bearbeitet von H. W. von Waltershausen. Leitung: Hans A. Winter
22.00 Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben. Sportbericht
Gegen 22.20 Vom Sport. Dr. Bernhard Ernst

— Funkstille —

Mittwoch, den 13. Juli 1932

6.45—7.00 Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik
7.00 Wettervorhersage und Zeitangabe
7.05—8.00 Uebertragung aus Bad Pyrmont: **Brunnenkonzert** der Kurkapelle Bad Pyrmont (Das Dresdner Philharmonische Orchester), Leitung: Musikdirektor Curt John
8.00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen
8.05—8.30 Der neue Haushalt
9.45—10.00 Gymnastik für Frauen: Hilde Bremus
10.00 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen
10.15—11.15 Mensch und Welt, Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose
11.20—12.00 Musikalischer Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Hans Ebert: Was ist Kitsch?
12.00—12.50 Vom Bayerischen Rundfunk, München: **Unterhaltungskonzert** des Fränkischen Kammerorchesters. Leitung: Markus Rümmelein
12.50 Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe
13.00—14.30 **Mittagskonzert.** Leitung: Wolf
1. Florentiner-Marsch . . . . . Fucik
2. Ouvertüre „Phädra" . . . . . Massenet
3. Samt und Seide, Walzer . . . Ziehrer
4. Dritte Kleine Suite . . . . . Micheli
5. Phantasie aus der Operette „Der Goldschmied von Toledo" . . . . Offenbach
6. Slawische Rhapsodie Nr. 2 . . . Dvorak
7. a) Menuett . . . . . Boccherini
   b) Wiener Tanz . . . Friedmann-Gärtner
8. Melodien aus der Operette „Clo-clo" . . . . . Lehar

14.30 Funkwerbung mit Schallplatten
15.30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe
15.50—16.20 Kinderstunde. Els Vordemberge: Kinder vor dem Mikrophon
16.20—16.35 Dr. Gertrud Ehrle: Frau und Beruf
16.35—17.00 Schulrat Paffrath: Der Tätigkeitsbericht zur zweiten Lehrerprüfung
17.00—18.15 **Vesperkonzert.** Leitung: Eysoldt
1. Ouvertüre „Benvenuto Cellini" . Berlioz
2. a) Wiegenlied . . . . . Krica
   b) Bacchanal . . . . . Dvorak
3. Romantische Suite . . . . Armandola
4. a) Erotik, b) Ich liebe dich . . Grieg
5. Georg Bizet, Fantasie . Hohmann-Webau
6. Schwedischer Honneur-Marsch . Heinecke

18.15—18.35 Deutsches Vaterland. Deutsches Schicksal im Bild deutscher Städte. Dr. Mechthild Barthel-Kranzbühler: Bamberg
18.40—19.00 Cinna Hull: Bekanntschaft auf Distanz (Eine Erzählung)
19.00—19.15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht
19.15—19.30 Vor allem Gesundheit. Ministerialrat Goslar: Die Erholungsreise des geistigen Arbeiters
19.30—19.55 Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. Dr. Erich Hula: Rund um Genf
19.55 Erste Abendmeldungen
20.00—21.10 Von der Schlesischen Funkstunde, Breslau: **Tanzabend.** Alte und neue Tänze. Weißenburger Berg- und Bad Salzbrunner Kurkapelle. Leitung: Musikdirektor Max Kaden
21.10 Von der Schlesischen Funkstunde, Breslau: **Das Märchen vom Kleinen Opichi.** Ein Spiel mit Musik für große und kleine Kinder von Fred Hernfeld, Musik von Edmund Eysler. Spielleitung: Dr. Herbert Engler, Musikalische Leitung: Ernst Prade
Etwa 22.15 Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben. Sportbericht
22.35—24.00 auch über den Deutschlandsender. Königswusterhausen: Nachtmusik. Deutsche Tänze. Leitung: Eysoldt

Donnerstag, den 14. Juli 1932

6.45—7.00 Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik
7.05—8.00 Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Brunnenkonzert** aus Bad Orb. Leitung: Alb. Jung
8.00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen
9.45—10.00 Gymnastik für Frauen: Hilde Bremus
10.00 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen
10.05—11.10 Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose
10.10—10.50 Intermezzo: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten: „König Oedipus", von Sophokles
11.10—11.20 Schulfunk für die Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik
11.20—12.00 Funkwerbung
12.00—12.50 Schallplattenkonzert
12.50 Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe
13.00—14.30 **Mittagskonzert** des Orchesters erwerbsloser Berufsmusiker beim Arbeitsamt Aachen. Leitung: Josef Kreitz
1. Ouvertüre zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" . . . Nicolai
2. Schwert und Leier, Walzer . Jos. Strauß
3. Fantasie aus der Oper „Herodias" Massenet
4. Polnische Tänze . . . . Scharwenka
5. Vorspiel zur Oper „Lorelei" . . . Bruch
6. Bei uns zu Haus, Walzer . Joh. Strauß
7. Fantasie aus der Oper „Madame Butterfly" . . . . . Puccini
8. Italienischer Marsch . . . . Rousseau

14.30 Funkwerbung mit Schallplatten
15.30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe
15.50—16.10 Kinderstunde. Els Vordemberge: Märchen und Musik
16.10—16.20 Mitteilungen aus dem Schulfunk
16.20—17.00 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen. Aus der Arbeit der Volksschule in Oberhausen (Rhld.) 5. Leitung: Rektor Imberg
17.00—18.15 **Vesperkonzert.** Leitung: Wolf
1. Ouvertüre zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" . . . Nicolai
2. Wiegenlied . . . . . Gretschaninow
3. Melodien aus der Oper „Die toten Augen" . . . . . d'Albert
4. Zwischenspiel aus der Sturm-Suite . . . . . Weingartner
5. Russischer Tanz Nr. 2 . . . Pullerian
6. Potpourri aus der Operette „Eine Ballnacht . . . . . O. Straus
7. Norwegischer Brautzug im Vorüberziehen . . . . . Grieg
8. Die Schönbrunner, Walzer . . . Lanner

18.15—18.35 Die Welt im Buch. Walter Stern
18.40—19.00 Italienisch. Univ.-Prof. Dr. Heinemann
19.00—19.15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht
19.15—19.25 Vom Tage
19.30—19.55 Der westdeutsche Wirtschaftsraum. Dr. Hermann Fauth: Das Verhältnis von Wirtschaftsraum und Steuerkraft im Beispiel westdeutscher Großstädte
19.55 Erste Abendmeldungen
20.00—20.25 Die Welt auf der Schallplatte. Ingeborg Hesse: Konzert in Belfast
20.30—22.00 Von Radio Wien: **Konzert der Wiener Philharmoniker.** Dirigent: Robert Heger, Solist: Viktor Polatschek (Klarinette)
1. Zweite Suite h-Moll . . . . . Bach
2. Klarinettenkonzert . . . . . Mozart
3. Tanzfolge nach der „Rosamunden-Musik" . . . . . Schubert-Heger
4. a) Künstlerleben, Walzer, . . . Strauß
   b) Ouvertüre zur Operette „Die Fledermaus" . . . . . Strauß

22.05 Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben. Sportbericht
22.20—22.45 **Aus meinem Leben.** Dr. phil. h. c. Isolde Kurz
22.45—24.00 Von Radio Wien: Zigeunermusik. Kapelle Bela Racz

Freitag, den 15. Juli 1932

6.45—7.00 Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik
7.00 Wettervorhersage und Zeitangabe
7.05—8.00 Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Brunnenkonzert** aus Bad Orb. Leitung: Alb. Jung
8.00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen
9.45—10.00 Gymnastik für Frauen: Hilde Bremus
10.00 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen
10.15—11.15 Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose
11.15—11.45 Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten: Englische Unterhaltung
11.45—12.00 Funkwerbung „10 Minuten für die fortschrittliche Hausfrau aus der Opekta-Küche" — ein Werbe- und Lehrvortrag
12.00—12.50 Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Unterhaltungskonzert** des Rundfunkorchesters. Leitung Walter Caspar
12.50 Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe
13.00—14.30 **Mittagskonzert.** Leitung: Eysoldt
1. Florentiner-Marsch . . . . . Fucik
2. Ouvertüre „Phädra" . . . . . Massenet
3. Samt und Seide, Walzer . . . Ziehrer
4. Dritte Kleine Suite . . . . . Micheli
5. Phantasie aus der Operette „Der Goldschmied von Toledo" . . . . Offenbach
6. Slawische Rhapsodie Nr. 2 . . . Dvorak
7. a) Menuett . . . . . Boccherini
   b) Wiener Tanz . . . Friedmann-Gärtner
8. Melodien aus der Operette „Clo-clo" . . . . . Lehar

14.30 Funkwerbung mit Schallplatten
15.30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe
15.50—16.20 Kinderstunde. Els Vordemberge: Kinder vor dem Mikrophon
16.20—16.35 Dr. Gertrud Ehrle: Frau und Beruf
16.35—17.00 Schulrat Paffrath: Der Tätigkeitsbericht zur zweiten Lehrerprüfung
17.00—18.15 **Vesperkonzert.** Leitung: Eysoldt
1. Ouvertüre „Benvenuto Cellini" . Berlioz
2. a) Wiegenlied . . . . . Krica
   b) Bacchanal . . . . . Dvorak
3. Romantische Suite . . . . Armandola
4. a) Erotik, b) Ich liebe dich . . Grieg
5. Georg Bizet, Fantasie . Hohmann-Webau
6. Schwedischer Honneur-Marsch . Heinecke

18.15—18.35 Deutsches Vaterland. Deutsches Schicksal im Bild deutscher Städte. Dr. Mechthild Barthel-Kranzbühler: Bamberg
18.40—19.00 Cinna Hull: Bekanntschaft auf Distanz (Eine Erzählung)
19.00—19.15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht
19.15—19.30 Vor allem Gesundheit. Ministerialrat Goslar: Die Erholungsreise des geistigen Arbeiters
19.30—19.55 Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. Dr. Erich Hula: Rund um Genf
19.55 Erste Abendmeldungen
20.00—21.10 Von der Schlesischen Funkstunde, Breslau: **Tanzabend.** Alte und neue Tänze. Weißenburger Berg- und Bad Salzbrunner Kurkapelle. Leitung: Musikdirektor Max Kaden
21.10 Von der Schlesischen Funkstunde, Breslau: **Das Märchen vom Kleinen Opichi.** Ein Spiel mit Musik für große und kleine Kinder von Fred Hernfeld, Musik von Edmund Eysler. Spielleitung: Dr. Herbert Engler, Musikalische Leitung: Ernst Prade
Etwa 22.15 Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben. Sportbericht
22.35—24.00 auch über den Deutschlandsender. Königswusterhausen: Nachtmusik. Deutsche Tänze. Leitung: Eysoldt

Samstag, den 16. Juli 1932

6.45—7.00 Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik
7.00 Wettervorhersage und Zeitangabe
7.05—8.00 Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Brunnenkonzert**
8.00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen
9.45—10.00 Gymnastik für Frauen: Hilde Bremus
10.00 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen
10.10—11.10 Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose
11.10—11.20 Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik
11.20—11.50 Deutschkundlicher Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Studienassessor Dr. Nebel: Goethe, der universale Mensch
11.50—12.50 Schallplattenkonzert
13.00—14.30 Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Mittagskonzert** des Rundfunkorchesters. Leitung: Reinhold Merten
1. Der König amüsiert sich, Tanzweisen im alten Stil . . . . . Delibes
2. Poetische Szenen . . . . . Godard
   In den Wäldern, Auf den Feldern, Im Gebirge, Im Dorf
3. Fackeltanz aus der Oper „Landfriede" . . . . . Brüll
4. Zigeunerfest, Ballettszenen . . . Leban
5. Ballettsuite aus der Operette „Der faule Hans" . . . . . Nedbal

14.35—15.25 Wochenend-Konzert (Schallplatten)
15.30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe
15.50—16.20 Kinderstunde. Kasperltheater. Willy Brehm: Die Reise ins Wunderland
16.20—16.40 Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Ludwig Bäte: Wanderungen in den Teutoburger Wald
16.40—17.00 Englisch: Oberstudienrat Prof. Hase
17.00—18.15 **Vesperkonzert der Kölner Mandolinen-Gesellschaft „Harmonie".** Leitung: Musikdirektor Heinrich Schneider, Solist: Heinz Schlebusch (Tenor)
18.15—18.35 Frau und Handwerk. Dr. Helene S. Müller: Die Handwerkerin in den Berufsorganisationen
18.40—19.00 Postdirektor Hennings: Der Weltpostverein und die Verkehrsverbesserungen des letzten Kongresses in London
19.00—19.15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht
19.15—19.25 Funkbilder für alle. Das Lichtnetz als Störträger
19.30—19.55 Natur und Geist. Gemeinderabbiner Dr. Rosenthal: Natur und Geist im Judentum
19.55 Erste Abendmeldungen
20.00 Spaß an der Freud'
22.05 Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben. Sportbericht
22.20—24.00 Uebertragung aus der Stadthalle in Gummersbach: **Militärkonzert des Musikkorps des 3. Batl. Reichswehr-Infanterie-Regiment Nr. 18 (ehem. Bückeburger Jäger) aus Bückeburg.** Leitung: Obermusikmeister Paul Möller
1. Zwei Märsche: a) Oberstein-Marsch, b) Deutscher Schneid
2. Racocay-Ouvertüre . . . . . Keler Bela
3. An der Weser, Lied . . . . . Pressel
   Trompetensolo: Obergefreiter Müller
4. Am Wörther See, Walzer . . . Kochat
5. Jagd-Fantasie . . . . . Prager
6. Zwei Märsche für Fanfarentrompeten, Pauken und Glocken:
   a) Unterm Kopfhäuser . . . . Schröder
   b) Armeemarsch 1, 10
7. a) Kobold-Spiele, Walzer-Caprice . Bode
   Xylophonsolo: Oberschütze Scheische
   b) Jongleur-Galopp . . . Dittrich
8. Zwei Märsche in chronologischer Folge, Potpourri . . . . Schreiner
9. Gummersbacher Schützenmarsch . Brüning

22.00 Meister des Jazz

Soester Kreisblatt

Sonnabend, den 9. Juli 1932

Aus dem Parteileben

...ationale Frauen zur Kundgebung in Münster. ...ndesverbandstag Westfalen, Bund Königin Luise.

...s geht folgender Bericht zu: Durch die Stra... in Münster bewegt sich eine fast unübersehb... Menge von Frauen und Mädchen im blauen ...es größten nationalen Frauenbundes Deutsch... Aus allen Gauen des Landesverbandes sind ...beigeeilt, um Bekenntnis abzulegen für die ...es Bundes, zu bekennen, daß sie sich bis zum ...Atemzug einsetzen werden zur Befreiung ...lands vom Versailler Joch, zur Wiedergene... ...er Heimat, sich einsetzen werden zum Kampf ...gen Marxismus und die Gottlosenbewegung. ...r und scharf kennzeichnete die zum erstenmal, ...falen in ihrer Eigenschaft als **Bundesführe...wesende Frau von Hadeln** die jetzigen und ...den Ziele und Aufgaben des Bundes, in der ...Vertreterinnentagung vor etwa 200 Führer... ...es Landesverbandes unter dem Vorsitz der **...erbandsführerin Frau Kaltheuner,** Dort... Mit hinreißender Beredsamkeit packte sie die ...aller Kameradinnen. Ganz deutsche Frau, ...utsche Mutter, bekannte sie sich voller Kraft ...zum Kampf in der schweren Notzeit gegen ...was sich zersetzend der großen **nationalen ...meinschaft** entgegenstellt. Seldtes Wort in ...: Wenn Deutschland in Gefahr, werden die ... und grauen Bataillone zusammenmarschie... ...h Leitwort werden. Es ist Aufgabe der ... Frau, zu überbrücken und zusammenzufüh... ...n Bekenntnis zur nationalen Einheitsfront, ... scharf umrissen, das von den anwesenden ...nen mit Jubel und Begeisterung aufgenom... ...de. — Leuchtenden Auges sahen dann auch ...Luisen, die im ehrwürdigen Rathaussaal zur ...n Begrüßung und zur Wimpelweihe durch ...desführerin erschienen waren, der Führerin ...n Spruch: „Heilige Flamme glühe und er... ...in die Augen. Auch hier Bindung und ...Hier ist das, was die Feinde, die Deutsch... ...erdrücken drohen, nicht töten können; hier ist ...den Müttern, der unerschütterliche Glaube ...chlands Zukunft, an Deutschlands Größe. ...Jugendbewegung des Bundes nimmt im L... ...falen einen starken Aufschwung. Im letzten ...en sich die Jugendgruppen mehr als ver... Die feierliche Begrüßung fand im Rat... ...statt. Eine humorvolle Ansprache des be... ...münsterschen Kiepenkerl schaffte heitere ...g.

Sonntag morgen brachte allen Teilnehmer... ...der Tagung — 5000 an der Zahl — ge... ...n Kirchgang beiderlei Konfession.

Sonntag Nachmittag brachte dann die große ...ng **„Vaterländische Feierstunde"** im Schütt... ..., zu der sich ca. 7000 begeisterte Menschen ...fanden. Kronprinzessin Cäcilie, Schirm... ...s Bundes, betrat punkt 3 Uhr durch einen ...n gebildeten mit Kornblumen geschmückten ...d ein Spalier der Jungluisen von stürmi... ...rufen und Jubel begrüßt, den Saal. Der ...der blauen Wimpel des Luisenbundes, der ...von 24 Stahlhelmfahnen, wurde ebenfalls ...begrüßt. Begeisternde Worte der Be... ...sprach die **Landesführerin Frau Kaltheuner** ...Herderwort aufbauend: „Laßt uns meine Brüder mit mutigem und frohem Herzen unter der Wolke arbeiten — wir arbeiten zu einer großen Zukunft. Sie dankte auch der Bundesführerin sowie der Frau Kronprinzessin für ihr Erscheinen und für ihr vorbildliches Vorleben nach dem Wahlspruch: „Dienen und opfern!" Unerwartet und nicht im Festprogramm vorgesehen nahm Kronprinzessin Cäcilie sodann das Wort und nachdem sich der minutenlang brausende Jubel über ihr Erscheinen am Rednerpult gelegt hatte, führte sie folgendes aus: „Von Herzen Dank für Ihre freundliche warmherzige Begrüßung, die mir unendlich wohlgetan hat. Westfalen, das Land der roten Erde, das Land der Treue und Bodenständigkeit! Hier wurzelt eine uralte kerndeutsche Geschichte, die Ihnen die Grundlage Ihres vaterländischen Fühlens und Denken gibt. Das große deutsche Vaterland ist ringsherum umlauert von Feinden. Im Osten von außen ständig bedroht, wirtschaftlich vollkommen am Ende, so gingen die Menschen fast unter in Sorgen und Angst um die Zukunft. Hier im Westen die schwerringende Industrie, die vielen Menschen, die zur Arbeitslosigkeit verdammt sind, Not und Trübsal bringt. Ein jeder von uns trägt im Herzen seine eigenen Sorgen, seine eigene Bangigkeit. Ueberwinden wir diese mit gottesgnädiger Hilfe, helfen wir den schwerbedrängten Volksgenossen, dem großen Ziele zuliebe, das uns stets vor Augen stehen sollte: „Der inneren u. äußeren Befreiung unseres Vaterlandes". Druchdrungen vom festen, zuversichtlichen Glauben an Gott und an die Zukunft unseres Volkes, verbunden mit der großen Geschichte unserer Heimat werden wir uns lebensfähig erhalten können, wenn wir nur den festen, unbeirrbaren Willen dazu haben. Bereiten wir uns innerlich immer tiefer und ernster vor, um den Kampf gegen die Gottlosigkeit, gegen die Gleichgültigkeit und die Mutlosigkeit aufzunehmen. Wir Kameradinnen vom Bund Königin Luise dürfen das beglückende Gefühl haben, im stolzen Stammesbewußtsein unserem Vaterlande zu dienen. Der Bund, der über 100 000 Frauen zählt, will ein Sammelbecken sein für alle nationalen deutschen Frauen, beider christlicher Konfessionen, die am Wiederaufbau des Vaterlandes mit arbeiten wollen. Der großen Verantwortung bewußt, die wir vor der Geschichte und der heranwachsenden Jugend tragen. Stehen wir Frauen fest im christlichen Glauben, sind wir durchglüht von heißer Vaterlandsliebe, so wird der Bund Königin Luise jung und alt, dereinst seinen Teil haben an der inneren und äußeren Befreiung unseres Volkes. Innerlich frei von Eigenwillen u. Eigensucht, nach außen standhaft, mutig und opferbereit, ja, meine lieben Kameradinnen, dann können wir getrost unseren Weg gehen, auch in schwerster Zeit". Die Frau Kronprinzessin endete mit einem dreifachen „Heil" auf den Landesverband Westfalen.

Die große Festrede des Tages hatte die Frau Bundesführerin übernommen. Der Grundgedanke wurzelte in den einst im Jahre 1914 ausgesprochenem Kaiserwort: **„Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche".** Auch in der großen Oeffentlichkeit bekannte sie sich mit dem gesamten Bund Königin Luise zu der gemeinsamen nationalen Einheitsfront und wußte mitreißendes Erlebnis aus ihren Erinnerungen aus den ersten Augusttagen des Jahres 1914 einzuflechten. Sie zeichnete die schweren Schicksalsjahre seit dem November 1918 und bis zum heutigen Tage als eine Revolte, der die wahre Revolution erst jetzt in diesem Jahre folgte.

Landesführer des Stahlhelms, Frhr. von Landsberg, stellte sich voll und ganz auf den gleichen Boden mit dem Königin-Luise-Bund und bekannte sich zur christlich nationalen Einheitsfront. Umrahmt waren die Ansprachen, die immer wieder brausenden Jubel und Begeisterung auslösten von einem ernst und tiefangelegten künstlerischen Programm.

Der 1. und 4. Vers des Deutschlandsliedes gab der bis in die Abendstunden hinein währenden Feierstunde den herrlichsten Ausklang.

Der Montag vereinte die noch nicht abgereisten Kameradinnen zu einer Besichtigung der schönen deutschen Stadt Münster mit ihren Museen, dem sich noch eine Wasserburgenfahrt im Laufe des Tages anschloß. Unvergeßlich werden sich die Feierstunden dieser Tage in die Herzen aller Anwesenden einprägen und ein jeder nahm wieder das eine mit nach Hause: Weiterarbeiten im Kampf für Deutschland, für seine Zukunft, für seine Wiedergeneſung. „Deutschland — Heimat — Vaterland!"

Nur NIVEA-CREME kaufen!

Nichts anderes! — Es gibt eben keine andere Hautcreme, die das hautverwandte Eucerit enthält!

Evangl. Gottesdienst

7. Sonntag nach Trinitatis.

Sammlung für Erziehungsanstalten und Jugendlandheim Bork.

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Seidenstücker. 9,30 Uhr Pfr. Seidenstücker. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein im Petrushaus.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Liz. Meßner. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Thomä: Morgens 8 Uhr Mette, Kand. Platenius. 9,30 Uhr Pfr. Koch. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 4,30 Uhr Jungschar (Sonnenkamp). Mittwoch 8,15 Uhr Kirchenchor (Gemeindesaal). Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein (Gemeindesaal). Abends 8,15 Uhr Bibelstunde (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 9,30 Uhr Pfr. von Renesse. Montag abend 8,30 Uhr Kirchenchor.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann. 10,45 Uhr Kindergottesdienst mit Gang zum Friedhof. 3 Uhr Taubstummengottesdienst. — Montag 8,15 Uhr Kirchenchor. Dienstag 3 Uhr Frauenverein. Abends 8,15 Uhr Männerverein mit Vortrag.

Für alle Gemeinden.

Blaukreuzverein (Petrushaus): Sonntag nachmittag 2,30 Uhr Ausflug. Abfahrt vom Friedhofe aus.

Vereine.

Evang. Mädchenbund. Dienstag Bibelbesprechung (Fragekasten). Donnerstag Gesang.

Gemeinschaft Philadelphia. Sonnabend nachmittag 2,30 Uhr Ausflug des Hoffnungsbundes zur Windmühle. Sonntag 11 Uhr Hoffnungsbund. 4 Uhr Jugendbund für E. C. 8 Uhr Evangelisationsversammlung. Mittwoch 8,15 Uhr Bibelbesprechung.

Kirchengemeinde Westarn.

Morgens 9 Uhr Gottesdienst, Pfr. Graffunder.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: 9,30 Uhr Gottesdienst, anschl. Beichte und Abendmahlsfeier.

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für Sonntag, den 10. Juli.

6 Uhr: hl. Messe.
6,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt.
7,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt.
9,00 Uhr: hl. Messe mit Predigt.
10,00 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,30 Uhr: letzte hl. Messe mit Predigt.
2,00 Uhr: Andacht.

Heute ist gemeinsch. hl. Kommunion der Jünglinge der Gemeinde, der Schülerinnen des Hildegardislyzeums, des Oberlyzeums und der Mädchen der Patrotlischule.

Für alle, die daheim bleiben müssen:

Zwar ist das Reisen in diesem Jahr in vieler Hinsicht verbilligt, aber wieviele unter uns müssen trotzdem heute auf ihre gewohnte Sommerreise verzichten und daheim bleiben! Sie alle mögen folgende Winke beherzigen:

Vorerst —: stelle den Wecker ab! Steh auf, wenn du ausgeschlafen hast! Frühstücke in Ruhe!

Hocke nicht trübselig herum! Aergere dich nicht, weil du nicht wegfahren kannst! Andere haben noch weniger Geld als du! Sondern geh' ins Freie! Laufe dich aus! Täglich! Und möglichst lange!

Mache alle zwei, drei Tage eine größere Wanderung, mit Stock und Rucksack! Oder setz dich aufs Rad und fahre hinaus! Du wirst überrascht sein, wie schön deine Heimat ist. Und wie wenig du sie kennst.

Bleibe ruhig einmal eine Nacht von Hause fort! Auf den Dörfern kann man billig schlafen. Sonst lege dich auf einen schönen Platz im Wald, an einen See! Und ruhe dich aus!

Nimm dir ein gutes Buch mit, am besten etwas Heiteres, Beschwingtes! Aber lies nicht acht Stunden hintereinander!

Sondern faulenze! Laß dich einmal gehen, das schadet gar nichts! Träume in den Himmel! Auch Faulenzen ist eine Kunst. Du mußt sie wieder lernen, nach fünfzig Wochen Arbeit und Hetze!

Vergiß nicht, deinen Bekannten Ansichtskarten zu schreiben! Denn das gehört zum Urlaub. Fürchte nicht, sie könnten sich lustig machen über deine bescheidene Heim-Sommerfrische —: wir wissen alle, wie schwer es heute der andere hat.

Vor allem —: denke mit keinem Gedanken an deinen Beruf. Lauf nicht alle paar Tage ins Büro, um nachzusehen, ob auch alles klappt. Du mußt dich, und sei es schweren Herzens, zu der Ueberzeugung zwingen: es wird auch einmal ohne mich gehen!

Tu, um es mit einem Satz zu sagen, ganz so, als ob du nicht zu Hause wärst! Dann wirst du dich auch daheim erholen und mit frischer Kraft an deine Arbeit zurückkehren!

WOLFG. MARKEN

Drei-Eichen-Hof

HEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU I. SA.

(42. Fortsetzung.)

Ihr Herz schlug heftig. Sie litt mit Hermann. Sein ...merz war ihr Schmerz. Endlich sah sie ihn die Straße ...men. Ihr Herz zog sich schmerzvoll zusammen, als sie ...wie einen Träumer daherwandeln sah.

...s litt sie nicht mehr im Hofe, sie mußte ihm entgegen... ...en.

...ermann sah sie kommen.

...r sah Liebe und Güte in ihren schönen Augen, und so ...ch wurde ihm ums Herz, daß er die Tränen kaum zurück... ...en konnte.

...ie standen einander gegenüber.

...stumm faßten sie sich an den Händen.

...Was . . . ist geworden, Hermann?" fragte das Mädchen ...end.

...r atmete schwer und stieß dann hervor: „Er . . . er hat ...Hof verkauft."

...Den ganzen Hof?"

...Ja, alles, alles! An einen Fremden, einen Geheimrat ...lach. Jetzt . . . jetzt bin ich heimatlos!"

...ine Weile war Schweigen, dann strich eine warme weiche ...chenhand über Hermanns heiße Stirn.

...lein," sagte das Mädchen stark. „Sie sind nicht heimat... ...Hermann. Der Drei-Eichen-Hof . . . er soll Ihnen eine ...mat werden, wie er es mir geworden ist."

...r hob den Blick. In seinen Augen leuchtete es auf.

...Helga, du! Du . . . laß es mich jetzt aussprechen! Ich ...habe dich lieb, lieb über alles auf der Welt!"

...ie senkte nicht den Blick. Stark blickten ihre schönen ...en, als sie mit bebenden Lippen sprach: „Ich . . . habe ... . . so lieb wie du mich!"

...s sie das gesprochen hatte, verließ sie alle Kraft. Sie ...te nur beglückt, als er sie umschlang und küßte, daß sie ...vor den Toren des Glücks stand, daß nun das alückhafte ...en beginnen würde.

...lles in ihr war aufgelöst. Eine Seligkeit, die von Gott ...umfing sie. Sie lehnte an seiner starken Brust, sie, die starke Helga, die das Leben gemeistert hatte, die nie schwach war.

Arm in Arm schritten sie dann nach dem Drei-Eichen-Hof. Als sie, Seligkeit im Herzen, unter die alten Eichen, zu den Bewohnern des Drei-Eichen-Hofes traten, erkannten diese — selbst der alte Christian sah es — daß sich ihre Herzen gefunden hatten.

Alle sahen auf das Paar.

„Mein Großvater," sagte Hermann mit bebender Stimme, „hat den Rüsterhof verkauft. Ich habe den Hof verloren, aber ich habe mehr dafür gewonnen. Ich habe Helga. Sie wird meine Frau werden. Wir haben uns verlobt."

Die beiden Mädchen, Anita und Else, fielen der freudig weinenden Helga um den Hals und beglückwünschten sie innig.

Hermanns Hände aber hatte der alte Christian umklammert, dem Tränen die Wangen herunterliefen, und der stammelte: „Hermann . . . mein Jung . . . mein Jung . . . hast die Beste! Die Allerbeste! Ich wünsche dir Glück! Hast ja das Glück!"

Helga hörte diese letzten Worte Vater Christians und gab ihm einen Kuß auf die Wange.

„Er will mich, Vater Christian . . . mich altes Mädchen! Ich kann nichts machen! Ich habe ihn ja auch so lieb."

Die Offenheit des sonst so verschlossenen Mädchens ergriff die Herzen. So zogen sie, Jubel im Herzen, in das Haus.

Vergessen war alles Widerliche, alle Qual.

Der Hof war verloren, aber mehr war gewonnen!

Im Zimmer umarmte Hermann Helga, die es willenlos mit sich geschehen ließ und küßte sie innig.

„Ich will mich nicht mehr grämen. Das hieße undankbar sein für das große Glück. Das Leben beginnt neu für mich. Jetzt will ich hier schaffen. Oh, es soll mir eine Lust sein. Viel gibt's noch zu tun. Jetzt wird der Bauer zum Gärtner, und ein Beruf ist so schön wie der andere. Jetzt wollen wir den wenigen Aeckern abringen, was wir vermögen. Der Drei-Eichen-Hof soll blühen und gedeihen und damit unser Glück. Er soll uns allen Heimat sein und wird uns allen Brot geben."

„Ja," sagte Helga und sah den Geliebten zärtlich an. „So soll es sein, Hermann! Finden und Ueberwinden . . . das soll unser Leben sein."

Sie nahmen am Tische Platz.

Ein Verlobungsmahl galt es herzurichten.

Anita und Else arbeiteten in der Küche. Es wollte alles nicht recht gehen, denn sie waren ganz verwirrt und sahen manches nicht, was ihnen vor der Nase stand. Bald lag der Braten in der Pfanne. Heute gab es ein Doppeldiner, denn das erste hatten sie vor zwei Stunden schon weg. Und alles wurde aufs beste hergerichtet.

Währenddessen saß das Paar zusammen mit Vater Christian und Hans Sattler am Tisch, und sie unterhielten sich. Ihre Hände waren vereint und es schien beiden, als ob durch die Vereinigung der Hände ein Strom der Liebe von einem zum anderen ginge, der die Herzen wohltuend erwärmte.

Plötzlich erschrak Hermann.

Helga merkte es und sah ihn angstvoll an.

„Was hast du, Hermann?"

„Ich habe an meinen Vater gedacht. Wie wird er es tragen? Ich muß ihm heute noch schreiben . . . von meinem großen Glück und von dem Unglück, das mich nicht mehr drückt."

„Willst du nicht warten?"

„Warum, Liebste? Erfahren muß er es doch. Er wird überwinden, wir werden dafür sorgen, daß mein Großvater ihn entsprechend auszahlt."

„Ja," entgegnete Helga, „und wenn ich alle meine juristischen Kenntnisse einsetzen müßte."

„Vielleicht kann Doktor Koch den Prozeß führen."

Helga wurde rot und schüttelte den Kopf. „Nicht Doktor Koch. Er würde es sicher nicht gern tun."

„Warum?"

„Weil . . . weil er mir vor kurzem einen . . . Antrag gemacht hat und ich abgelehnt habe."

Mit glücklichen Augen sah Hermann sie an. Wie hold und mädchenhaft wirkte sie jetzt, da sie mit gesenktem Blick und roten Wangen ihm gegenübersaß.

„Du hast nicht angenommen? Du, Helga, sage mir: Um meinetwillen?"

Sie nickte stumm.

Er faßte die schmale Mädchenhand und küßte sie innig. „Habe Dank!"

Plötzlich scholl Hans Berghoffs Stimme von der Tür: „Ich küsse Ihre Hand, Madam! Herrschaften, was ist denn hier los?"

Hermann erhob sich und sagte strahlend: „Verlobung, Herr Berghoff!"

(Fortsetzung folgt.)

Lesestunde.

4,50 Meter näher an Amerika

Die Kontinente bewegen sich aufeinander zu

An der holländischen, englischen, belgischen und französischen Küste sind, wie man aus London mitteilt, interessante Meßarbeiten beendet worden, die mit entsprechenden amerikanischen Meßarbeiten in Verbindung standen. Es kam darauf an, zu ermitteln, ob sich der europäische und der amerikanische Kontinent näher gekommen seien — entsprechend den Ueberlegungen und Berechnungen, die im Zusammenhang mit der Kontinentverschiebungstheorie aufgestellt wurden. Die Messungen werden alle 5 Jahre vorgenommen. Die jetzt erfaßte Frist erstreckt sich auf die Zeit von 1925 bis 1930.

Die ersten Mitteilungen über die neuen Messungen machte M. Esclaudon von der Akademie der Wissenschaften in Paris. Die Annäherung der Kontinente betrug nach seinen Resultaten, die mit Hilfe von Radiowellen erzielt wurden, rund 4,50 Meter in den Jahren 1925 bis 1930.

Es ist also möglich, theoretisch zu berechnen, daß eines Tages Best und St. John auf Neufundland zusammenstoßen. Freilich hat es bis dahin noch einige Weile. Wenn die Annäherung in dem gleichen Tempo wie in den gemessenen 5 Jahren geschieht, dann wäre es in rund fünf Millionen Jahren soweit.

Von anderer wissenschaftlicher Seite wird freilich behauptet, daß dieser Fall niemals, auch nach fünf Millionen Jahren nicht, eintreten werde, denn in einer früheren Zeitperiode von fünf Jahren habe man eine gegenteilige Bewegung festgestellt. Die Kontinente hätten sich auseinanderbewegt . . . Nun ist es freilich möglich, daß die Meßmethoden damals noch nicht so ausgebildet waren, wie sie es heute sind.

Esclaudon versichert, daß seine Messungen auf jeden Fall korrekt seien. Die Annäherung von Europa an Amerika ist nicht das einzige Resultat. Auch Japan bewegt sich auf China zu. Es ist theoretisch möglich, daß eines Tages Japan in die Mandschurei einrückt, ohne auch nur einen Schuß abzufeuern. Der Völkerbund wird da nicht viel zu verhindern wissen.

Diese ganzen Kontinentbewegungen sind Beweise für die Wegnersche Theorie der schwimmenden Kontinente, die sich wellenartig aufeinanderzubewegen oder voneinander entfernen.

Die Wunder der Adelsberger Grotte

Zoo ohne Licht — Tiere ohne Augen — Bäume ohne Blätter

Ein naturwissenschaftlicher Garten, fernab von allem Licht, nur schwach erhellt von kleinen roten Glühbirnen, ein Zoo ohne Licht und mit Tieren bevölkert, die keine Augen haben — das ist der Zoo in der Adelsberger Grotte im Karst. Tiergestalten, wie wir sonst nie sahen, Verbildungen, Anpassungen, die uns begreiflich erscheinen; auch Pflanzen, die an diesen Deformationen leiden. All diese Dinge sind an einer Stelle geordnet und zusammengetragen, wo man sie so fand, wo man also nur eine Regelung treffen mußte, um nicht das eine Wunder durch das andere Wunder zu stören.

Die Adelsberger Grotte ist schon vor 100 Jahren durch einen Naturwissenschaftler von Hohenwart entdeckt worden. Er fand als erster die Höhle, ging in sie hinein und fand dort — Tiere, die keine Augen, Käfer, die keine Flügel, und Bäume, die kein Laub, kaum Aeste und nie Blüten zeigten. Aber alles lebte in dieser tiefendunklen, ewigen Nacht der Adelsberger Höhlen und Grotten.

Man unterscheidet in diesem naturwissenschaftlichen Garten eine Flora-, eine Fauna- und eine Experimentierabteilung. In mächtigen Terrarien hält man die Pflanzen, die hier gediehen sind, Bäume werden so dick wie ein Federhalter ist, aber sie wachsen und werden. In der Fauna findet man Tiere, denen die Augen verloren gingen und wo statt dessen mächtige Fühler wachsen, die die Augen ersetzen sollen. Außer Käfern, die auf dem Boden der Höhle herumkrabbeln, gibt es da Fische dieser Art und Krebse und anderes Getier.

In der Experimentierabteilung geht es eifrig zu. Man hat Tiere aus der Helle des Lichtes und der Sonne in das Dunkel versetzt. Man versorgt sie gut und gibt ihnen alles, was sie brauchen zu ihrem Leben. Nur kein Licht soll an sie gelangen. Und die Wissenschaftler berechnen und beobachten nun, wieviel Tage oder Monate oder Jahre und wieviel Generationen es dauern kann, bis auch diese Tiere, die frisch aus dem Licht kommen, ihre Farbe, ihre Augen und ihre Flügel verlieren. Man beobachtet und züchtet, man lernt und ist enttäuscht, wiederholt die Versuche und erzielt andere Resultate, als man erwartete. Man ist der Natur in einer besonderen Bahn auf der Spur. Ob man ihr das Geheimnis und die Methode auch wirklich ablauscht!

Badeleben in China

Die Sommerreise des Chinesen — Auch dort Bäder und Strandleben — Chinesische Badesitten — Das Eindringen der europäischen Kultur

Auch in China kennt man bereits die Sommererholung und hat sich der europäischen Einrichtung angenommen, heiße Zeiten am Strande zu verbringen. Auch dort ist das Badeleben zu einer Gewohnheit weiter Bevölkerungsschichten geworden.

Doch folgen wir dem Bericht eines Deutschen, der heute in der vom Kriege so nahe bedrohten Hauptstadt Peking weilt. Die Deutschen dort leiden mehr als die Chinesen unter der großen Hitze und neigen deshalb, weil sie nun nicht gerade einen kurzen Sprung nach Deutschland machen können, um hier auszuruhen, leicht und begreiflich dazu, die chinesischen Bäder aufzusuchen. Wir haben es, schreibt unser Gewährsmann, eigentlich weit bequemer wie viele in der Heimat. Wer nicht nach Tsingtau will, das sich zu einem lebhaften Badeort entwickelt hat, der geht nach Peitaiho an der nordchinesischen Küste. Weil es sich in diesen Badeorten trotz allem so nett lebt, vergißt man leicht die Hitze in Peking, die wirklich unangenehm werden kann, den ewigen Staub, von dem sich auch die kühnste Einbildungskraft daheim kaum einen Begriff macht. Schließlich aber nicht zu vergessen die lästigen und unangenehmen Sandstürme. Wenn man es sich leisten kann, gestaltet sich das Reisen in China ungemein bequem. Man nimmt einen „private car", zu dem nicht nur zwei Gemächer mit Klubsesseln, sondern auch eine Küche mit Eisschrank gehört. Natürlich auch ein Raum für die Dienerschaft. Denn ohne einen oder mehrere Boys reist im Reiche der Mitte kaum ein Europäer, der sich das leisten kann.

Peitaiho ist im Hintergrunde von hohen Bergen eingerahmt, und die Villen ziehen sich mit ihren blauen, gelben und grauen Dächern rings um die Bucht hin. Am meisten aber leuchten die roten Dächer der beiden Villen über das Meer, die einst von der deutschen Gesandtschaft erbaut und im Sommer bewohnt waren. Vorüber sind nach dem Versailler Vertrage, der uns unsere Kolonien und unsere Kriegsflotte raubte, die Zeiten, da bei festlichen Anlässen auf einem freien Platze in der Nähe der Villen unsere „blauen Jungen" abends an einem Lagerfeuer lagen, standen oder saßen und Lieder sangen. Dann stand man still und lauschte schweigend den heimatlichen Klängen und es war ein eigenartiges Gefühl, hier in einer Mondnacht, im fernen China, dieses Stückchen Deutschland, das einem die ferne Heimat vor die Sinne zauberte, zu erleben.

Vergangene Zeiten ... Wer in Peitaiho das Leben europäischer Luxusbäder erwarten würde, käme nicht auf seine Kosten. Eine Kurmusik gibt es ebensowenig wie eine Kurtaxe und Strandpromenaden, auf denen die Spitzenkleider eleganter Frauen rauschen oder in blütenweißem Flanell gekleidete Herren promenieren. Reunions und Cabarettabende, auf das alles muß man hier verzichten, und tut es gern. Denn man hat dafür die herrliche, ungenierte Freiheit. Das Badehaus steht unten am Strand, vor der Villa, und man steigt einfach im Kimono oder Ichang — dem leichten chinesischen Mantel — dort hinunter, während die tadellosen Boys alles, was man vielleicht brauchen könnte, nachtragen. Oft machen es sich die Herren noch bequemer. Nur mit dem Badeanzug und mit dem Tropenhelm bekleidet, reiten sie von einem Badeplatz zum andern und nehmen ihr Bad dort, wo es gerade am lustigsten zugeht. Nachher liegt man faul und bequem im heißen Sand, läßt sich von der Sonne, die es manchmal schon ein bißchen zu gut meint, bescheinen, raucht Zigaretten oder gräbt Löcher in die Erde, um die kleinen, unheimlich rasch in Zickzacklinien dahinlaufenden Erdkrebse aufzuspüren. Zu den besonderen Belustigungen von Peitaiho gehört es, an den Strand zu eilen, sobald ein Fischzug in Sicht ist und die sonderbaren Fische anzustaunen, die so ganz anders aussehen und auch ganz anders schmecken, als bei uns zu Hause. Mit dem allem aber sind die Freuden von Peitaiho noch längst nicht erschöpft. Man spielt trotz der Hitze eifrig Tennis, wobei die kleinen, spassigen Chinesenboys mit solchem Eifer und solcher Begeisterung den Bällen nachjagen, daß ihre Zöpfe nur so in der Luft fliegen. Mit besonderer Passion aber wird dem Reitsport gehuldigt. Die Wege sind zwar nicht ideal, aber die chinesischen Ponnys klettern mit unbedingter Sicherheit und stolpern viel eher einmal auf ebener Erde. Ein andermal klettert man auf die felsigen Höhen von Peitaiho, von denen man einen herrlichen Blick über das weite Meer und landeinwärts zu den mächtigen Gebirgszügen hat. Auch auf den Anhöhen haben sich schon einige Europäer angebaut. Die meisten der dortigen Villen gehören Missionaren, wie überhaupt Peitaiho ursprünglich eine Schöpfung der Missionare ist. An die bewegte Zeit von 1900 erinnern noch die Ruinen einiger Villen, die seinerzeit von den Boxern zerstört wurden. Seither aber ist vieles anders geworden und vom Fremdenhaß ist bei den Chinesen nicht mehr so viel zu verspüren.

Das war das Badeleben der Deutschen. Die übrigen Ausländer haben sich ebenfalls Badeorte ausgesucht und gewissermaßen für sich beschlagnahmt, und die sehr begüterten Chinesen pflegen nicht die Badeorte aufzusuchen, die die Mittelschichten zu besuchen pflegen. Aber auch in den Badeorten der gutsituierten und mittleren Chinesen sieht es nicht viel anders aus, wie bei uns. Auch dort ist man lustig, sucht eigentlich Zerstreuung, die der europäischen nicht fremd ist, spielt und unterhält sich, als ob die Chinesen samt und sonders die Bäder an der Ost- und Nordsee besucht haben, um dort zu studieren, wie man sich im Bade benimmt.

Dr. P.

Abendlied im Sommer

Durchs Aehrenfeld die Sehnsucht zieht . . .
Ein altbekanntes Abendlied
Hör' ich von fern erklingen.
Vier blondgelockte Kinder gehn
Am Feldrand hin entlang den Schlehn
Und singen — singen — singen — —

Blauweißer Nebel füllt das Tal . . .
Die Vöglein zwitschern noch einmal,
Dann wird zu Nest geflogen.
Die Blüten schließt der rote Mohn . . .
Der Abendglocke weicher Ton
Kommt über Land gezogen.

Irmela Linberg.

Der elektrische Kapitän

Seit mehr als 30 Jahren bedient sich die Seefahrt der elektrischen Welle zur Uebertragung von Nachrichten von Schiff zu Schiff und von Schiff zu Land. Weniger bekannt ist, daß im letzten Jahrzehnt die elektrische Welle ein zweites, wichtiges Anwendungsgebiet in der Schiffahrt gefunden hat: Die Funk-Navigation. Jedes Schiff, das neben dem Funksender noch einen sogenannten Bordfunkpeiler besitzt, kann damit nicht nur seine Position nach an Land oder auf Feuerschiffen befindlichen Funkstationen feststellen, sondern auch andere Schiffe auf hoher See in kürzester Zeit selbst in unsichtigstem Wetter ansteuern. Viele Menschen konnten bereits mit Hilfe der Funkpeilung aus schwerer Seenot gerettet werden. Auch Ersparnis an Fahrzeit ermöglicht der Funkpeiler. Fischerei-Dampfer z. B., die den Funkpeiler benutzen, sparen bis zu einem Fünftel der Fangzeit. Das Vertrauen zu diesem neuen Orientierungsmittel ist so gestiegen, daß weit über 4 000 Schiffe aller Staaten den Bordfunkpeiler einbauen ließen, davon über 1 000 Schiffe den Telefunkenpeiler. Die Seefahrer bezeichnen den modernen Bordfunkpeiler nächst dem Kompaß als wichtigstes Navigationsmittel. Angesichts der großen Bedeutung dieses Navigationsmittels ist es verständlich, daß die Seefahrer ihre Funkpeilungen nicht nach gelegentlich sendenden Stationen nehmen wollen, sondern hierzu besondere Sende-Stationen verlangen, die ähnlich den Leuchttürmen zu bestimmten Zeiten mit bestimmten Wellen und Kennungen arbeiten. Diese Sender sind die sogenannten „Funkfeuer".

Aus aller Welt

Nagelschlucken als Beruf

Aus Newyork wird berichtet: Die ausgefallenste Idee ist heute alltäglich. Die Spitzbuben und Räuber kommen auf wirklich kuriose Einfälle. Aber ein ganz neues System des Betruges hat zweifellos Gerald Blodine ausgearbeitet, der nichts anderes tut, als Nägel verschlucken. Und er lebte davon. Nicht von den Nägeln an sich, aber doch von dem, was er damit verdiente. Denn er hatte sich — gegen das Verschlucken harter Gegenstände versichert. Er wurde Virtuose in seinem Metier. Ueberall schloß er Versicherungen in den verschiedensten Höhen ab. Immer erschien dieser Mann, der Furcht gehabt hatte, er könne einen eisernen oder sonstigen harten Gegenstand verschlucken, bald darauf bei der Gesellschaft und bot eine Durchleuchtung zum Beweis dafür an, daß in dem Magen eine Reihe spitzer Nägel ruhten, die Versicherung also fällig sei. Die Nägel seien gewiß mit der Nahrung in den Magen gekommen. Er habe in diesem oder jenem Restaurant gespeist. Man forschte dort nach und erfuhr, daß wirklich ein Mann eines Tages schrecklich geschrieen habe, eben habe er einen Nagel verschluckt.

Die Polizei, die man aber jetzt unterrichtete, erfuhr bald, daß der wackere Blodine davon lebte, daß er Nägel verschluckte. Man nahm ihn ins Verhör und erreichte auch ein Geständnis von ihm. Doch führte der merkwürdige Geschäftsmann als Milderungsgrund an, das erstemal sei es echt gewesen. Und als er zu seiner Lebens- und Krankenversicherungsgesellschaft gegangen sei, um dort Geld zu erhalten, habe man ihm gesagt, daß er sich gegen derartige Dinge besonders versichern müsse. Das brachte ihn auf die Idee, vom Nägelschlucken zu leben. Er erbrachte den Beweis, daß ein kräftiger Nagel seinen Mann ernährt

Tragikomödie um eine Schwiegermutter

Einen seltsamen Verlauf nahm eine spiritistische Sitzung in Marseille, an der sich der Viehhändler Marcel Dupannois beteiligte. Dupannois war ein eingeschworener Skeptiker und hatte sich nur mit Mühe bewegen lassen, den „Unsinn", wie er es nannte, mitzumachen. Gleich bei Beginn rief er aus: „Ich möchte noch einmal gar zu gern meiner Schwiegermutter eins auswischen!" Einige Minuten später zeigten sich in einer Zimmerecke die phosphoreszierenden Umrisse einer menschlichen Gestalt, die Dupannois zu seinem Schrecken als seine Schwiegermutter erkannte. Ehe er sich von seinem Entsetzen erholt hatte, erhielt er „von Geisterhand" einen fürchterlichen Schlag gegen den Kopf und fiel vom Stuhl. Die Sitzung wurde sofort abgebrochen. Dupannois mußte in eine Nervenheilanstalt gebracht werden: aus seinen wirren Erzählungen geht hervor, daß er die Schwiegermutter mit tödlicher Sicherheit an ihrem Schlagen erkannt habe.

Frösche fauen vom Himmel

Nach einem heftigen Unwetter waren die Straßen des Städtchens Mainville im Staate Oregon von Fröschen vollkommen bedeckt. Da Mainville in einer absolut trockenen Gegend liegt, konnte man lange Zeit keine Erklärung für das Phänomen finden. Schließlich kam man darauf, daß am Tage des Froschsegens ein Wirbelsturm getobt hatte, der in einem einige Kilometer entfernten Sumpfe wahrscheinlich die Frösche in die Luft gerissen und über Mainville wieder unsanft abgesetzt hatte. — Die Arbeiten, die zur Beseitigung der Froschleichen notwendig waren, erforderten einen Aufwand von 1500 Dollar.

Leute, baut Fabriken!

Ein Bauer aus der Gegend von Dunstable in England namens Byrd hat einen eigenartigen Vorschlag zur Behebung der Arbeitslosigkeit eingeschlagen. Durch große Plakate gibt er kund und zu wissen, daß er ein großes Grundstück jedem beliebigen Engländer kostenlos überlassen will, wenn dieser sich bereit erklärt, darauf eine Fabrik zu errichten. Vorläufig hat sich noch kein Reflektant auf die Gratis-Parzelle gemeldet.

100 Jahre Ehepaar!

Ein uraltes Bauernehepaar in einer kleinen Gemeinde in der Nähe von Nisch (Jugoslawien) konnte dieser Tage seinen 100. Hochzeitstag feiern. Herr Methusalem, mit bürgerlichem Namen Philipovic, zählt 117 Lenze (!), seine Frau „nur" 115! Die Feier des 100. Hochzeitstages gestaltete sich unter Teilnahme der ganzen Familie mit Ur- und Ururenkeln zu einer regelrechten Massenversammlung

Wenn der Vater mit dem Sohne . . .

In der U-Bahn. Der kleine Junge da hinten in der Ecke piesackt schon seit geraumer Zeit seinen etwas nervösen Vater: „Papi, warum hat denn der Mann da so weite Hosen an?" Keine Antwort. Pause. Dann ertönt es wieder: „Papi, warum hat denn der Mann da so eine rote Kravatte an?" — Papi dreht sich erbost zur Seite und macht „pscht, pscht!" Sein Zwicker wackelt dabei unheilverkündend auf der Nase. Pause. Dann stereotyp: „Papi, warum hat denn der Mann da so eine grüne Weste an?" Da bückt sich Papi und flüstert dem Jungen etwas ins Ohr. Pause. Dann: „Papi, was ist denn das, ein Faßke?"

Die schöne Helena auf dem Kirchturm

Eine tolle Geschichte passierte dieser Tage in einem süditalienischen Orte. Die bildhübsche Tochter eines höheren Beamten erschien plötzlich in sehr mangelhafter Bekleidung im Dachfenster des Kirchturms und schrie mit lauter Stimme auf die erstaunten Dorfbewohner nieder, sie sei die Schöne Helena und es sei beklagenswert, daß sie dauernd von ihrem Ehegemahl Menelaos schändlich betrogen werde. Ein junger Mann, der die augenscheinlich sinnverwirrte junge Dame herunterholen wollte, flog in hohem Bogen die Treppe hinunter. Schließlich gelang es dennoch, die Gefährdete aus ihrer Lage zu befreien. Die Stadtverwaltung stellte sich auf den Standpunkt, die Lehrer seien durch ihre allzu große Bevorzugung der antiken Geschichte und Mythologie an solchen Streichen schuld.



größeren Geschäften brachte er einige Bananenschalen an und ging vorsichtig die Treppe hinauf. Wenn er sich dann umwandte, um hinabzugehen, hatte er stets das Unglück, die Treppe hinunterzufallen und so schwer zu verletzen, daß er kaum gehen konnte. Er entwickelte allmählich eine solche Fertigkeit darin, daß die Inhaber der Geschäfte froh waren, daß er sich nicht das Genick gebrochen hatte, und ihm eine hübsche Summe für Schreck und Schmerzen auszahlten. Leider fand die Polizei die originelle Idee des guten Mannes gar nicht so originell, daß sie ein Auge zudrücken wollte, sondern sie brachte ihn an einer ruhigen Stelle unter, an der er sich von seiner anstrengenden Beschäftigung erholen kann. Kl.

—::—

„Wir sind nur seine Eltern . .

Von einer Mutter bekam ich einen Brief, worin sie schrieb: „Ich bin fünfzig. Und ich fürchte mich, ich fürchte mich immer, meine Kinder zu verlieren. Ich weiß, Sie meinen, ich sei alt und langweilig. Ich bin es vielleicht auch, obwohl ich versuche, es nicht zu sein. Ich fürchte mich vor den Mahlzeiten mit meinen Kindern — — —. Ich bin bange — —."

So schrieb sie. Es war gewiß ein kleiner, lächerlicher Brief. Aber auch ein rührender, ergreifender, ja ein großartiger Brief. Es gibt viele Mütter, die keine solchen Briefe schreiben, aber die doch genau das gleiche fühlen, erleben und mitleiden. Es ist nicht leicht, sich die Kinder zu halten. Und sicher, es ist unsäglich tragisch zu sehen, wie die Kinder dorthin entgleiten, wo es lustiger ist als zu Hause, zu jenen, die unterhaltsamer sind als die Mutter, die alt und langweilig geworden ist . . .

Etwas später sah ich die Frau selbst, die mir den Brief geschrieben hatte, und sprach mit ihr. Da sagte sie mir, unendlich traurig und bedrückt:

„Wenn mein Sohn, den ich liebe, mit mir und seinem Vater am Tisch sitzt, dann spricht er kaum ein knappes Wort. Was sollte er uns auch sagen? — Aber ich weiß, wenn er dort ist, wo andere junge Menschen sind, wo man vielleicht ein Fest hält, daß er dann ein unterhaltsamer Plauderer ist. Er wird von Erlebnissen erzählen, Scherze machen . . .

Ja, es geht mir nicht gut. Ich glaube in seinen Zügen zu lesen, daß ihm das Kleid, das ich trage, schrecklich altmodisch und gering erscheint, daß ich nur langweilige Sachen zu erzählen weiß — —. Ja, ich glaube, selbst die Blumen, die ich in der Vase auf dem Tisch stehen habe, wird er langweilig finden. Vielleicht meint er auch nur, die Zusammenstellung sei langweilig. Man sollte ja nicht glauben, daß frische, junge Blumen langweilig seien, — — — aber vielleicht sind sie es doch.

Ich muß dann oft an meine Nichte denken; ihr Mund sieht immer aus, als friere er von Farbe, wenigstens scheint es so. Sie schaut stets verächtlich auf meine Geranien im Flurfenster, die ich so gern pflege. Und meine eigene große Tochter meint stets, daß die Möbel zu Hause sie immer anödeten und verstimmten.

Und jetzt will ich Ihnen sagen, weshalb das alles so ist: es ist eine Tragödie, alt zu werden. — — — Das sind nicht die grau werdenden Haare, nicht die Fältchen und falschen Zähne, aber das, daß die eigenen Kinder einen alt finden, obwohl man in Wirklichkeit wenigstens im Innern noch jung ist, dort wo unser Gefühl ist — — —."

So sprach die Frau. Sicher werden nicht viele Frauen so sprechen, so einfach oder so einfältig. Aber viele Mütter werden es so fühlen. Und das ist wirklich eine Tragödie.

Else Zeuth

—::—

Eigenartiges Rechenexperiment.

Ein eigenartiges Rechenexperiment ist folgendes: Man nimmt irgendeine dreistellige Zahl, deren letzte Ziffer kleiner ist als die erste Ziffer, zieht von ihr die umgekehrte Zahl ab, addiert das umgekehrte Ergebnis und dividiert dann durch 3. Welche Zahl man auch wählen mag, das Endergebnis wird immer 363 sein. Zum Beispiel:

531
135 minus umgekehrte Zahl
396
693 plus umgekehrtes Ergebnis
1089 dividiert durch 3 gleich 363.

Jede dreistellige Zahl, sofern nur ihre letzte Ziffer kleiner als die erste ist, ergibt nach dieser Rechnung immer 363.

RÄTSEL-ECKE

Kettenrätsel.

Bau, Buch, Burg, Faß, Grund, Park, Raub, Reif, Ring, Salz, Schmuck, Stein, Tier, Tor, Wart, Weg.

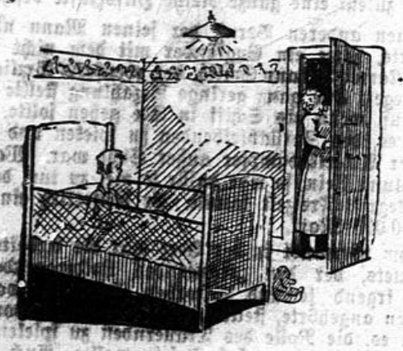
Aus vorstehenden 16 einsilbigen Wörtern sollen 16 zweisilbige gebildet werden, so daß immer die Endsilbe des einen Wortes die Anfangssilbe des folgenden bildet

Versrätsel.

Mit a ein „Instrument", das man
auf keinen Fall entbehren kann,
doch heißt genau so auch ein „Held",
dem die Natur sehr gut gefällt!

Zitatenrätsel.

Was sagt die Mutter? Denken Sie an ein Wort aus „Othello"!

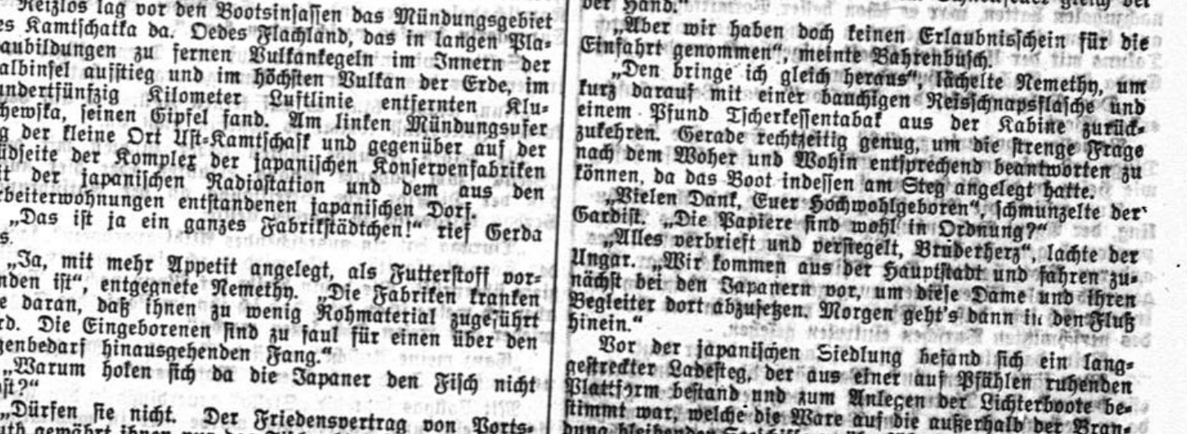


Auflösungen aus letzter Nummer.

Kreuzworträtsel:

M	A	R	S			
K	A	R	O			L
A	L		S	U	E	
S	T	R	A	N	D	
S	A	U		T	E	
E		H	A	A	R	
	Z	E	I	T		

Noten-Auszählrebus: Man beginnt mit Ablesen mit dem Buchstaben unter der ersten Note. Da diese Note nicht weiter vorkommt, geht man zur zweiten, liest dann in den beiden Zeilen alle unter derselben Note stehenden Buchstaben. Hierauf beginnt man von vorne mit der nächsten Note und verfährt ebenso bis zum Ende. Das ergibt: „Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar". Da der Sänger eine kolossale Glatze hat, erweckt das natürlich allgemeine Heiterkeit.



(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

8. Kapitel.

Auf scharfem Kiel gebaut, vorne gegen die Sprizer durch ein Waldeck geschützt, hatte die „Stella", das von Nemethy erstandene Motorboot, ein Spantgerippe aus eisenfestem Teakholz, während die Beplankung von der biegsamen Pechfichte genommen worden war. Die Seetüchtigkeit des kleinen Fahrzeuges wurde noch durch den großen Fassungsraum der an den Bordwänden eingebauten Oeltanks vermehrt, die für zweitausend Kilometer Brennstoff aufnehmen konnten, während ein hundertpferdiger Rohölmotor dem Fahrzeug eine Stundengeschwindigkeit von 30 Kilometern verlieh und gleichzeitig den Akkumulator der elektrischen Bordbeleuchtung lud.

Es genügte daher, einige Stunden nach Mitternacht aus Petropawlowsk auszulaufen, um noch vor Tagesschluß die vierhundert Kilometer entfernte Mündung des Kamtschatka zu erreichen. Hier begegnete sich das aus der breiten Flußöffnung entströmende klare Wasser mit der aus Südost herantrollenden Dünung der See in einem Kranzschwalle starker Brecher, die einer von unterirdischen Riffen erzeugten Brandung glich. Ein von diesem Gewirbel erfaßtes, steuerloses Boot mußte unbedingt zum Kentern kommen, weshalb Bahrenbusch sich beim Einfahren nicht auf die Festigkeit der vom gierenden Ruderblatt gezerrten Ruderkette verlassen wollte, sondern statt des Steuerrades mit nervigen Fäusten direkt die Ruderpinne ergriff, an der er das auf- und niedertanzende Fahrzeug glatt durch den gefährlichen Gürtel führte.

Reizlos lag vor den Bootsinsassen das Mündungsgebiet des Kamtschatka da. Oedes Flachland, das in langen Plateaubildungen zu fernen Vulkankegeln im Innern der Halbinsel aufstieg und im höchsten Vulkan der Erde, im hundertfünfzig Kilometer Luftlinie entfernten Klutschewska, seinen Gipfel fand. Am linken Mündungsufer lag der kleine Ort Ust-Kamtschatk und gegenüber auf der Südseite der Komplex der japanischen Konservenfabriken mit der japanischen Radiostation und dem aus den Arbeiterwohnungen entstandenen japanischen Dorf.

„Das ist ja ein ganzes Fabrikstädtchen!" rief Gerda aus.

„Ja, mit mehr Appetit angelegt, als Futterstoff vorhanden ist", entgegnete Nemethy. „Die Fabriken kranken alle daran, daß ihnen zu wenig Rohmaterial zugeführt wird. Die Eingeborenen sind zu faul für einen über den Eigenbedarf hinausgehenden Fang."

„Warum holen sich da die Japaner den Fisch nicht selbst?"

„Dürfen sie nicht. Der Friedensvertrag von Portsmouth gewährt ihnen nur das Fischrecht auf der Beringsee, aber nicht im Kamtschatkafluß, in dessen Gewässern der Lachs erst jene Feiste erlangt, die ihn zur Verarbeitung geeignet macht. Aber dies geschieht erst, nachdem der Fisch gelaicht hat, und dann kommt er nicht mehr in die See zurück. Millionen Lachse gehen auf diese Weise jährlich zugrunde und werden als faulende Leichen in die See geschwemmt, weil niemand sie rechtzeitig gefangen hat."

„Das war aber recht ungeschickt von den Vertretern Japans beim Friedenskongreß."

„Die hätten nicht die Schuld. Sie verlangten wohl das Fischrecht, aber die amerikanische Presse schlug einen furchtbaren Humanitätskamtam über die zum Hungertode verurteilten Eingeborenen Kamtschatkas, denen durch ein japanisches Fischrecht im Flusse das Hauptnahrungsmittel entrissen werden würde. Ich bitte Sie, bei zwei Millionen Menschen, die über einen Lebensraum verfügen, auf dem Deutschland, Neu-Oesterreich und unser heutiges Ungarn bequem Platz finden können. Aber die öffentliche Meinung in den U.S.A. war nun einmal aufgestiert, und Roosevelt sah sich veranlaßt, entsprechend auf die Japsen zu drücken. Das ist auch einer der vielen Kerbholzschnitte auf der Debetseite der Vereinigten Staaten im östlichen Inselreich."

Bahrenbusch wollte sogleich Kurs auf das rechte Mündungsufer zur japanischen Siedlung nehmen, aber ein auf dem Landungssteg von Ust-Kamtschatk heftig winkender Tschekagardist veranlaßte ihn, zuerst dem linken Ufer zuzufahren.

„Es ist die Mündungswache, die jedes ein- und ausfahrende Fahrzeug kontrolliert", erläuterte überdies Nemethy. „Die Kerle sind mit einem Schnellfeuer gleich bei der Hand."

„Aber wir haben doch keinen Erlaubnisschein für die Einfahrt genommen", meinte Bahrenbusch.

„Den bringe ich gleich heraus", lächelte Nemethy, um kurz darauf mit einer banchigen Reisschnapsflasche und einem Pfund Tscherkessentabak aus der Kabine zurückzukehren. Gerade rechtzeitig genug, um die strenge Frage nach dem Woher und Wohin entsprechend beantworten zu können, da das Boot indessen am Steg angelegt hatte.

„Vielen Dank, Euer Hochwohlgeboren", schmunzelte der Gardist. „Die Papiere sind wohl in Ordnung?"

„Alles verbrieft und versiegelt, Brüderherz", lachte der Ungar. „Wir kommen aus der Hauptstadt und fahren zunächst bei den Japanern vor, um diese Dame und ihren Begleiter dort abzusetzen. Morgen geht's dann in den Fluß hinein."

Vor der japanischen Siedlung befand sich ein langgestreckter Ladesteg, der aus einer auf Pfählen ruhenden Plattform bestand und zum Anlegen der Lichterboote bestimmt war, welche die Ware auf die außerhalb der Brandung bleibenden Seeschiffe zu überführen hatten. Ein solcher Dampfer wurde eben erwartet und daher bereits mit der Ladung in einige Lichter begonnen.

Weit draußen auf der Reede lag der japanische Torpedojäger und hinter ihm waren die Konturen der Com-

Wandersinsekte zu sehen, das verdorrene Land und für die Kokosmonopolisten reservierte Blaufuchsparadies.

Heinz hielt auf eine freie Stelle der Ladeplattform zu.

„Ich gehe unangenehmen Augenblicken entgegen", sagte Gerda mit blassem Gesicht, das ihre seelische Spannung verriet. „Es ist kein Vergnügen, einen Direktor wegen Unregelmäßigkeiten abzusetzen."

„Na, jedenfalls bleiben wir bis morgen hier, falls der Dampel Schwierigkeiten macht", entgegnete schneidig der ehemalige Husar.

„So meine ich es nicht." Gerda lächelte etwas dünn. „Die Sache wird sich wohl auf Grund meiner Vollmachten glatt abwickeln lassen. Zudem soll Herr Tsuruga auf Wunsch meiner Tante mit Schonung entfernt werden."

„Also sozusagen Abzug der belagerten Garnison mit allen Ehren und klingendem Spiel", nickte Nemethy verständnisvoll. „Na, auf alle Fälle haben wir keine Eile und können solange abwarten, bis man merkt, wie der Hase läuft. Meinen Sie nicht auch, Bahrenbusch?"

„Wenn wir Fräulein Lößnitz nicht lästig fallen, würde es mich allerdings interessieren, Ihr hiesiges Einleben aus der Nähe zu sehen."

„Es wird mich selbstverständlich freuen, die auf Ihrem Boote genossene Gastfreundschaft erwidern zu können, meine Herren", entschied Gerda mit weiblicher Diplomatie.

Die Sache machte sich übrigens viel einfacher, als Gerda befürchtet hatte. Direktor Tsuruga war natürlich über den Zweck ihres Kommens bereits unterrichtet und verlor nicht einen Moment die höflich-lächelnde Haltung, mit der ein Japaner alle seine Empfindungen zu verbergen weiß. Die Bücher waren zur Prüfung durch Gerda und den neuen Geschäftsführer Tokuno bereit und ein kleines Wellblechhaus für die neue Chefin samt Bedienung eingerichtet, während Tokuno das bisherige Haus Tsuguras beziehen sollte. Dieser wollte mit dem Dampfer abreisen, der in einigen Tagen zum Abholen der Ware fällig war. So blieb genügend Zeit, um den ganzen Betrieb in allen Einzelheiten an die neue Leitung zu übergeben.

Die Ankunft der neuen Chefin einer japanischen Fabrik auf fremder Scholle war dem Kommandanten des draußen liegenden Torpedojägers als wichtige Neuigkeit sofort vom Funker der japanischen Station gemeldet worden, und Korvettenkapitän Ito sah sich veranlaßt, mit seiner Motorbarkasse an Land zu kommen, um Gerda seine Aufwartung zu machen.

Ein rasch improvisiertes Diner vereinte alle erwähnten Personen einschließlich Heinz und Nemethy in Gerdas neuem Wohnhause, und es fehlte nicht mehr viel an Mitternacht, als die beiden Freunde im Fremdenzimmer der Direktorwohnung zur Ruhe kamen, während der Korvettenkapitän an Bord zurückkehrte.

Da Heinz und Nemethy vom vergangenen Tage viel nachzuholen hatten, war es schon heller Vormittag, als sie aus ihrem tiefen und gesunden Jungmannsschlafe durch Tokuno mit der Unglücksbotschaft aufgeschreckt wurden, daß Gerda über Nacht verschwunden war.

„Das Galgengesicht, der Direktor!" war Bahrenbuschs erstes Wort.

Nemethy erwiderte zunächst nichts. Er mußte sich die Dinge erst zusammenreimen, während er sich ebenso hastig wie Heinz in die Kleider warf.

Nun erhielt die Mitteilung Bedeutung, die ihm Tschuking, der Agent Bahrenbuschs, vor der Abreise aus Petropawlowsk gemacht hatte. Nämlich über den Ankauf des anderen Motorbootes. Der Chinese hatte sich zwar ihm gegenüber als Eigentümer ausgegeben, aber Nemethy erinnerte sich jetzt, daß er Vjera ein paarmal in das Kajütenboot des verschmitzten Burschen eintreten gesehen.

„Nein, dahinter steckt Vjera", sagte er daher laut.

„Was fällt Ihnen ein? Was hätte die für ein Interesse daran? Bei Tsuruga liegt es dagegen auf der Hand, da er Rechenschaft über seine Betrügereien befürchten muß."

„Dann hätte er doch auch den neuen Geschäftsführer mitgehen lassen, meine ich. Mann Gottes, sind Sie blind oder haben Sie nicht bemerkt, daß Vjera auf Gerda eifersüchtig ist?"

„Aus welchem Grund? Wegen des Besitzes einer schönen Fabrik?"

„Nein, aber wegen des Besitzes eines reinen Toren namens Heinz."

„Sie müssen aber auch immer Ihre Witze machen", gab Bahrenbusch ärgerlich zurück.

„Na, wenn Sie das als Witz betrachten, soll es mir recht sein. Aber hören Sie einmal zu. Als die schöne Vjera erfuhr, daß Sie ihr mit meinem Motorboot aus Petropawlowsk durch die Strippe gehen, tauste sie durch den schuftigen Chinesen, Ihren ehrenwerten Tschuking, das Schwesterboot, in der Absicht, sich an Ihre Fersen zu heften und Sie zu der gewünschten Erklärung zu bringen. Da kam die Ankunft der anderen jungen Dame dazwischen, und Sie standen plötzlich da wie der selige Paris bei der Apfelwahl."

„Meine Beziehungen zu Vjera gingen nie über die Grenzen der Freundschaft hinaus."

„Aber nur von Ihrer Seite allein, Sie harmloser Platoniker. Um es kurz zu machen, bin ich der Ansicht, daß uns Vjera gestern im Kielwasser gefolgt ist und ihre Nebenbuhlerin entführt hat. Den Beweis dafür will ich Ihnen bald besorgen. Fahren wir nach Ust hinüber und frischen wir das Gedächtnis der Mündungswache mit einigen Schnapsbuddeln auf. Da werden wir bald hören, daß heute nacht ein Motorboot hereingekommen ist."

So war es auch. Der gefällige Gardist von gestern wußte zu melden, daß nachts ein Motorboot mit einer Sowjetkommissarin eingelaufen und nach kurzer Landung oberhalb der japanischen Siedlung im Morgengrauen flußaufwärts abgefahren war.

Als die beiden Freunde auf die japanische Seite der Mündung zurückkamen, stieß hier eben die Motorbarkasse des Torpedojägers ab, in der sich ein japanischer Seeoffizier und der auf Ansuchen Tokunos verhaftete bisherige Direktor der Fabrik befanden.

9. Kapitel.

„Was nun?" fragte Heinz verzweifelt. Gerdas Verschwinden hatte ihm die Augen geöffnet und die Erkenntnis gebracht, daß ihr Erringen die wesentliche Voraussetzung jedes künftigen Lebensglückes war. Und er erbebte bei der Vorstellung, sie in der Hand einer leidenschaftlichen Rivalin zu wissen, die sich augenscheinlich jenseits aller Hemmungen befand.

Nemethy nahm die Sache bedeutend kühler auf.

„Machen Sie sich keine Sorgen. Eine körperliche Gefahr besteht für Fräulein Lößnitz nicht. Die schöne Vjera hat nur auf geschickte Art den gordischen Knoten durchgehauen. Sie denkt sich wohl: aus den Augen, aus dem Sinn. Und hat Ihnen daher die Nebenbuhlerin etwas aus den Augen geschafft. Aber ich meine, daß wir beide Damen bald haben werden. Das Motorboot kann uns hier auf dem Fluß keinesfalls entgehen, wenn wir aufwärts fahren. Und falls Vjera ihre Gefangene irgendwo gelandet hat, werde ich das schon erfahren. Ich habe genug Freunde unter den Bewohnern der ganzen Strecke, und die Kamtschadalennester sind keine Großstädte, in denen eine Europäerin spurlos verschwinden kann."

„Sollten wir nicht vorher auf dem Torpedojäger erfragen, was das Verhör mit Tsuruga ergeben hat?"

„Nun, schaden kann es auf keinen Fall, und auf den kurzen Zeitverlust kommt es ohnehin nicht an."

Die beiden Freunde fuhren daher zunächst mit der „Stella" zum Japaner hinaus, erfuhren aber hier nur, daß der Direktor jede Beteiligung an der Entführung Gerdas kategorisch in Abrede stellte.

„Tsuruga hat ein ausreichendes Alibi angeboten", sagte der Korvettenkapitän. „Es wird durch einen meiner Offiziere überprüft. Bis dahin bleibt der Mann noch an Bord, aber ich meine schon jetzt, daß ich ihn im Laufe des Tages wieder auf freien Fuß setzen werde."

„Ganz meine Ansicht", erklärte Nemethy. „Machen wir uns auf die Jagd nach Vjeras Motorboot."

Mit Vollgas fuhr die „Stella" neuerdings in den Kamtschatka ein, und Bahrenbusch wurde hier in wohltätiger Weise von seinen quälenden Gedanken durch die Aufmerksamkeit abgelenkt, die er der unsicheren Fahrrinne widmen mußte. Während Nemethy am Bug mit einer Einsetzstange zeitweilig Lotungen vornahm, lernte Heinz bald die Unterschiede zwischen tieferem und seichterem Wasser kennen, teils an der Wasserfärbung selbst und teils an dem eigenartigen Quirlen über den Sandbänken und den Verschiebungen des Flußgerölls

(Fortsetzung folgt.)

Meine Braut

Humoreske von Hanns Heidsieck.

Mitunter fühle ich mich außerordentlich einsam. Man muß doch auch gelegentlich unter Menschen kommen. Mit meinen Freunden aber hatte ich ein ganz besonderes Pech. Jeder hat nämlich seine Braut, — und ein Mensch, der eine Braut hat, ist gewöhnlich für nichts anderes mehr zu gebrauchen.

Nach meinen Erfahrungen merke ich es jedem Menschen an, ob er schon mit einer Braut gesegnet ist oder nicht. Ich brauche ihn nur zu fragen, ob wir einmal zusammen ausgehen wollen. Blickt er dann finster oder verlegen drein, und beginnt er gar von vieler Arbeit oder ähnlichen häßlichen Dingen zu reden, so wette ich drei gegen eins: dieser Mensch ist bebrautet! Manche gestehen es aber auch offen. „Es tut mir leid, aber gerade morgen wollte ich mit meiner Braut ausgehen."

Wie gesagt: alle meine Freunde sind mit solchen Bräuten bewaffnet, — und eine solche Waffe ist schlimmer als der undurchdringlichste Panzer.

Es dürfte kaum einen Menschen geben, der zu sagen wagte, daß er sich anschließen wolle. Jeder anständig Denkende zieht sich taktvoll zurück, wenn die Braut aufs Tapet kommt; er müßte sich sonst als fünftes Rad am Wagen empfinden. —

Ich war und blieb also einsam. Aber mir kam ein Gedanke — warum sollte ich einsam bleiben? Schließlich war mir der rettende Ausweg schon vorgezeichnet. Meine Freunde winkten ja mit dem Scheunentor. — Richtig! Ich brauchte mir bloß eine Braut zu suchen, um niemals mehr einsam zu bleiben.

Allerdings wußte ich nicht, wie ich mir bei meiner angeborenen Schüchternheit helfen sollte. Aber Freunde sind manchmal gefällig! Ich trug meine Bitte dem einen meiner Freunde vor. Zu meiner Freude konnte er mir bereits nach acht Tagen berichten, daß die Kusine des Dienstmädchens von der Schwester der Mutter seiner Braut sicher Gefallen daran fände, hie und da mit mir auszugehen.

Ich war entzückt. Allerdings etwas weniger, als ich ihr folgenden Tages vorgestellt wurde. Dafür, daß sie schielte, kann sie ja freilich nichts. Und der Buckel, der einem Buckel mußte ein Erbstück sein, sonst [illegible] denkender Mensch verantwortlich machen konnte. Mir gefiel mir auch sonst nicht besonders. In ihrer Kleidung sah sie wie ein aufgetakeltes Piratenschiff aus.

Doch in der Not — — was wollte ich machen? Ich hatte wenigstens eine Braut.

Wirklich brauchte ich nicht mehr allein zu sein. Wir gingen zusammen aus, und wo wir einkehrten, entwickelte sie einen vorzüglichen Appetit. Sie wußte auch gut zu wählen und suchte sich immer die besten und teuersten Speisen aus, oder sie ging von dem Schlusse aus, daß die teuersten auch immer die besten seien. Ich brauchte bloß zu berappen.

Aber da kam eines Tages doch das Verhängnis. Ich mußte eine Geschäftsreise machen. Was war natürlicher, als daß ich inzwischen die kleine Wohnung der Obhut meiner Braut anvertraute?

Ich reiste und kam zurück. Aber meine Braut war verschwunden. Ich rief, ich pfiff, schrie — alles vergeblich, sie war nirgends zu finden.

Möglicherweise hatte sie sich einen Scherz erlaubt. Es konnte sein, daß sie sich in einem Wandschrank versteckt hielt, um mich zu necken.

Ich öffnete alle Schränke — — sie waren leer — — nicht nur, daß meine Braut nicht darin war — es war auch sonst nichts mehr darin. Auch aus meinen Schreibtischfächern gähnte mir eine entsetzliche Leere entgegen. Nichts, nichts war mehr vorhanden — — Wäsche — Silber — Kleidung — alles war spurlos verschwunden.

Zuerst war ich ganz geknickt. Aber dann freute ich mich mitten in all dem Kummer über das eine: daß ich mit meinem Hab und Gut wenigstens auch meine „Braut" wieder losgeworden war.

Seitdem bleibe ich, wenn keiner meiner Freunde für mich Zeit hat, hübsch brav alleine. Es ist weniger gefährlich . . . !

Merkwürdige Berufe

Es gibt allerlei Berufe in der Welt, mittels deren man Geld verdienen kann, und würde man sie aufschreiben, so könnten sie schon etliche stattliche Bände füllen. Aber bei ihnen allen ist weiter nichts besonderes, sie sind sozusagen amtlich gestempelt und haben ihr Beglaubigungsschreiben. Anders aber ist es mit einer Reihe kurioser Berufe, die auf keiner Berufsliste stehen und die ihr Dasein einem ideenreichen Kopfe verdanken; trotz ihrer Sonderbarkeit aber haben sie ihren Ausübern oft schon Vermögen gebracht.

Da war zum Beispiel ein Mann, der davon lebte, daß er sich von Hunden beißen ließ. In einem schlechten, billigen Anzug wanderte er durch die vornehmen Villenstraßen der Stadt und ärgerte die Hunde, bis sie sich über ihn herwarfen und sein Zeug zerrissen. Er hatte eine wahre Virtuosität darin erreicht, auch den lammfrommsten Phlegmatiker unter den Hunden in Raserei zu versetzen. Gelang es ihm nun, daß seine Kleider zerrissen genug waren, dann begab er sich zum Besitzer des Hundes und verlangte Erstattung, wobei er mit den Gerichten drohte usw. Er schnitt sehr gut bei diesem Unternehmen ab, und als er starb, hatte er sich ein rundes Sümmchen von 30 000 Mark „erarbeitet".

Ein anderer Fall ist eine Frau Johnson, die in einem schwedischen Badestädtchen lebt und überall da auftaucht, wo jemanden am Strande ein Staubkörnchen den Blick verwirrt. Sie läßt sich das Auge zeigen, greift zu und hat im selben Augenblick auch schon den bösen Plagegeist entfernt. Man sagt, es ginge nicht mit rechten Dingen zu. Ihre Geschicklichkeit ist so groß — allerdings helfen ihr dabei die ewigen hohen Winde, die ihr die Kunden zuführen —, daß sie sich einen großen Namen errungen hat. Sie lebt ein sehr gemächliches Leben, sie, die als arme Witwe eines verunglückten Fischers städtische Unterstützung bezog, bis ihr die kapitale Idee kam, der sie nun ihr Vermögen, das man auf 50 000 Mark schätzt, verdankt.

Auch in London findet sich ein solch kurioser Fall. Da starb kürzlich ein Mann namens Peter Tyler. Er hinterließ ein Vermögen von über 200 000 Mark, das er mit seiner Frau erwarb, indem er Zwiebeln kaufte, sie schälte und sie dann mit ein wenig Verdienst an die Haushaltungen verkaufte. Sein Geschäft ging glänzend, und er konnte zuletzt eine ganze Reihe Hilfskräfte beschäftigen.

Einen anderen Beruf, der seinen Mann nicht schlecht ernährte, hatte ein Engländer mit dem nicht ungewöhnlichen Namen Johann Smith, der ebenfalls kürzlich gestorben ist. Gegen eine ganz geringe Bezahlung stellte er sich am Kai auf, wenn ein Schiff in See gehen sollte, und übernahm es, den Zurückbleibenden zu spielen und zu winken, bis der Amerikadampfer außer Sicht war. War auch die Bezahlung klein, so war dafür so viel zu tun, daß er kaum den Begriff Freizeit kannte. Er hinterließ ein Vermögen von 40 000 Mark.

Ihm verwandt in der Idee war die Arbeitsart Pierre Bouquets, der den „trauernden Leidtragenden" spielte. War irgend jemand gestorben, der den wohlhabenden Kreisen angehörte, stellte er sich den Erben vor und übernahm es, die Rolle des Trauernden zu spielen, wenn der lachende Erbe davon befreit sein wollte. Auch er hatte so ein rundes kleines Vermögen „verdient".

Und noch eine kleine Episode wurde kürzlich aus Paris bekannt, deren Idee originell genug ist, um unter die kuriosen Erwerbsmöglichkeiten gerechnet zu werden. Es handelt sich um einen Neger mit dem Namen Jacques